1787.
Phys. m. 434 f

12° 321
443.
<366104674700010
<366104674700010
Bayer. Staatsbibliothek

Reisen in die andere Welt.

Oder
über- und unterirdische Visionen und
Phantasien verschiedener Geisterseher.

Aus dem Spanischen des Franz Quevedo.

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung.
1787.

A 1511206

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Schon längst haben einige der ersten Gelehrten den Wunsch geäußert, daß die Erlernung der spanischen Sprache, und die daraus erfolgende Kenntniß der besten Schriftsteller dieser in vieler Rücksicht originellen Nation, in Deutschland allgemeiner verbreitet werden möchte. Der deutsche Merkur gab bey Gelegenheit der Uebersetzung der Geschichte des Bruders Gerundio von Campazas so starken Anlaß, daß man sich wundern muß, wie wenig Eindruck diese Empfehlung bis hieher gemacht hat. „Und wenn die Spanier, heißt „es dort, nur einen Don Quixotte hätten, so „sollten Leute von gutem Geschmack Spanisch „lernen, um dies Meisterstück des Witzes in „der Ursprache lesen zu können — Die Schriften eines Cervantes, eines Boscan, Garcilasso de la Vega, Villegas, und die *Suennos* des Quevedo, eine Sammlung der besten dramatischen Sachen der Spanier, einige von des Lope de Vega zahllosen Schrif-

„ten u. a. m. wären z. B. gewiß Sachen, „die jeder Liebhaber mit Begierde annehmen „würde.“ Eben dieses hat Kronegk ehemals schon gesagt, und der sel. Prof. Dieze durch seine Geschichte der spanischen Dichtkunst nach dem Velasquez bewiesen.

Die gegenwärtige Schrift gehört unstreitig unter die witzigsten und launigsten der spanischen Litteratur, und hat sowohl im Original als in einer französischen und italiänischen Uebersetzung allgemeinen Beifall erhalten. Der Titel des Originals ist: *Suennos y Discursos de Verdades descubridoras de Abusos, vicios, y Engannos en todos los officios y Estado del Mundo, por Don Francisco Quevedo Villegas en Ruan* 1629. Herr Bertuch hat bereits in dem Magazin der spanischen und portugiesischen Litteratur dem Publikum einen kleinen Vorschmack davon gegeben, und eine Uebersetzung der Vision oder des Traums vom jüngsten Gericht im ersten Band eingerückt, da aber dies nützliche Journal nachher aufhörte, so unterblieb auch die Uebersetzung des übrigen Theils des Werks. Der Herausgeber der gegenwärtigen Uebersetzung wagte lange nicht mit seiner Arbeit her-

vorzutreten, weil sie anfänglich gar nicht in der Absicht unternommen wurde, um vor dem Publikum zu erscheinen. Er kennt die Schwierigkeiten, einen witzigen Schriftsteller, ohne Verlust in eine andere Sprache überzutragen, zu gut, als daß er seine Arbeit, die mehr eine Umarbeitung, als reine Uebersetzung kann genannt werden, einigen Werth beygelegt hätte. So blieb das Manuskript Jahr und Tag unvollendet im Pult liegen, bis endlich der Herausgeber mit sechs sehr seltenen Kupfern, die zu diesem Werke ehemals in Frankreich unter dem Titel: *Visions de Quevedo*, gestochen worden, von Sr. Excell. dem Herrn Statthalter zu Erfurt, Freyherrn von Dalberg, beschenkt wurde. Die burlesken Ideen, so zu diesen Kupfern aus dem letzten Aufsatz vom Tod gewählt waren, erneuerten bey dem Herausgeber wieder die Idee von seiner Arbeit; er machte sie vollends fertig, kommunicirte darüber mit seinem Herrn Verleger, und da sich dieser entschloß, einige der interessantesten Kupfer dazu stechen zu lassen, so war das Schicksal des Manuscripts bestimmt.

Nun noch ein Wort über die Arbeit selbst. Jeder, der nur etwas mit fremden

Sprachen bekannt ist, weiß wie schwer, ja beynah unmöglich es ist, eine treue und zugleich gute Uebersetzung davon zu liefern, die alles ausdrückt, was das Original enthält. Dies ist bey einem Werke, wie das gegenwärtige, vollends nicht thunlich, wenn man irgend etwas lesbares liefern wollte, und selbst der Uebersetzer des Traums vom jüngsten Gericht im Magazin der spanischen und portugiesischen Litteratur hat es für nothwendig gefunden, manche Stellen deswegen umzuarbeiten, oder auch ganz wegzulassen. Quevedo spricht oft von Dingen, die außer Spanien niemand bekannt sind, und die man also erst in langen Anmerkungen erklären müßte, um sie verständlich zu machen, und manchmal fällt er gar in den Predigerton und theologisirt ganze Seiten durch, so daß Langeweile und Eckel den Leser überfallen. Alles dieses hat man bey dieser Arbeit zu vermeiden gesucht, und hauptsächlich dahin gesehen, dem Publikum ein unterhaltendes Buch aus der spanischen Litteratur in die Hände zu liefern, welches seiner Originalität wegen verdiente bekannter zu werden.

Reisen

Reisen
in die andere Welt.

Oder

über= und unterirdische Visionen und
Phantasien
verschiedener Geisterseher.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Das jüngste Gericht,
eine Vision.

Jupiter, sagt Homer, schickt den Sterblichen die Träume zu; sie enthalten zuweilen auch Wahrheiten, besonders wenn sie wichtige oder göttliche Gegenstände betreffen, oder von Königen und großen Herren geträumt werden. Diese Stelle fiel mir ein, als ich meine Betrachtungen über einen ohnlängst gehabten Traum machte, der gleichsam vom Himmel herunter zu kommen schien. Ich war mit dem Buch des **Hyppolitus vom Ende der Welt**, und der zweyten Zukunft Christi in der Hand eingeschlummert, und so träumte ich, als wenn das jüngste Gericht gehalten würde. Zwar sollte man in dem Haus eines Poeten, selbst nicht einmal im Traum, sich ein Judicium möglich denken, dennoch aber ist es die Wahrheit. Der Traum nun war folgender: Es schien mir, als wenn ein

schöner Jüngling in der Luft schwebte, der so gewaltig in eine Trompete stieß, daß durch die Gewalt des Blasens seine schönen Züge beynah entstellt wurden. Dieser Ton hallte von den Felsen wieder, und drang bis zu den Ohren der Todten, die ganze Erde bebte, öffnete sich und ließ dadurch den Todtengerippen die Freyheit herauszugehen, und ihre zerstreuten Knochen zusammen zu suchen. Bald nachher sah ich einige, so Soldaten oder Officiers gewesen waren, ganz wüthend aus ihren Gräbern heraufsteigen, weil sie das Trommeten für ein Schlachtsignal hielten; die Geizigen geriethen durch den Tumult in Angst und Schrecken, weil sie glaubten etwas zu verlieren; und die lustigen Brüder, deren Gott der Bauch gewesen war, glaubten, als sie den schneidenden Ton hörten, es sollte zu einem Ball oder auf die Jagd gehen. Dies alles konnte ich deutlich auf ihren Physiognomien lesen, keiner aber von allen denen, so die Trompete schallen hörten, konnte sich überreden, daß der jüngste Tag vorhanden wäre. Ich bemerkte ferner, daß manche Seelen mit merklicher Furcht und Abscheu vor ihrem ehmaligen Körper flohen, dem einen fehlte ein Arm, dem andern ein Auge, und ich mußte über die possirlichen Figuren herzlich lachen,

doch bewunderte ich dabey die weise Vorsicht, daß, da doch alle Körper untereinander gelegen hatten, ein jeder das seinige wieder fand, und keiner sich aus Irrthum das Bein, den Kopf, oder ein anderes Glied seines Nachbars für das seinige ansetzte. Nur auf einem einzigen Kirchhof bemerkte ich einige Unordnung unter den Köpfen, und unter andern einen Gerichtsschreiber, dem seine Seele ganz ungelegen kam, und der, um sich von ihr loszumachen, behauptete, es wäre nicht die seinige. Da es nun endlich allen bekannt wurde, daß der jüngste Tag gekommen sey, so war es eine Lust mit anzusehen, wie die Wollüstlinge sich weigerten ihre Augen wieder anzunehmen, damit sie vor Gericht nicht gegen sie zeugen möchten; die Verläumder wollten von ihren Zungen nichts wissen, und die Diebe liefen sich bald die Beine ab, um ihren eignen Händen zu entfliehen. Ich drehte mich um, und bemerkte auf meiner Seite einen Geizigen, der einen andern, so balsamirt gewesen war und dessen Eingeweide noch nicht angekommen waren, fragte, ob denn an diesem Tag alles Begrabene auferweckt würde, und ob also auch seine Geldsäcke auferstehn würden? Auf der andern Seite mußte ich herzlich lachen, ob ich gleich es ohne Mitlei-

den nicht ansehen konnte, wie eine Menge Gerichtsschreiber vor ihren Ohren flohen, um nicht zu hören, was sie nicht hören wollten; allein sie mußten sie doch annehmen, und niemand erschien ohne Ohren als die, so sie auf der Welt wegen Spitzbüberey verloren hatten. Am allermehrsten erstaunte ich über ein Paar Kaufleute, die ihre Seelen der Queere angezogen hatten, und ihre fünf Sinnen zwischen den Nägeln der rechten Hand hielten. Alles dies bemerkte ich von einer sehr hohen Höle, als auf einmal ein Lärm unter mir entstund, daß ich auf die Seite gehen mögte, und kaum hatte ich es gethan, als ein ganzer Haufe hübscher Weiber ihre Köpfe hervorsteckten, und mich einen Grobian und ungalanten Menschen schalten, weil ich den Damen so wenig Respekt erwies, (denn selbst in der Hölle legen sie ihre Herrschsucht nicht ab,) und vor sie hin träte. Als ich Platz gemacht hatte, kamen sie munter und frölich hervor und freuten sich, daß sie nackend gehen durften, und daß so viele Mannspersonen sie nun in allen ihren Reizen betrachten könnten, allein sie merkten bald, daß es der Tag des jüngsten Gerichts war, und daß selbst ihre Schönheit gegen sie zeugen würde, und so giengen sie ganz stille und langsam gegen das Thal hinab.

Eine von ihnen, so sieben Männer gehabt hatte, dachte unterwegs, wie sie sich gegen alle sieben entschuldigen wollte; eine andere, so eine öffentliche Hure gewesen, gab, um dem Thal zu entgehen, vor, sie hätte ihre Zähne und eine Augenbraune vergessen, und blieb stehen, doch kam sie endlich auf den Platz, und kaum war sie angelangt, als eine Menge Mannspersonen, die sie ruinirt hatte, mit Fingern auf sie wies, und laut anfiengen gegen sie zu schreyen, so daß sie sich unter einem Haufen Policeydiener zu verstecken suchte, weil sie vermuthlich glaubte, daß selbst an diesem Tag dergleichen Leute nicht in Betrachtung gezogen würden.

Plötzlich wurde ich wieder durch einen Lärm gestöhrt, den eine Menge Leute machten, die längs dem Ufer eines Flusses einen Arzt verfolgten, den ich nachher durch den Urtheilsspruch als einen solchen kennen lernte. Es waren lauter Leute, die er vor der Zeit und ohne hinreichenden Grund in die andere Welt befördert hatte, die daher verdammt waren, und nun kamen, um ihn gleichfalls vor Gericht zu schleppen, und ihn endlich mit Gewalt vor den Thron hin brachten. Auf der linken Seite vernahm ich ein Wassergeräusch,

wie das von einem Schwimmenden, und erblickte einen, der ehmals Richter gewesen war, und nun mitten im Fluß stund, und sich zu wiederholtenmalen die Hände wusch. Ich gieng zu ihm hin und fragte, warum er sich so emsig wüsche, und erhielt zur Antwort, daß er sich in seinem Leben bey gewissen Geschäften die Hände beschmutzt hätte, und sich nun reinigen wolle, um nicht mit dem Schmutz vor dem allgemeinen Gericht zu erscheinen.

Nun erschien eine Legion Teufel, so mit Peitschen, Prügeln und andern Instrumenten versehen einen grossen Haufen **Schenkwirthe, Schneider und Schuster** vor sich zur Audienz trieben, die sich aus Furcht alle taub stellten, und ob sie gleich auferweckt waren, doch nicht aus den Gräbern heraus wollten. Auf dem Weg steckte bey dem Lärm ein **Advokat** den Kopf in die Höhe und fragte, wohin die Reise gieng? als er aber hörte, das jüngste Gericht würde gehalten, so kroch er wieder hinunter und sagte: nun so will ich lieber gleich hier bleiben, um mir etwas von dem Weg zu ersparen, im Fall daß ich noch tiefer hinunter müßte. Einem der Schenkwirthe lief der Angstschweiß von dem Gesicht herunter, und die Furcht hatte sich seiner so

sehr bemächtigt, daß er beynah bey jedem Schritt niederfiel, und ich hörte, daß einer der Teufel zu ihm sagte: nun mögt ihr immer Wasser schwitzen, ihr sollt es uns nicht mehr für Wein verkaufen! Ein kleines dickes Schneidergen, so wenig Bart, und noch weniger Gewissen hatte, sagte in einem fort: was konnte ich denn wohl stehlen, da ich beynah Hungers gestorben bin? da nun die andern sahen, daß er seine Mauserey längnen wollte, so sagten sie ihm, er möchte doch sein Handwerk nicht schänden. Sie trafen nun mit einigen Spitzbuben und Straßenräubern zusammen, und wollten einander ausweichen, allein die Teufel schlossen sie zusammen in eine Gesellschaft, und sagten, Schneider und Spitzbuben schickten sich recht gut zusammen, denn letztere wären nur wilde Schneider, und verhielten sich eben so gegen einander, wie die zahmen Katzen zu den wilden. Sie stritten noch lange, wer von des andern Gesellschaft die mehrste Schande hätte, bis sie endlich mit einander ins Thal kamen. Hinter ihnen erschien die **Narrheit** mit ihren vier gewöhnlichen Begleitern, den **Dichtern**, den **Musikern**, den **Verliebten** und **Renomisten**, lauter Leute, die mit diesem Tag nicht gerne was zu schaffen hatten, sie stellten sich auf die eine Seite zu den **Schindersknech-**

ten, Juden und Philosophen, und sagten, als sie die höhere Geistlichkeit auf den heiligen Stühlen erblickten, wahrlich, diese Herren hatten feinere Nasen wie wir, und wären die unsrigen zehn Ellen lang gewesen, so hätten wir es doch nicht so weit gebracht. Einige Sachwalter untersuchten einander die Gesichter und erstaunten so wenig Schaam darauf zu finden, da sie doch in ihrem Leben so sparsam damit hausgehalten hatten. Endlich wurde ein allgemeines Stillschweigen geboten.

Die Allmacht erfüllte den Thron, und Gott stand in sein eignes Wesen gekleidet, als ein Trost für die Frommen, und Schrecken für die Bösen da, die Sonne und Sterne umgaben ihn, der Wind war ruhig und still, das Wasser lief sanft zwischen seinen Ufern hin, und die bange Erde zitterte für ihre Söhne, von denen mancher sie beschuldigte, daß sie ihn durch ihre Uebel zu einem schlechten Leben verleitet hätte. Das ganze Menschengeschlecht war voll banger Erwartung; die Frommen sannen darauf, wie sie Gott danken, und ihn würdig anbeten wollten, und die Bösen dachten auf Entschuldigungen. Die Schutzengel giengen umher und bezeichneten durch ihre Schritte und Farben, was für Re-

chenschaft sie von den ihnen Zugegebenen abzulegen hatten; die Teufel schlugen ihre Protokolle und Tagbücher nach, und alle Vertheidiger stunden von aussen. Die zehn Gebote stunden Wache an einer Thüre, die so enge war, daß selbst die, so von Wachen und Kasteyen ganz abgezehrt waren, immer bey dem Durchgang durch dieselbe noch etwas zurücklassen mußten.

Auf der einen Seite stunden die Plagen, Pest und das Unglück beyeinander, und schrien aus vollem Hals gegen die Aerzte; die Pest sagte, sie hätte zwar die Menschen angefallen, allein die Aerzte hätten sie vollends zu Grund gerichtet; das Unglück behauptete, keinen einzigen Menschen ohne Hülfe der Aerzte unter die Erde gebracht zu haben, und die Plagen gaben vor, daß sie alle Verstorbene in Gesellschaft der Aerzte in die andere Welt geschickt hätten. Dem zufolge wurde den Aerzten auferlegt, Rechenschaft von den Verstorbenen zu geben, und obgleich die Thorheiten, sagten sie, hätten weit mehr getödtet, so stellten sich dennoch die Aerzte mit Papier und Dinte auf eine Anhöhe, überzählten das Volk, und so wie ein Name genannt wurde, trat einer von ihnen hastig hervor, und sagte: der

und der ist vor mir gestorben, Datum den und den, im Monat u. s. w.

Das Gericht fieng bey **Adam** an, und es wurde so strenge Rechenschaft gefordert, daß sogar der Apfel nicht vergessen wurde, so daß ich den Judas sagen hörte: Ach! wie wird es erst mir ergehen, der ich den Herrn selbst verrathen habe, da man nicht einmal den Apfel vergißt! Die Reihe traf nun die Patriarchen und das neue Testament, und die Apostel nahmen nebst dem heil. Petrus Platz auf den Stühlen zur Seite Gottes. Es erschien ein Teufel und sagte: dieser, auf den ich hier mit der Hand zeige, ist der, auf den Johannes mit dem Finger gewiesen hat, nemlich derjenige, so Christus den Backenstreich gab. Judas sprach sich lieber selbst sein Urtheil, und wurde in den Abgrund hinunter gestossen. Einige Arme kamen zur Thüre herein, und unter ihnen ein halb Dutzend Könige, die mit ihren Kronen oben anstießen, während daß die Geistlichen mit ihren Tonsuren ungehindert durchkamen; **Herodes** und **Pilatus** steckten die Köpfe hervor, und als sie den Zorn des Richters bemerkten, sagte Pilatus: so gehts denen, welche die Juden regieren wollten; worauf Herodes erwiederte, ich meiner Seits

kann unmöglich in den Himmel kommen, weil selbst die unschuldigen Kinder wegen den Nachrichten, so sie von denen, die ich in die andere Welt geschickt habe, erhalten, mir nicht mehr trauen werden, ich muß also vermuthlich in die Hölle, als den allgemeinen Sammelplatz gehen. Hierauf erschien ein Mann von stolzem und dreisten Anstand, streckte die Hand aus, und rief: hier ist mein Patent! alle erstaunten darüber, und die Pförtner fragten ihn, wer er wäre? ein examinirter Fechtmeister, versetzte er, und zwar einer der geschicktesten in der Welt; er zog noch andere Papiere aus dem Busen, und sagte: hier sind die Zeugnisse meiner großen Thaten. Die Papiere fielen aus Unachtsamkeit auf die Erde, und einige Teufel und Häscher griffen darnach, er kam ihnen aber zuvor, und hob sie selbst wieder auf. Nun kam ein Engel und streckte die Hand aus, um ihn herein zu ziehen, er aber trat zurück, legte sich in die Fechterslage, that einen Sprung vorwärts und sagte: dieser Stoß ist nicht zu pariren, und wenn ihr einen Gang zu machen Lust habt, so sollt ihr sehen, wer ich bin. Alles fieng hierüber an zu lachen, und einer der schwarzen Engel fragte ihn, was er für Nachrichten von seiner Seele hätte, nebst noch andern

Dingen, die ich mir nicht mehr erinnern kann; worauf er erwiederte, es wäre ihm keine Finte gegen ihre Feinde bekannt. Er wurde verdammt, in gerader Linie nach der Hölle zu marschiren; er aber erwiederte, man müßte ihn wohl für ein mathematisches Buch halten, denn er wisse viel, was gerade Linie sey; man lernte es ihm, und indem ein anderer hereingerufen wurde, stürzte er hinunter.

Nun erschienen einige **Rechnungsführer** und **Kassenbeamte**, und einer der Gerichtsassessoren sagte, indem er den Lärm hörte: das sind vermuthlich Spitzbuben; andere sagten, es wären Rentmeister; und noch andere blieben dabey, es wären Spitzbuben; bey diesem letzten Namen geriethen sie alle in sichtbare Angst, so daß sie eilig um einen Advokaten baten. Einer der Teufel sagte hierauf: hier ist Judas, der Exapostel, und als sie dies hörten, wendeten sie sich geschwind zu einem andern Teufel, der mit der Durchsicht ihrer Rechnungen beschäftigt war, und sagten, es bemerkt uns niemand, wir wollen lieber auf die Seite gehen, und mit dem Fegfeuer vorlieb nehmen. Was, sagte der Teufel, ihr wollt euch wegschleichen? nein, so leicht kommt ihr nicht davon! Da sie nun

sahen, daß er ihre Rechnungen zu untersuchen fortfuhr, so empfohlen sie sich seiner Wohlgewogenheit, und baten, gelinde mit ihnen zu verfahren.

Die Reihe traf nun einen armen **Pastetenbäcker**, dem eine Menge Geräderter und Geviertheilter nachlief, und schrien, daß er bekennen möchte, wozu er ihr Fleisch gebraucht habe? Er gestund endlich, daß er Pasteten davon gemacht hätte; und sie verlangten, daß ihnen ihre Glieder wiedergegeben würden, in welchem Magen sie auch seyn möchten. Man fragte ihn, ob er wollte gerichtet werden, und er antwortete Ja! auf gut Glück! Die erste Beschuldigung hieß, daß er immer Katzen für Haasen angesehen, und allerley Knochen von vielerley Fleisch, als z. B. von Schaafen, Böcken, Pferden und Hunden in seine Pasteten mit eingemischt habe. Da er sich nun überführt sah, daß man in seinen Pasteten mehrere Thierarten unter einander angetroffen hätte, als ehmals in der Arche Noäh waren, (denn in derselben waren weder Fliegen noch Ratzen) so zuckte er die Achseln, und blieb verstummt stehen.

Nun kam es an die **Philosophen**, und es war drollicht zu sehen, wie sie sich den Kopf

zerbrachen, um Syllogismen gegen ihre Seligkeit zu erfinden; am tollsten betrugen sich die Poeten, indem sie Gott überreden wollten, er sey Jupiter, und als solcher der Urheber von allem. Virgil brachte seine Sicelides Musae, und behauptete, die Geburt Christi sey darinn enthalten; plötzlich sprang aber ein Teufel hervor, und erinnerte ihn an Mäcenas und Oktavia, und daß er mehrmalen seine eignen Hörner besungen hätte. Endlich trat der Aeltervater aller Dichter, **Orpheus**, auf, um das Wort für alle zu führen; man befahl ihm aber noch einmal den Weg nach der Hölle zu nehmen, um zu versuchen, ob er wieder herauskommen könnte, und die übrigen erhielten den Befehl ihn dahin zu begleiten.

Es erschien nach ihnen ein Geiziger vor der Thüre; man fragte ihn, was er wollte, und gab ihm zu verstehen, daß die zehn Gebote diese Thüre hüteten, und niemand den Eintritt erlaubten, der sie nicht gehalten hätte; worauf er erwiederte, daß, wenn es blos aufs Halten ankäme, er unmöglich könnte gesündigt haben. Sofort wurde das erste Gebot gelesen: **Du sollst Gott über alles lieben**; und er antwortete, eben deswegen hätte er alles zusammen=

mengescharrt, um Gott noch über dies Alles lieben zu können; ferner, **du sollst seinen Namen nicht mißbrauchen oder vergebens führen**; Seine Antwort war, daß, ob er gleich falsch geschworen hätte, so wäre es immer um großen Gewinnstes willen und folglich nicht vergebens geschehen. **Du sollst den Feiertag heiligen**; nicht allein diese, sondern auch die Wochentage habe ich gefeiert und gesammelt. **Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren**; ich habe jederzeit den Hut vor ihnen abgezogen. **Du sollst nicht tödten**; eben deswegen habe ich nicht viel gegessen, weil Essen so viel ist, als den Hunger tödten. **Du sollst nicht Ehebrechen**; alles, was Geld kostet, habe ich sorgfältig vermieden. **Du sollst kein falsch Zeugniß geben**; hier, sagte ein Teufel, erwischen wir dich, denn gestehst du es ein, so bist du verdammt, und läugnest du es, so wirst du vor dem Richter der Lüge überwiesen werden. Hierüber wurde der Geizige verdrüßlich und sagte: Nun denn! wenn ich einmal nicht hinein soll, so laßt uns die Zeit nicht hier verderben, denn ich bin nicht gewohnt sie zu verlieren; er wurde also durch seinen Lebenswandel überführt, und nach Verdienst belohnt.

Hierauf trat ein Trupp Beutelschneider herein, von denen einige, so in dieser Welt waren gehangen worden, selig wurden, als nun die Gerichtsschreiber, so vor Mahomet, Luther, und Judas standen, sahen, daß sogar Gehenkte Verzeihung erhielten; so kriegten sie wieder neuen Muth, und kamen mit großem Lärm herein gesprungen um gerichtet zu werden, worüber die Teufel aus vollem Hals lachten. Die Machtengel verstärkten sich, und riefen die Evangelisten als Advokaten auf, und die Teufel begannen die Anklage mit denjenigen Thaten, so sie in ihrem Leben selbst begangen, nicht aber mit denen, wozu sie andern Anlaß gegeben hatten. Ihr größtes Verbrechen, sagten sie, bestünde darinn, daß sie Gerichtsschreiber waren, und als solche viel Unheil angerichtet hätten; worauf sie fein Jesuitisch erwiederten, sie wären blos Sekretärs und Werkzeuge anderer gewesen. Die Advokaten fiengen an sie damit zu entschuldigen, daß sie Christen und getauft wären, weiter aber konnten sie nichts zu ihrer Gunst vorbringen, zuletzt wurden zwey oder drey losgesprochen. Die übrigen verstunden von selbst was aus ihnen werden würde, und die Teufel winkten ihnen mit den Augen, daß sie sie nöthig hätten, um wider gewisse Leute falsch zu schwören; da sie aber sahen, daß, weil sie Christen waren, sie ärger gestraft

wurden, als die Heiden, so führten sie an, sie wären es nicht aus ihrer Schuld, man hätte sie ohne ihren Willen noch als Kinder getauft, und so müßten eigentlich ihre Taufzeugen für sie büssen.

Ich sah, wie sehr **Judas**, **Mahomet** und **Luther** begierig waren vor Gericht zu treten, als sie merkten, daß sogar einige Gerichtsschreiber begnadigt wurden; allein, eben der **Arzt**, von dem wir vorhin geredet haben, kam ihnen zuvor, und wurde nebst einem **Barbier** und einem **Apotheker** von dem Trupp, der ihn begleitete, vor Gericht geschleppt. Der Teufel, so das Protokoll hatte, sagte: von diesem Arzt sind bereits sehr viele Menschen mit Hülfe dieses Barbiers und dieses Apothekers unter die Erde gekommen, und beyde haben zu diesem Tag nicht wenig Beyträge geliefert; ein Engel führte zur Entschuldigung des Apothekers an, daß er den Armen die Arzneyen umsonst geliefert hätte; allein ein Teufel fand in seiner Rechnung, daß allein zwey Büchsen aus seiner Apotheke mehr Schaden angerichtet hätten, als zehntausend Schwerdter in einer Schlacht, weil alle seine Arzneyen verdorben gewesen, und er einen Bund mit der Pest gemacht, wodurch zwey Oerter aus-

gestorben wären. Dies machte sich der Arzt zu Nutze, um sich zu entschuldigen, und der Apotheker wurde verdammt; der Arzt aber und der Barbier auf Vorsprache des heil. Kosmus, und des heil. Damians losgesprochen. Hierauf wurde ein Advokate verdammet, weil er alles was Recht war Links gemacht hatte, als man einen Menschen hinter ihm erblickte, der auf allen Vieren kroch, damit man ihn nicht sehen mögte, man fragte ihn, wer er wäre, und die Antwort war, ein Komödiant; einer der Teufel wurde hierüber ärgerlich und sagte: elender Pikelhering, du konntest dir wohl die Mühe ersparen hieher zu kommen, der du weißt, was vorgeht, worauf er versprach, auf sein Ehrenwort geraden Wegs nach der Hölle zu gehen. Nun kam wieder ein Trupp Gastwirthe, die beschuldigt wurden, daß sie manchen Durst verrätherischer Weise gestillt hätten, indem sie Wasser für Wein verkauften; sie verliessen sich aber darauf, daß sie einem gewissen Hospital beständig reinen Wein für die Messen geliefert hätten, allein es half ihnen nichts; eben so wenig half es den Schneidern, daß sie anführten, sie hätten das Jesuskind gekleidet, und so wurden sie alle mit einander hinunter geschickt.

Es erschienen hierauf einige reiche **Wechsler** und verlangten Frist, und ein Teufel sagte, sie glauben dadurch zu gewinnen, werden sich aber gar sehr betrügen, diesmal wenigstens haben sie sich verrechnet, und werden keinen Akkord erhalten, denn sie sind rein bankrot. Sofort wendete sich einer der Teufel gegen den Richter, und sagte: Herr, alle übrigen Menschen geben nur allein von dem ihrigen Rechenschaft, diese aber müssen euch von fremden Guth, so sie an sich gezogen haben, Red und Antwort geben; das Urtheil, so gegen sie gesprochen wurde, konnte ich nicht deutlich vernehmen, allein ich sah sie bald nachher verschwinden.

Nun trat ein **Ritter** mit so vieler Zuversicht und Selbstvertrauen auf, daß es schien, als wollte er die Gerechtigkeit selbst zur Rede setzen, er machte allen Anwesenden tiefe Verbeugungen, und begleitete sie mit einer Handparade, als wenn er ihre Gesundheit trinken wollte. Seine Halskrause war so breit und hoch, daß man kaum sehen konnte, ob er einen Kopf hatte; einer der Thürsteher fragte ihn daher, ob er ein Mensch wäre? worauf er mit vieler Artigkeit antwortete, Ja! und um sich noch mehr zu empfehlen, setzte er hinzu: **Ich heisse Don N... so wahr ich ein Edel-**

mann bin. Einer der Teufel lachte hierüber, und sagte, der schickt sich gut in die Hölle! man fragte ihn, was er wolle? und seine Antwort war: seelig werden; worauf man ihn den Teufeln übergab, um ihn derb durchzuprügeln, und dies ließ er sich mit der Bedingung gefallen, daß man nur seine Halskrause schonen mögte.

Nach ihm kam ein Mensch mit großem Geschrey herein, und rief: Ob ich gleich schreye, so steht es doch nicht so schlimm mit mir, denn ich habe den mehrsten Heiligen, so jetzt im Himmel sind, den Staub abgeschüttelt; wegen dieser letzten Rede glaubte jedermann einen **Diokletian** oder **Nero** zu sehen, aber es war blos ein armer **Küster**, der die Altäre und heiligen Bilder abgekehrt hatte, und so glaubte er mit einem blauen Auge davon zu kommen. Allein einer der Teufel beschuldigt ihn, er hätte immer das heil. Oehl aus den Lampen gestohlen, und die Schuld auf die Fledermäuse geschoben, daher denn manche ohne Licht wären begraben worden; ferner hätte er sich immer den Meßwein zu Gemüthe geführt und durch Wasser verlängert, und die Meßgewändter dünner gemacht, um sich darein zu kleiden. Ich weiß nicht

mehr, womit er sich entschuldigte; allein man wieß ihm den Weg zur Linken.

Es erschienen ferner einige sehr geputzte Frauenzimmer, die über die gräßlichen Figuren der Teufel ziemlich die Nase rümpften, und einer der Engel sagte zur Mutter Gottes, daß sie aus Frömmigkeit im Leben ihren Namen geführt hätten, und er sie also ihrem Schutz empföhle; ein Teufel aber versetzte darauf, daß, ob sie gleich ihren Namen geführt hätten, sie dennoch abgesagte Feindinnen ihrer Keuschheit gewesen wären. Ach ja wohl, sagte eine, die eine Ehebrecherin gewesen, und der Teufel beschuldigte sie, daß sie einen Ehemann in acht Leibern gehabt, und sich mit einem für tausend verheurathet hätte. Diese wurde also allein verdammt, und im Fortgehen sagte sie: o hätte ich gewußt, daß ich sollte verdammt werden, so hätte ich es gewiß unterwegs gelassen alle Sonntag in die Kirche zu gehen.

Der Engel, so das Protokoll führte, fand, daß noch die Gerichtsdiener und Häscher fehlten, sie wurden also gerufen, kamen ganz traurig herzu, stellten sich hin und sagten, es ist weiter nichts nöthig, wir verdammen uns selbst. Kaum hatten sie es gesagt, als ein

Sternseher mit einer Himmelskugel, Seheröhren und astrologischen Rechnungen hereintrat und schrie, sie hätten sich alle geirrt, es könnte heute noch nicht der jüngste Tag seyn, weil Saturn seinen Lauf noch nicht vollendet hätte. Einer der Teufel drehte sich gegen ihn um und sagte, als er ihn so beladen sah: nun das ist gut, daß ihr das Holz selber mitbringt, denn über den vielen Himmeln, die ihr in eurem Leben gesehen, habt ihr vermuthlich eingesehen, daß ihr wegen dem einen, so ihr vergessen habt, nach dem Tod in die Hölle wandern müßt. Da werde ich nicht hingehen, wenn man mich nicht hinschleppt, sagte er, und sofort geschah es.

So endigte sich das Gericht; die Schatten flohen wieder an ihre Oerter. Die Luft belebte aufs neue ein erquickender Hauch; die Erde blühte, der Himmel war heiter, und die, so hier gelitten hatten, stiegen mit ihrem Herrn in die Höhe, um die Vergeltung zu empfangen. Ich blieb noch in dem Thal, und gieng auf und nieder, als ich auf einmal ein großes Wehklagen auf der Erde vernahm, ich sah mich darnach um, und erblickte eine tiefe Höhle, so der Eingang zur Hölle war, worinn die Verdammten ihre Strafe erhielten. Hier sah ich Gelehrte, die nun inne wurden, daß ihr Wissen

Thorheit gewesen; ferner Gerichtsschreiber, die blos solche Dinge zu lesen bekamen, die sie in ihrem Leben des Ansehns nicht gewürdigt hatten; alle litten die größte Quaal, und ihre Kleider waren ihnen mit Nägeln und Nadeln auf den Leib geheftet; ein Geiziger unter andern zählte mehr Plagen, als er ehemals Thaler gezählt hatte; ein Arzt studierte über einen Uringlas, und ein Apotheker über ein Klystier, bey Erblickung dessen ich in ein so heftiges Lachen gerieth, daß ich dadurch aufgeweckt wurde, und mich nachher mehr über den traurigen Traum freute, als betrübte.

Der besessene Gerichtsdiener, eine Scene aus der würklichen Welt.

Frommer Leser!

Verzeih dieses Beywort, wenn du es nicht verdienst, da aber schon Aeneas den Beynamen der **Fromme** erhalten, so betrachte ich ihn als ein Erbtheil, so auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt worden, und finde es höflicher dich auf diese Art anzureden, als wenn ich mit **Geneigter Leser** anfieng, denn gewöhnlich ist dies ein Zeichen, daß sich der Autor nichts zutraut. Ich pflege daher die Menschen in drey Klassen einzutheilen; zur ersten gehören diejenigen, die ihre Unwissenheit einsehen, und daher nichts schreiben, und diese verdienen Lob wegen ihrem Schweigen und ihrer Selbstkenntniß; zur zweyten gehören die, so ihr Wissen nicht gemeinnützig machen, diese sind zu bedauren, und ihr Scharfsinn zu beneiden, und der Himmel verzeihe ihnen das Vergangene, und beßre sie für die Zukunft; und in die dritte Klasse gehören die, so nicht schreiben, aus Furcht vor den bösen Zungen, diese sind allerdings zu tadeln, denn verständige Leute, be-

nen ihre Werke in die Hände kommen, werden nichts daran zu tadeln finden, und Unwissende können nichts daran tadeln, weil alles schlechte, was sie davon sagen, auf sie selbst zurückfällt, indem jedermann einsieht, daß sie ohne Verstand urtheilen. Aus diesen Gründen habe ich den **Traum vom jüngsten Gericht** bekannt gemacht, und trete nun auch mit dem **besessenen Gerichtsdiener** auf, willst du ihn lesen, so lies ihn, wo nicht, so laß es seyn und erspare dir eine Mühe; fängst du aber an zu lesen, und er macht dir Langeweile, so steht es in deinem Belieben das Buch hinter den Ofen zu schmeissen. Vor allem aber muß ich dich benachrichtigen, daß der Zweck desselben ist, die Mißbräuche zu tadeln, so daraus entstehen, wenn die Gerechtigkeitspflege schlechten Händen anvertraut wird.

Ferner muß ich zu besserm Verständniß des folgenden noch hier anmerken, daß eben so wie die Zauberer und Hexenmeister die bösen Geister in sechs Klassen eintheilen, eben so können die bösen Alguazils in sechs Abtheilungen getheilt werden. Die erste enthält die **Feurigen**; die andere die **Luftigen**; die dritte die **Irdischen**; die vierte die **Wäßrigen**; die fünfte die **Unterirdischen**, und die sechste die **Lichtscheuen** oder **Finstern**. Die **Feurigen**

sind die, so die Menschen zum Feuer und Schwerdt bringen; die **Luftigen** sind die, so überall herumstreichen, und den Menschen heimlich auflauern, um sie nachher anzugeben; die **Wäßrigen** sind überall herum in den Schenken und öffentlichen Häusern zerstreut, um etwas neues zu hören, und es zu ihrem Vortheil und des andern Nachtheil zu benutzen, sie werden deswegen Wässerige genannt, weil sie die Flüßigkeiten lieben und mehrentheils Säufer und Schwärmer sind; die **Irdischen** sind äusserlich höflich, richten geheime Aufträge aus und schaden fein im Stillen; die **Lichtscheuen** treiben ihr Werk des Nachts, dienen zu Patrullen und Wächtern, und hassen den Tag; die **Unterirdischen** endlich schänden die Ehre und guten Namen der andern, geben falsche Zeugnisse, beschimpfen die Menschen noch unter der Erde, graben die Todten aus, und begraben die Lebendigen.

Der besessene Gerichtsdiener oder Alguazil.

Ich gieng eines Tags in die Kirche, um den ehrwürdigen Pater **Baldrian** zu sprechen, dieser Mann war in seiner Art so einzig, daß ich es für nöthig finde, dem Leser eine genaue Be-

schreibung seiner Person zu geben. Der ehrwürdige Herr trug auf seinem heiligen Haupt einen in drey Stockwerk abgetheilten Hutt, von der Größe eines halben Scheffels, seine Lenden waren mit einer Art von Gängelband umgürtet, so ganz locker um ihn herumhieng, die Manschetten reichten bis über die Fingerspitzen, und der Halskragen stund hoch gen Himmel gerichtet; den Rosenkranz ließ er nicht aus der Hand, und die Disciplin stak immer im Gürtel, die Schuhe waren hübsch groß und vorn abgestumpft, und sein Kopf hieng immer auf die Seite, wo der Schatten herkam, gleich einem guten Schützen, der nach der Scheibe schießt; die Augen waren beständig auf die Erde niedergeschlagen, gleich als wenn er auf derselben neue Finten und Ränke suchte, und seine Gesichtsfarbe eine Mischung von braun und gelb. In der Kirche war er langsam und bedächtlich, bey Tische aber thätig und allezeit fertig, auf dem einen Ohr war er taub, und seine Stimme, ein Mittelding zwischen der eines armen Sünders und der seines Beichtvaters, dabey war er ein mächtiger Teufelsbanner, und beschäftigte sich mehr mit Geistern als mit Körpern. Im Beschwören war er ein Meister, und machte beym Seegensprechen größere Kreuze, als die der unglücklichen Eheleute; sein Mantel war hinten und vorn ge-

flickt, und der Schmutz gehörte, seiner Meinung nach, mit zur Heiligkeit. Aus seinem Munde hörte man lauter Offenbarungen und Visionen, und wenn man sie nicht glauben wollte, so bestätigte er sie durch Wunder. Mit einem Wort, er gehörte mit unter die Leute, so der Heiland übertünchte Gräber nennt, die von aussen glänzen, im Innern aber lauter Fäulniß und Tod enthalten, und eine schlechte Seele unter einem äusserlichen Anstrich von Ehrbarkeit zu verbergen suchen, dabey ein unermeßlich weitläufiges und bequemes Gewissen haben. Ich traf ihn in der Sakristey mit einem Menschen allein an, dem die Hände gebunden waren, und der mit großem Geschrey allerley närrische Bewegungen des Körpers machte. Ich fragte ihn ganz erstaunt, was dies zu bedeuten hätte, und er antwortete mir, es ist ein besessener Mensch; worauf aber der böse Geist, so in ihm war, erwiederte: das ist nicht wahr! es ist nur ein Alguazil und kein Mensch. Man sieht wohl aus der Frage des einen und der Antwort des andern, daß ihr beyde große Ignoranten seyd; ihr müßt wissen, daß wir Teufel nur gezwungener Weise und wider unserm Willen bey einem Alguazil einsprechen, und wenn ihr richtig reden wollt, so müßt ihr mich eher einen Algualizirten Teufel, als einen besessenen Alguazil nennen. Ihr Menschen habt

es ohnehin besser bey uns, als bey ihnen, denn wir fliehen doch vor dem Kreuz, sie aber brauchen es zum Werkzeug ihrer schlechten Handlungen; ihr könnt auch nicht läugnen, daß wir beyde einerley Geschäft treiben, denn wir sorgen dafür, daß die Menschen verdammt werden, und die Alguazils thun desgleichen. Wir befördern die Sünden und Laster in der Welt, und die Alguazils tragen alles mögliche dazu bey, weil sie davon leben müssen, wir aber thun es, um Gesellschaft zu erhalten. Auch ist dies Geschäft an den Alguazils weit strafbarer, als an uns, weil sie ihren eignen Nebenmenschen zu schaden trachten, wir aber als verstoßne Engel nicht ihres Gleichen sind; überdies wurden wir verstossen, weil wir mehr als Gott seyn wollten, die Alguazils aber sind weniger als Menschen. Bemühe dich also nicht, ehrwürdiger Vater, mich mit Reliquien zu bezwingen, denn ich versichere dich auf mein Wort, daß auch der größte Heilige unter den Händen dieses Alguazils seine Macht verlieren wird. Wir beyde, die Teufels und Alguazils, gehören zusammen in eine Klasse, und es ist weiter kein Unterschied unter uns, als daß die Alguazils beschuhte, und wir barfüßige Teufels sind, und in der Hölle stärker leiden müssen. Ich erstaunte über die Subtilitäten des Teufels, Baldrian aber wurde ärgerlich, fieng seine Be-

schwörungen von vorn an, und suchte ihn verstummen zu machen, indem er ihn mit Weihwasser besprengte, worauf der Teufel zu entfliehen suchte, dabey aber ausrief: Glaubt ja nicht, daß dies aus Furcht vor dem geweihten Wasser geschieht, der Alguazil ist ein Todfeind vom Wasser überhaupt, und dieserwegen sucht er zu entfliehen. Das ist impertinent, schrie der Pater voller Wuth, und wenn wir ihn weiter reden lassen, so wird er noch tausenderley schlechte Reden gegen die Justiz ausstossen, die doch durch ihre Furcht die Menschen noch in den Schranken hält, und vor die Seelen derselben besorgt ist. Dieserwegen, erwiederte der Teufel, sagte ichs nicht, sondern blos um dir zu zeigen, daß er dein Feind ist; habe demnach deinem Amt gemäß Mitleiden mit mir, und erlöse mich von dem Körper dieses Alguazils, denn ich bin ein Teufel von Rang, und werde in der Hölle ohnehin schwer büssen müssen, daß ich mich hier in so schlechter Gesellschaft aufgehalten habe. Noch heute, schrie der Pater, werde ich dich austreiben, und zwar aus Mitleid mit diesem armen Menschen, den du hin und her treibst, und ihm keine Ruhe gönnst, denn deine eignen Verbrechen und Hartnäckigkeit verdienen kein Mitleid. Wahrlich, rief der Teufel, du sollst ein

gutes

gutes Präsent von mir haben, wenn du mich heute noch erlösest, denn ich beunruhige und mißhandle diesen Menschen nur deswegen, weil ich mich mit seiner Seele streite, wer von uns beyden am schlimmsten daran ist, am Ende aber wird sie doch wohl noch in die Hölle fahren. Bey diesen Worten fieng er laut an zu lachen, und mein guter Pater wurde darüber so entrüstet, daß er ihn wollte verstummen machen; da mich aber die Reden des Teufels belustigten, so bat ich ihn, weil er als mein Beichtvater alle meine Geheimnisse, und ich als Freund die seinigen wußte, und uns hier niemand behorchte, daß er ihn doch mögte fortreden lassen, nur sollte er ihm befehlen, daß er unterdessen den Körper des Alguazils nicht mißhandeln sollte. Dies that er, und sofort fieng der Teufel an: Wir halten uns gewöhnlich bey den Poeten auf, und uns habt ihr es zu danken, daß ihr vor ihnen in Ruhe leben könnt, denn wenn wir sie nicht in der Hölle duldeten, so würdet ihr keinen Frieden vor ihnen haben; auch ist es keine unserer geringsten Strafen, daß wir mit ihnen leben müssen. Es ist ihrer eine solche Menge in der Hölle, daß wir noch neuerlich ihr Quartier erweitern mußten, und ihre Anzahl beläuft sich eben so hoch, wie die der Gerichtsschreiber.

Nichts ist aber possirlicher, als einen neu angekommenen Poeten bey uns zu sehen, denn da er Empfehlungsschreiben an die Richter von oben mitbringt, so fragt er beständig nach Rhadamanth, Cerberus und Acheron, und glaubt, sie versteckten sich vor ihm. Was für Strafen erhalten denn die Poeten bey euch? fragte ich: Mancherley, war die Antwort. Die Strafe der einen besteht darinn, daß sie sich die Werke der andern müssen vorlesen lassen, und ihre härtste Busse ist, sie von den Fehlern zu reinigen. Wir haben einen Poeten, der bereits tausend Jahr in der Hölle ist, und noch nicht aufgehört hat einige Verse über die Eifersucht zu lesen; andere verspotten einander und schlagen sich mit den Feuerbränden um die Köpfe, weil immer einer besser seyn will als der andere; noch andere durchschlupfen alle Winkel der Hölle um einen Reim zu finden, und zerbeissen sich dabey die Nägel; am schlimmsten aber haben es die **Komödiendichter**, weil sie dafür büssen müssen, daß sie in ihren Stücken so viele neue Königinnen und Göttinnen geschaffen, so viele Jungfern verführt, so viele schlechte Heurathen geschlossen, und so viele angesehene brave Männer darin beleidigt haben, um die Zwischenscenen auszufüllen. Dabey ist zu bemerken, daß die Komödiendichter nicht mit unter den andern

Poeten sind, sondern weil sie immer Verwicklungen und Intriguen suchen, so werden sie unter die **Advokaten** und **Prokuratoren** gestekt, deren Hauptgeschäft dieses ist. Jeder erhält in der Hölle seinen gehörigen Platz, und es geht dabey so streng zu, daß als noch neuerlich ein **Officier** hinunter kam, und sich unter das Kriegsvolk mischen wollte, und auf die Frage, was er in der Welt für ein Geschäft getrieben hätte? antwortete: er hätte Stiche und Hiebe ausgetheilt, er sogleich unter die **Satyriker** gesteckt wurde. Ein **Schneider** der, sagte er, hätte Kleider beschnitten, wurde unter die Verläumder gesteckt, weil diese mit ihren Zungen den andern die Ehre abschneiden; ein **Blinder** wollte sich unter die Poeten mischen, allein man wies ihn zu den **Verliebten**, weil diese alle blind sind; und ein anderer, dessen Geschäft war, die Todten zu begraben, kam unter die **Pastetenbecker**. Die Thoren werden zu den **Sterndeutern**, und die völligen Narren zu den **Goldmachern** gestellt; neulich kamen einige Mörder und wurden bey den **Aerzten** einquartiert, und die **Kaufleute**, so die Leute betrogen, leisten dem Judas Gesellschaft. **Schlechte Richter**, so sich haben die Hände schmieren lassen, stehen bey dem bösen Schächer; **Wahnsinnige**, bey

den Scharfrichtern, und ein **Wasserverkäufer**, der mit frischem Wasser gehandelt hatte, kam unter die **Schenkwirthe**. Vor einigen Tagen kam ein **Wildpretshändler** und klagte sich an, er hätte Katzen für Haasen verkauft, und sogleich wurde er unter die **Garköche** gestellt, mit einem Wort, in der Hölle geht alles nach der strengsten Ordnung, und jeder erhält seinen richtigen Lohn.

Vorhin, sagte ich, sprachst du von den **Verliebten**, und da mich dies selbst betrifft, so mögte ich wohl wissen, ob ihrer viele in der Hölle sind? Das Verliebtseyn, erwiederte er, ist ein Fehler, so allen Menschen anhängt, denn einige sind in ihre eigne Person, andre in ihr Geld, andre in ihre Reden, und noch andere in ihre Werke verliebt, einige in das Frauenzimmer; die Anzahl dieser letztern ist aber in der Hölle weit geringer, als die der übrigen, weil das Frauenzimmer durch Härte, Launen, Eigensinn und schlimme Behandlung ihnen täglich Gelegenheit zur Reue und Buße giebt, so daß sie alle schon in diesem Leben genug gepeiniget werden; es sind daher sehr wenige in der Hölle, und die, so etwa da sind, sind von guter Art und werden nicht schlimm behandelt. Manche von ihnen kommen aus Eifersucht, oder wegen

vereitelten Hofnungen und Wünschen mit Extrapost nach der Hölle, ohne zu wissen wie, und von woher sie kommen. Es giebt unter ihnen welche, so ganz mit Bändern behangen, andere, so mit Haaren verziert, und noch andere, so durch das Verbrennen ihrer Liebesbriefe der Hölle auf zwanzig Jahre Holz ersparen können. Diejenigen, so in Mädgen verliebt waren, erscheinen mit offnem Mund und ausgestreckten Händen, und ihre Strafe besteht darinn, daß sie immer glauben ihren Zweck zu erreichen und ihn doch nie erlangen, vielmehr den andern zum Gespött dienen, beständig in bloßer Hoffnung leben, ohne daß je der Tag der Erfüllung für sie kommt. Andere verdammen sich gleich dem Judas durch den Kuß, und sind in ihrem Innern immer heftig entzündet, ohne ihre Neigung an den Tag geben zu können.

Hinter diesen in einer großen Höle sind die **Schmeichler**, die es nicht so gut haben, weil sie beständig auf anderer Unkosten gelebt haben; dies sind Leute, sagte ich, denen sowohl gute als schlechte Handlungen einerley sind, so bald sie nur ihren Zweck erreichen. Weiter unten, fuhr der Teufel fort, in einem sehr schmuzigen mit Rindshörnern angefüllten Loch halten sich die sogenannten **Hahnreye** auf, Leute, wel-

che selbst in der Hölle nicht einmal die Geduld verlieren, und weil sie in ihrem Leben bey ihren liederlichen Weibern die härtste Probe ausgehalten haben, sich über gar nichts mehr wundern. Hinter diesen stecken die, so sich in alte Weiber, oder alte Jungfern verliebt haben, und diese liegen an Ketten, weil die Teufel selbst bey Leuten von so schlechtem Geschmack sich nicht sicher glauben, denn wäre nicht Barrabas ihr Aufseher, so würden sie uns selbst verfolgen, weil ohnerachtet unsrer häßlichen Figuren, wir ihnen dennoch schön und reizend vorkommen, sie werden daher wegen ihrer unvernünftigen Brunst gleich bey ihrer Ankunft zum ewigen Gefängniß in Ketten und Banden verdammt.

Doch ich will von allem diesem abbrechen, um euch zu sagen, wie sehr wir uns durch eure Gemälde und Schilderungen, so ihr von uns macht, beleidigt finden, denn ihr mahlt uns mit Klauen, da wir doch keine Adler sind, und mit Schwänzen, da es doch genug unbeschwänzte Teufel giebt; ferner, mit Hörnern, da wir doch keine Hahnreye sind, und mit kurzen Bocksbärten, da doch welche unter uns sind, so Eremiten vorstellen könnten. Unterlaßt also dieses in Zukunft, da es uns beleidigt, und unmöglich euer Ernst seyn kann, denn noch vor kurzem kam Hieronymus

Bosco zu uns hinunter, und als wir ihn fragten, warum er uns in seinen **Träumen** so verunstaltet hätte? antwortete er: weil er nie im Ernst geglaubt hätte, daß es Teufel giebt. Was uns aber noch mehr kränkt, sind die Redensarten, deren ihr euch in Rücksicht unsrer bedient, und zu sagen pflegt: **seht einmal den Teufel von Schneider;** oder, **das ist ein verteufelter Schneider!** Wie könnt ihr uns wohl mit den Schneidern vergleichen, da sie uns statt des Holzes dienen, um die Hölle damit zu heizen, und wir sie nicht einmal gern haben mögen, indem wir uns ihrer schämen, weil das Mausen ihnen einmal zur zweyten Natur geworden ist, und sie ohne Stehlen nicht leben können.

Ein anderer Punkt, worüber wir uns gegen euch beklagen, ist, daß ihr, wenn ihr ärgerlich seyd, sogleich alles schlechte, und was euch nicht gefällt, dem Teufel zum Präsent machen wollt und sagt: **hols der Teufel!** Denn ihr müßt wissen, daß die mehrsten von selbst zu uns kommen, und wir die wenigsten holen, weil wir uns nicht viel darum bekümmern, nichtsnutzige Sachen zu besitzen. Ihr schickt manchen **Spitzbuben** zum Teufel, den der Teufel nicht einmal annimmt, denn mancher Schurke würde, wenn er sich auch von selbst anböte, nicht einmal an-

genommen; ihr heißt manchen Italiåner zum Teufel gehen, den der Teufel nicht haben will, weil es Italiåner giebt, die wohl den Teufel selbst holen könnten; endlich müßt ihr wissen, daß ihr manchmal dem Teufel was zuschickt, das er schon långst selbst besitzt. Giebt es denn, fragte ich, auch Könige in der Hölle? und er antwortete mir, es giebt viele daselbst, denn Macht, Herrschaft und unbeschrånkte Freyheit macht, daß sie die Tugenden vergessen, und das Laster aufs åusserste treiben, und da sie sehen, daß man sie dennoch verehrt und ihnen gehorsam ist, so werden sie hochmüthig, betrachten sich als Götter der Erde, und finden daher tausend Mittel zu ihrer Verdammniß, und auch Leute genug, die ihnen dazu behülflich sind. Mancher verdammt sich durch seine Grausamkeit gegen seine Unterthanen, und durch Lust am Krieg und Verheerung der Lånder, solche Könige halten das Laster für Tugend, und sind eine wahre Pest für ihre Reiche; andere werden wegen ihrer unersåttlichen Haabsucht verurtheilt, indem sie ihre Stådte und Dörfer zu Vorrathshåusern machen, und den Unterthan dabey Hungers sterben lassen; noch andere endlich kommen durch die dritte Person in die Hölle, indem sie ihre Macht mißbrauchen, um ihr Zutrauen schlechten und niedertråchtigen Ministern zu schenken, und sie nach

Belieben schalten und walten lassen. Es ist eine Lust ihre Büssung mit anzusehen, denn da sie zu keiner Arbeit gewöhnt sind, so stellen sie sich so ungeschickt dabey an, daß ihnen auch das leichteste schwer wird, nur in sofern haben es die Könige gut, daß sie wegen ihrem hohen Rang nie alleine kommen, sondern immer in Begleitung zweyer oder dreyer ihrer geheimen Räthe, ja zuweilen folgt ihnen ihr ganzes Reich auf dem Fuß nach, weil sich alles nach ihnen richtet; kurz, unter Königen und **Kaufleuten** ist weiter kein Unterschied, als daß die ersten durch Herrschsucht, und die letztern durch Geldsucht in die Hölle kommen. Wie kommst du, fragte der Pater, jetzt auf die Kaufleute? Ach! sagte der Teufel, die sind unser tägliches Brod, und wir sind sie so überdrüßig, daß wir sie gerne abweisen mögten, so aber kommen sie täglich zu tausenden zu uns, weil sie in diesem Leben nichts weiter gethan haben als Rechnen und Zählen; die spanischen **Wechsler**, zum Beyspiel, sind wahre Blutigel, und den Millionen, so aus Indien kommen, eben so schädlich, als die Heuschrecken den Ländereyen, ihre Federkiele sind Batterien, womit sie die Geldsäcke beschiessen, und alles, was einmal unter ihre Klauen geräth, hat keine Erlösung zu hoffen. Endlich muß ich euch noch sagen, daß die Namen, **Kaufmann** und

Wechsler unter uns so verdächtig sind, daß wenn sich einer so nennt, wir anfangs zweifelhaft sind, ob wir ihn nicht gleich für einen schlechten Menschen halten sollen, denn es kamen einige von dieser Race in die Hölle, die, als sie das Feuer und die Menge Holz sahen, so verbrannt wurden, sich erboten, die Quaalen in Pacht zu nehmen, weil sie hoften, auch dabey etwas dadurch zu gewinnen. Diese Leute haben in der Hölle mit den obrigkeitlichen Personen und Richtern, die ihnen auf der Welt dergleichen erlaubt haben, einerley Schicksal.

Also giebt es auch **Richter** in der Hölle? frug ich; warum nicht? antwortete der böse Geist, die Richter sind unsre treusten Anhänger und Günstlinge, und der Saame, der uns tausendfältige Früchte trägt, denn von jedem Richter erhalten wir täglich sechs **Advokaten**, zwey **Referenten**, vier **Gerichtsschreiber**, fünf **Kopisten**, und fünftausend **Kaufleute**, **Zeugen** u. s. w. Von jedem Gerichtsschreiber erhalten wir zwanzig **Gerichtsfrohne**, von jedem Gerichtsfrohn dreyßig **Alguazils**, und von jedem Alguazil zehn **Häscher**; ja manche Jahre geben eine so reiche Erndte, daß wir öfters verlegen sind, wo wir die Früchte eines einzigen schlechten Ministers hinbringen wollen. Auf

diese Art, sagte ich, müßte ja gar keine Gerechtigkeit in der Welt seyn, wie ist das möglich? Ist dir denn, erwiederte der Teufel, nicht die Geschichte der Asträa, oder der Gerechtigkeit bekannt, als sie von der Erde vertrieben, wieder in den Himmel flüchtete? Nun denn, wenn du sie nicht weißst, will ich dir sie kurz erzählen.

Wahrheit und Gerechtigkeit besuchten einst mit einander die Erde, fanden aber nirgends eine gute Aufnahme, weil die eine nackend, die andere aber zu streng war, und so irrten sie lang umher, bis sich die Wahrheit endlich genöthigt sah, bey einem Stummen einzukehren. Die Gerechtigkeit setzte ihren Weg fort, bat überall auf der Erde, daß man sie aufnehmen mögte; da sie aber merkte, daß man sie selbst nur gering schätzte, dagegen aber ihren Namen mißbrauchte, um die Tiranney damit zu beschönigen; so beschloß sie wieder in den Himmel zurück zu kehren; doch machte sie vorher noch einen Versuch, verließ die großen Städte, und begab sich auf das Land, wo sie einige Tage lang verborgen blieb, und von der Einfalt freundlich bewirthet wurde, allein auch hier wurde sie entdeckt und durch Steckbriefe vertrieben. Nun floh sie immer weiter, und bat von Haus zu Haus um günstige Aufnahme; man fragte sie, wer sie wä-

re? und als sie, weil sie nicht lügen kann, sich die Gerechtigkeit nannte, so wurde sie überall mit den Worten abgewiesen, was soll die Gerechtigkeit in meinem Haus! geht weiter, ich habe nichts mit euch zu schaffen! so ergieng es ihr überall, und da sie kein Mensch aufnehmen wollte, so kehrte sie wieder in den Himmel zurück, und ließ kaum einige geringe Spuren von sich auf der Erde. Nunmehr tauften die Menschen einige Scepter, Kronen, Mäntel u. dergl. mit ihrem Namen, so daß nur diese Dinge, und die, so sie führen, jetzt noch den bloßen Namen der Gerechtigkeit tragen, indem manche von ihnen mit Hülfe derselben ärger stehlen und rauben, als die Diebe mit Haken und Leitern. Denn ihr müßt wissen, daß die Menschen alle ihre Sinnen und Kräfte, so ihnen theils zum Lebensunterhalt, theils zur Bequemlichkeit des Lebens dienen sollen, mehrentheils nur zum Stehlen gebrauchen. So stiehlt der Verliebte die Ehre seines Mädchens durch seinen Willen; der Gelehrte stiehlt mit Hülfe seines Verstandes die Wahrheit aus den Gesetzen und verdreht sie; der Referent stiehlt uns, vermittelst des Gedächtnisses, die Zeit; die Liebe stiehlt mit den Augen; der Redner mit dem Mund; der Mächtige mit den Armen; der Tapfre mit den Händen; der Musiker mit den Fingern; der

Beutelschneider mit den Nägeln; der Arzt mit dem Tod; der Apotheker mit der Gesundheit; der Astronom mit dem Himmel; kurz, jeder stiehlt auf irgend eine oder die andere Art. Nur allein der Alguazil stiehlt mit dem ganzen Körper, denn er lauscht mit den Augen, verfolgt mit den Füssen, faßt an mit den Händen, bezeugt mit dem Mund, so daß die Kirche selbst die Menschen vor ihnen und vor uns warnt.

Ich wundre mich, sagte ich, daß du die **Weiber** nicht mit unter die Diebe rechnest, da sie doch mit zum Hause gehören? Ach, antwortete er, erinnert mich nicht an sie, denn diese machen uns den größten Verdruß in der Hölle, und wäre nicht eine so große Menge derselben bey uns, so würde die Hölle keine so üble Wohnung seyn; wir würden sehr viel darum geben ihrer ganz los zu seyn, denn seitdem ihre Schutzpatronin Medusa gestorben ist, thun sie weiter nichts als auf Ränke und Intriguen sinnen, doch mögen sie nicht gerne mit einem von uns anbinden, und dabey haben sie das einzige Gute, daß sie, weil sie immer desperat sind, nichts von uns verlangen. Werden denn, frug ich, mehr **schöne**, oder mehr **häßliche Weiber** in die Hölle verdammt? Sechsmal mehr häßliche, erwiederte er, denn um Sünden zu begehen, darf

man nur darnach gelüsten, die schönen aber finden so viel Gelegenheit sich zu sättigen, daß sie endlich den fleischlichen Genuß überdrüßig werden und sich bekehren. Die häßlichen hingegen gehen, da sie niemand begehrt, immer lüstern umher, und fallen mit entsetzlichem Heißhunger alle Mannspersonen an, werden sie aber vollends alt und runzlicht, so kommen sie zu ganzen Haufen in die Hölle, sowohl alte als junge, doch mehr alte, weil diese aus Neid und Bosheit gegen die jungen sterben. Noch vor einigen Tagen holte ich ein altes Weib von sechszig Jahren, die ihrer Mutter Erde schon ganz ähnlich sah, und doch noch über Vapeurs und Zahnschmerzen klagte, und obgleich ihre Schläfe eingefallen, ihr Kopf eisgrau, und die Stirne voller Runzeln war, so daß sie die Ratzen und Mäuse für ein altes Fell halten und daran nagen konnten, so kleidete sie sich doch noch in große Galla, weil sie dachte, an einem von uns eine Eroberung zu machen, allein wir gaben ihr einen süssen Stutzer zur Gesellschaft, der mit Manschetten, Haarbeutel, Chapeaubas und weißen Schuhen mit Bändern zu uns gekommen war, weil er gehört hatte, daß der Boden der Hölle sehr trocken und reinlich sey.

Gegen alles dieses habe ich nichts einzuwenden; allein ich bin begierig zu wissen, ob es

viele Arme in der Hölle giebt. Was sind Arme? fragte er: solche Menschen, erwiederte ich, die in dieser Welt an allem Mangel leiden, was zum bequemen und vergnügten Leben gehört. Solche kennen wir nicht, sagte er, denn da nur der Besitz dessen, was die Welt hat, Gelegenheit zur Sünde giebt, wie können diejenigen verdammt werden, so gar nichts besitzen? Diese Rubrik steht also nicht einmal in unsern Protokollen, und es ist auch kein Wunder, denn einem der gar nichts hat, flieht sogar der Teufel, ja zuweilen seyd ihr gegeneinander weit ärgere Teufel, als wir selbst, denn welcher Teufel schadet euch wohl so viel als ein Schmeichler, ein Scheelsüchtiger, Neidischer, ein falscher Freund, und ein böses Weib? Alles dieses aber fehlt dem Armen, er wird weder geschmeichelt noch beneidet, er hat weder Freund noch Feind, noch Weib, daher lebt er besser, und stirbt ruhiger, als andere. Keiner von euch weiß die Zeit und seine Lebenstage recht zu benutzen, da ihr doch wißt, daß alles schnell vorübereilt, und das Vergangene sowohl, als das Gegenwärtige, und die Zukunft unter der Gewalt des Todes steht.

Hier rief **Baldrian** aus, Wahrlich! wenn der Teufel erst anfängt zu predigen, so ist das Ende der Welt nicht mehr weit! Wie kannst

du aber solche Reden führen, die auch sogar einen Stein bewegen könnten, da du doch der Vater der Lügen bist. Dies geschieht deswegen, sagte der Geist, um eure Schuld zu häufen, und euch die Entschuldigung zu benehmen, als wenn euch niemand gewarnt hätte; ich muß euch auch noch sagen, daß ich zwar viele Thränen der Traurigkeit, aber keine der Reue in euren Augen bemerke, und daß die mehresten von den Sünden herrühren, die euch drücken, nicht aber von wahrer Reue über das begangene Böse. Ha! sagte **Baldrian**, jetzt seh ich erst, daß du gelogen hast, denn wenn alles das wahr wäre, was du gesagt hast, wo wären denn die vielen Heiligen hergekommen, die wir jetzt haben? Zur Strafe dafür sollst du noch heute aus diesem Menschen ausfahren. Er fieng also seine Beschwörung wieder von vorne an, konnte aber nichts ausrichten, daher ich ihn denn bat, er mögte ihn nur verstummen machen, obgleich ein an sich schon böser Teufel zehnmal ärger wird, wenn er stumm ist.

Die

Die Hölle,
ein Traum.

Vorbericht an den undankbaren und unerkenntlichen Leser.

Du bist so verwirrt im Kopf, daß ich dir nicht gefalle, ich mag dich **Günstiger**, **Geneigter**, oder **Frommer** Leser nennen, und daher will ich nun einmal deutlich mit dir reden. Nachfolgender Traum handelt von der Hölle, und man kann mich nicht beschuldigen, daß ich jemand darinn verläumdet habe, denn ich sage nur Böses von denen, so darinn sind, und niemand wird behaupten, daß etwas Gutes in der Hölle seyn kann. Scheint dir der Traum zu lang, so wähle dir eine andere Hölle, die kürzer ist, und schweige! Scheint dir aber etwas nicht gut gesagt, so übersehe es mit Nachsicht, oder verbessere *) es, **denn Irren ist menschlich, und Eisen tragen viehisch oder sklavisch.** Findest du den Traum dunkel, so bedenke, daß

*) Ein spanisches Sprüchwort: Errar es de hombres, y ser herrade de Bestias è Esclavos.

es in der Hölle niemals helle gewesen, und findest du ihn traurig und melancholisch, so erinnre dich, daß ich dir nichts zu lachen versprochen habe. Um das Einzige bitte ich dich, daß du meine Reden nicht verdrehst, und meiner guten Meinung eine boshafte Wendung giebst; denn ich tadle keineswegs die Personen, sondern blos allein die Fehler, und eifre gegen die Mißbräuche, ohne im geringsten die Tugend zu beleidigen. Findest du endlich Vergnügen an dieser Arbeit, so wirst du dich freuen, wo nicht, so habe ich weder an dir, noch du an mir etwas verloren. Leb wohl!

Der Traum von der Hölle.

In dem Traum vom jüngsten Gericht sah ich mancherley, und in dem besessenen Alguazil hörte ich vieles, was ich noch nicht gesehn hatte. Da aber die Träume größtentheils nur Phantasien sind, die aus dem Müssiggang der Seele entspringen, und der Teufel nie die Wahrheit sagt, weil er von demjenigen, was uns Gott aus weisen Absichten verbirgt, nichts weiß, so wurde mir durch eine besondere Gnade Gottes verliehen, unter Anführung meines Schutzengels,

nachfolgende Dinge zu sehen, um mich dadurch zu belehren, worinn die wahre Zufriedenheit des Menschen besteht.

Ich befand mich an einem mit allen Reizen der schönen Natur geschmückten Ort, wo sanfte Ruhe von aussen, und Stille von innen mich in den Stand setzte, alle diese Schönheiten ganz innig zu geniessen. Die Quellen schlichen sich sanft zwischen den Kieseln hin; die Bäume rauschten mit ihren Blättern, und zuweilen ließen sich hier und da die Vögel mit ihrem lieblichen Gesang hören und wetteiferten mit einander mein Ohr zu ergözen; so wie aber der Mensch in seinen Wünschen unersättlich ist, so fand ich endlich auch hieran kein Vergnügen mehr, und sah mich um, ob ich nicht Gesellschaft entdecken könnte. Ich suchte lange mit den Augen, und entdeckte endlich zwey Wege, die von einem Ort ausgiengen, und sich immer mehr von einander entfernten, gleich als wenn sie beyde von einander flöhen. Der Weg zur Rechten war so schmal, daß man kaum einzeln darauf gehen konnte, und weil er sehr selten und nur von wenigen betreten wurde, voller Hecken, holpericht und ungangbar. Ich bemerkte demohngeachtet einige, die ihn zu passiren versuchten, da sie aber nackend

und barfuß giengen, so liessen sie mehrentheils die Haut, die Arme, die Köpfe, oder die Füße auf demselben zurück, und alle, so ihn betraten, waren äusserst abgezehrt und schwach; demohngeachtet richtete keiner von ihnen seine Augen rückwärts, sondern alle vorwärts. Ich nahte mich einem von denen, so darauf giengen, mit der Frage: ob man diesen Weg denn nicht reitend passiren könnte? erhielt aber zur Antwort: Paulus selbst hätte sein Pferd verlassen, um diesen Weg zu Fuß anzutreten, es wäre demnach lächerlich und ungereimt, wenn andre ihn zu reiten gedächten, und als ich den Weg näher betrachtete, bemerkte ich auch weder die geringste Spur von den Fußtapfen irgend eines Thieres, noch Fahrgeleisen, noch irgend einige Nachricht von denen, so ihn ehemals zurück gelegt haben. Hierüber ganz erstaunt, fragte ich einen Bettler, der sich eben ein wenig gesetzt hatte, um Athem zu schöpfen, ob denn Gasthöfe oder Schenken auf diesem Weg anzutreffen wären? weder eins noch das andere, war die Antwort, wie wollt ihr hier Gasthöfe suchen, da es der Weg der Tugend ist? Auf dem Weg des Lebens, fuhr er fort, heißt gebohren werden, Aufbrechen; leben, heißt Reisen; die Welt ist der Gasthof, aber beym Ausgang aus derselben hat man nur noch eine einzige kurze Tagereise, um entweder die Belohnung, oder

die Strafe zu erreichen. Bey diesen Worten stuzd er wieder auf und sagte: Gott geleite euch! ich muß weiter, denn jeder Aufenthalt mit jemand anders auf dem Weg der Tugend ist Zeitverlust, und es ist sogar gefährlich jemand zu antworten, der blos aus Neugierde und nicht aus wahrem Verlangen nach dem Guten fragt. Er sezte seinen Weg schwankend und mit tiefen Seufzern fort, und es schien mir, als wenn zuweilen seine Thränen die Steine vor seinen Füssen benetzten; als ich ihn nun so gehen sah, sagte ich bey mir selbst: demohngeachtet und obgleich dieser Weg so rauh und beschwerlich, und die, so ihn betreten, so elend und schwach sind, ist er deinem Humor ziemlich angemessen. Mit diesen Worten trat ich einen Schritt zurück und verließ den Weg des Guten, ohne mich indessen von der Tugend entfernen zu wollen, weil ich wohl weiß, daß sie den Menschen für alle sein Leiden reichlich belohnt und keinen sinken läßt.

Ich wandte mich also nach der linken Seite, und erblickte eine unzähliche Menge Menschen, Kutschen und Wagen, viele Schönheit und Pracht, eine Menge Livreebedienten, artige Kavaliere, Geistlichkeit und Ritter unter einander. Um nun zu erfahren, was dies für Leute wären, und in gute Gesellschaft zu kommen, trat

ich an den Rand des Wegs, fand mich aber sogleich unmerklich in die Mitte desselben hineingezogen, so wie einer der Schrittschuh läuft, immer etwas weiter geräth, als er anfangs will. Hier sah ich Tänze, Feste, Spiele und Maskeraden, da man auf dem andern Weg von alle dem gar nichts fand, und aus Ermanglung der Schneider nackend und zerrissen einhergehen mußte; hier aber waren Kaufleute, Jubelier, Friseurs und Putzhändler in Menge, ferner prächtige Gasthöfe und Quartiere in großer Anzahl. Ich freute mich nicht wenig in so vornehmer Gesellschaft zu seyn, obgleich der Weg so voller Menschen war, daß man sich durchdrängen mußte, denn die Aerzte auf ihren Maulthieren, und eine ganze Schwadron Rechtsgelehrte, so vor einigen Richtern hermarschirten, vermehrten das Gedränge, auch fehlte es nicht an Gelehrten von allen Wissenschaften. Ich entschloß mich also diesen Weg zu verfolgen, weil ich sah, daß eine so große Anzahl Menschen ihn mit dem größten Vergnügen und Munterkeit fortsetzten, und auch einige von dem andern Weg zu uns herüber giengen, manche aber durch geheime Fußstiege von dem unsrigen auf den andern übertraten.

Manche von den unsrigen konnten sich nicht recht auf den Beinen halten und fielen, so ergieng es einer Legion Schenkwirthe, die in einem

großen Bach von Thränen geriethen, die von andern auf dem Weg waren geweint worden, und da ihre Füsse das Wasser nicht vertragen konnten, so sprungen sie Haufenweis auf unsern Fußstieg herüber. Während dem Gehen sahen wir denen nach, so unter den größten Mühseligkeiten den Weg der Tugend fortsetzten; wir machten uns über sie lustig, riefen ihnen zu, und schimpften sie Auswürfe der Erde und ausgeartete Menschen; einige von ihnen verstopften die Ohren und giengen weiter, andere stunden von unserm Geschrey ganz betäubt still, und noch andere ärgerten sich über das Auslachen so, daß sie fielen und beschlossen umzukehren.

Ich erblickte auch einen Fußstieg, worauf viele Menschen auf dieselbe Art giengen wie die Guten, so daß es von weitem schien, als wenn sie einen Weg mit einander giengen, als ich aber näher hinzukam, bemerkte ich, daß sie mit uns giengen. Dieses, sagte man mir, wären die Heuchler, denen die Buße, das Fasten und das Kasteyen des Fleisches, so uns zum Verdienst angerechnet wird, zur größern Verdammniß dient. Hinter ihnen drein lief eine Menge Weiber, so aus Ehrfurcht den Saum ihrer Kleider küßten, manche von ihnen aber schienen es mehr aus Lüsternheit zu thun, andere sammel=

ten die Lappen ihrer Kleider als Reliquien auf, und manche rissen so sehr an ihnen, daß es schien, als thäten sie es mehr um sie nackend und bloß zu sehen, als aus Glauben an ihre guten Werke. Einige empfehlen sich ihrem frommen Gebet, welches eben so viel ist, als durch die dritte Person in die Hölle kommen; noch einige baten sie um Kinder, und sagten ihre Männer würden, wenn sie von ihnen wären, für die ihrigen erkennen; kurz, ich bemerkte, daß sie sich alle vor uns verhüllten, aber das Auge des Richters, dem nichts verborgen ist, und der in dem Innern der Seele liest, erkannte sie für das, was sie waren. Denn ob sie gleich immer Reue und Buße im Mund führen, und durch ein strenges Leben sich vor andern auszuzeichnen, so geschieht es blos um sich bey dem Volk in Ansehn zu setzen, sie nennen sich daher große und unwürdige Sünder, und betrügen auf solche Art mit der Wahrheit selbst, weil sie das würklich sind, was sie nur aus Ehrgeiz scheinen wollen. Solche Leute haben meiner Meinung nach ein schlimmeres Schicksal zu erwarten, als selbst die Heiden und Ungläubigen, denn da diese nichts von einem ewigen Leben wissen, so geniesen sie das gegenwärtige, dagegen die Heuchler weder das eine genießen, noch das andere erhalten, indem sie sich hier quälen

und dort gequält werden, so daß man in Wahrheit von ihnen sagen kann, daß sie sich mit vieler Mühe in die Hölle stürzen. So giengen wir mit einander unsern Weg fort, indem immer einer von dem andern Böses redete; die Reichen folgten dem Reichthum, und die Armen den Reichen, und forderten von ihnen, was sie ihnen genommen hatten; die Klügern giengen, um sich nicht von den andern regieren zu lassen, ihren eigenen Weg, und die Narren folgten jedem, der sie regieren wollte, ohne Unterschied nach; die obrigkeitlichen Personen hatten eine große Menge Kaufleute in ihrem Gefolg, und die ehrgeizigen und schlimmen Könige schleppten ihr ganzes Reich hinter drein. Es fehlte auf dem Weg auch nicht an Geistlichen, sowohl von hohem als niederm Stand; einige, aber sehr wenige Soldaten bemerkte ich auf dem andern Weg, die in einer Reihe sehr schön einhergiengen, und wegen ihrem tapfern und zugleich menschenfreundlichen Betragen Belohnung zu erwarten hatten. Eine Menge anderer aber, so auf unserm Weg einhergieng, waren bloße Maulrenomisten, und wußten ihre Tapferkeit nur durch Großthun, Flüche und Schwüre zu beweisen, diese alle giengen beynah ganz nackend, wodurch sie der Lügen überführt wurden, indem man keine einzige Wunde an ihrem ganzen Körper se-

hen konnte. Diese erzählten sich unterwegs alle ihre Heldenthaten und gefährliche Gelegenheiten, in denen sie sich befunden hatten, wovon ihnen aber, weil man sie für Großsprecher kannte, nicht ein Wort geglaubt wurde, blos allein als der eine um sich recht zu brüsten zu dem andern sagte, Kamerad! was meinst du, haben wir nicht vieles erobert und verschlungen? so glaubte man ihm das letztere auf sein Wort, weil alle das Ansehn hatten, daß sie größere Helden im Schlingen als im Krieg wären. Hierauf bemerkte ich einige Heerführer und Generals, so auf dem Weg zur Rechten mit vieler Beschwerlichkeit giengen, und einer von ihnen sagte, er könne es nicht ertragen, daß diese Leute mit leeren Patenten so viel Wesens machten, da es doch für einen Soldaten besonders unrühmlich sey, den rechten Weg aus Furcht vor den Schwierigkeiten zu verlassen; kommt, rief er ihnen zu, hieher, denn hier seyd ihr wenigstens versichert, daß euch euer Lohn durch eitle Versprechungen der Könige nicht wird vorenthalten werden, denn zum wahren Streiter ist es nicht hinreichend, daß man seine Seele verkauft und blos von Krieg und Tod träumt. Seht nicht auf den Sold, denn ein braver Mann thut alles blos um des Guten willen, wer es aber nur thut um seines Nutzens willen, kann eher ein Kaufmann, als

ein tugendhafter Mann genannt werden; die Tugend allein belohnt sich selbst, und niemand folgt ihr, den sie nicht reichlich belohnt. Er erhob hierauf seine Stimme und sagte ferner: Wißt, daß das Leben des Menschen ein beständiger Krieg mit sich selbst ist, und daß wir beständig gegen die Feinde unsrer Seele auf der Hut seyn müssen, die uns eine schändliche Ueberwindung drohen; die Fürsten aber betrachten unser Leben und Blut als einen Zoll, der ihnen gehört, denn wenn wir es in ihrem Dienst verlieren, so sagen sie, sie hätten uns dafür bezahlt um ihnen zu dienen; kehrt also um und kommt hieher. Die andern, so bisher aufmerksam zugehört hatten, wurden darüber ärgerlich, und stürzten voller Wuth in eine Schenke hinein.

Auf eben diesem Weg sah ich eine Menge Weiber, so die Männer blos um des Geldes willen geliebt hatten, und die Männer liefen ihnen wieder nach, um das Geld, so sie ihnen abgenommen hatten, wieder zu erhalten, beyde stießen im Laufen oft auf einander, und giengen gerades Wegs zur Hölle. Auch bemerkte ich, daß manche am Ende des guten Wegs sich verirrten, und auf den Weg des Verderbens geriethen, denn da sie wußten, daß der Weg des Himmels sehr enge, und der der Hölle sehr

breit wäre, und am Ende den ihrigen sich erweitern, den unsrigen aber sich verengern sahen, so glaubten sie geirrt und den Weg verfehlt zu haben, und geriethen also von diesem auf jenen, und von jenem auf diesen.

Unter andern bemerkte ich auch ein vornehmes Frauenzimmer zu Fuße, und wunderte mich, daß eine solche Person ohne Wagen oder Sänfte nach der Hölle zugieng, ich sah mich also nach einem Gerichtsschreiber, Polizeydiener oder sonst jemand um, der mir Nachricht geben könnte, wer sie wäre, allein auf dem ganzen Weg konnte ich weder einen Gerichtsschreiber, noch einen Alguazil erblicken, wodurch ich auf die Gedanken kam, ich wäre im Irrthum, und unser Weg führte nach dem Himmel, und der andere zur Hölle. Dies machte mir wieder einigen Muth, doch blieb ich noch in Zweifel, denn ich hatte gehört, daß der Weg des Guten sehr rauh und beschwerlich sey, und dennoch sah ich, daß auf diesem alles munter und guter Dinge war. Plötzlich aber wurde ich durch eine Menge Ehemänner aus meiner Ungewißheit gerissen, die ihre Weiber an der Hand führten, die Männer waren alle abgezehrt und schwach, während daß die Weiber munter waren, und um sie zu reizen ganz nackend neben ihnen hergiengen;

aus alle dem erkannte ich, daß ein Ehemann an seiner Frau alle mögliche Gelegenheit hat Märtyrer zu werden, und beyde für einander die Hölle auf dieser Welt sind, und diese Betrachtung bestärkte mich in der Meinung, daß ich auf dem guten Weg sey. Diese Freude dauerte indessen nicht lange, denn gleich darauf hört ich hinter mir rufen, Platz! für die Apotheker! Was, dachte ich, Apotheker hier! nun sind wir gewiß nicht weit von der Hölle, und leider war es auch so; denn in eben dem Augenblick kamen wir durch eine Fallthüre hinein, durch die man sehr leicht passiren, aber niemals wieder heraus kommen konnte.

Sonderbar genug war es, daß keiner auf dem ganzen Weg daran dachte, daß wir nach der Hölle giengen, nun aber, da wir einmal drinnen waren, riefen sie alle erstaunt: Wahrlich, wir sind in der Hölle! In der Hölle! sagte ich betrübt, das ist unmöglich, und so fieng ich an laut zu klagen und zu jammern, wegen allem, was ich in der Welt zurückgelassen hatte, als Freunde, Verwandte, Bekannte, Frauenzimmer u. s. w. indem ich nun so weinte, so drehte ich mich mit dem Gesicht gegen die Welt, und sah auf demselben Weg die mehrsten von ihnen in der größten Eile auf uns zulaufen. Dieser Anblick ge-

währte mir wieder einigen Trost, und da sie sehr schnell liefen, so waren sie bald hernach bey mir; bey alle dem aber gefiel mir meine jetzige Wohnung und die Gesellschaft, in die ich gerathen war, im geringsten nicht.

Ich suchte nach und nach unter einem Trupp Schneider, die mit mir zugleich angekommen und voller Furcht vor den Teufeln waren, hinein zukommen. Gleich beym ersten Eingang fanden wir sieben Teufel, so alle Ankommenden aufschrieben; ich wurde gefragt, wer ich wäre, und als ich meinen Namen gesagt, ließ man mich passiren, worauf es an meine Begleiter kam. Diese sagten, sie wären Schneider, worauf der Teufel erwiederte: die Schneider wissen, daß die Hölle nicht ohne sie bestehn konnte, deswegen kommen sie so fleissig hierher. Ein anderer Teufel fragte, wie viel ihrer wären? Hundert, war die Antwort; was, schrie er, hundert Schneider, das ist wenig, wir sind nicht gewohnt unter achtzehnhundert anzunehmen, und können diese Paar nicht einlassen, bis mehrere dazu kommen. Hierüber wurden sie sehr bestürzt, doch gelang es ihnen endlich hineinzukommen; man sieht aber hieraus, was es für Leute sind, da sie sich sogar darüber betrüben, daß man sie nicht in die Hölle einlassen will. Der erste, ein klei-

ner, schwarzer Mann, mit einem Kupfergesicht, that vor Freuden einen großen Sprung hinein und sagte: endlich sind wir alle hier! ein angesehener bucklichter und hinkender Teufel, der in einer Ecke saß, kam hierauf zum Vorschein, und trieb sie zusammen in ein weites und tiefes Loch und sagte: hieher gehört das Holz! Ich näherte mich ihm neugierig, zu erfahren, warum er hinkend und bucklicht wäre, und er erwiederte sehr lakonisch, er wäre der Empfänger der Schneider gewesen, und hätte sie immer von der Welt abgeholt, und bey diesem Geschäft sey er zum Krüppel geworden, nun aber hätte er Ruhe, weil er sähe, daß sie alle von selbst kämen, ohne daß er sie zu holen brauche. In eben dem Augenblick kam wieder ein Transport Schneider aus der Welt an, und weil ich vor ihnen keinen Platz mehr fand, gieng ich tiefer hinein, der Teufel aber trieb sie so wie die vorigen zusammen in das Loch, indem er sagte, dies sey das beste Brennholz für die Hölle.

Ich gieng eben durch einen dunklen Gang, als mich jemand bey meinem Namen rief, ich drehte mich voller Furcht nach dem Ort, wo die Stimme herkam, und sah einen Menschen, den ich aber wegen der Dunkelheit nicht recht erkennen konnte. Kennen Sie mich denn nicht

mehr? rief er mir zu, und sagte, er sey der und der Buchhändler. Ach! sagt ich, Sie hier, wer hätte das gedacht! Ich muß indessen gestehen, daß er mir auf der Welt immer verdächtig vorkam, denn sein Laden war ein wahres Bücherbordel und eine Sammlung der anstößigsten und schmuzigsten Schriften. Was soll ich Ihnen sagen, sagte er, als er mich in Gedanken vertieft da stehen sah, mein Unglück ist so groß, daß, da alle übrigen nur wegen ihren eigenen Werken verdammt werden, ich und alle übrigen Buchhändler wegen den Werken anderer büssen müssen, weil wir sie verbreiten, und sie aus einer Sprache in die andere übersetzen lassen, denn heut zu Tag begnügt sich niemand mit seiner Muttersprache, sondern verlangt französische, englische, italiänische und andere Schriften, so daß noch neulich sogar der Horaz ins Spanische hat müssen übersetzt werden. Er wollte noch mehr sagen, als ein Teufel kam, um ihm seine Strafe zu geben, die darinn bestand, daß er ihm verbranntes Papier von seinen eigenen Büchern unter die Nase hielt, und ihm aus einigen andern etwas vorlas. Da ich nun merkte, daß er nicht weiter reden konnte, gieng ich vorwärts, indem ich bey mir selbst sagte: wie wird es denn denen ergehen, so eigne schlechte Werke auf dem

Gewissen haben, da schon diejenigen so arg gestraft werden, so nur an denen der andern Antheil genommen haben?

In diesen Gedanken wurde ich durch eine große Menge seufzender Seelen gestöhrt, die von einigen Teufeln mit Haken und Peitschen vorwärts getrieben wurden. Ich fragte, was es für Leute wären, und erhielte zur Antwort, es wären nur **Kutscher**; ein ganz kahler und über und über kothiger Teufel hub an: Nun darf man nicht mehr von dem Geiz der Bedienten reden, denn hier ist ein Kutscher, der sogar gefragt hat, ob er auch für die Strafe, so er ausgehalten hätte, ein Trinkgeld bekäme! auch fürchten sie sich alle, daß man ihnen ihre Hiebe nicht gehörig zumessen werde, weil sie glauben hierinn die Lehrmeister der Teufel zu seyn. Warum müssen denn, fragte ich, diese Leute büssen? worauf ein alter schwarzer und schnurrbärtiger Kutscher vortrat und sagte: deswegen, weil wir Narren sind, kommen wir mit Pferd und Wagen in die Hölle; ein Teufel aber setzte hinzu, und deswegen, weil ihr das verschweigt, was ihr in der Welt gethan habt, nemlich die Sünden, die ihr befördern helft, und mit lauter Lügen umgehet. Ein anderer Kutscher, so bey einem ge-

heimen Rath gedient hatte und immer noch hoffte, daß sein Herr ihn durch seine Autorität erlösen würde, sagte, es gäbe in der ganzen Welt kein ehrenvolleres Geschäft, als das ihrige, denn man bekleidete sie mit kostbaren Röcken, Gold und Silber, großen Pelzen und Federhüten, auch könnten sie gute Beichtväter abgeben, denn sie erführen viele Dinge, so einem Beichtvater nicht gesagt werden. Wie will z. B. ein Beichtvater wissen, wodurch sich die Schneiderweiber am mehrsten versündigen? Dies aber wissen wir, denn es geschieht dadurch, weil sie eine unwiderstehliche Begierde haben in Kutschen zu fahren, und manche sehr ehrbar scheinende von ihnen hat in unsern Wagen den Adel erhalten, denn das Niederlassen der Gardinen und eine halbstündige Spazierfahrt ist hinreichend um alle Bürgerlichkeit zu vergessen und dem Teufel in den Rachen zu fahren. Wirst du einmal schweigen? rief hier ein Teufel; warum soll ich schweigen, sagte er, da ihr uns so schlecht behandelt, statt daß ihr uns hoch bewirthen sollt't, denn wir bringen euch keine hagere, armen, zerrissenen und zerlumpten Gäste in die Hölle, sondern lauter wohlverpflegte, schön gekleidete und reinliche, und noch dazu mit Kutsch und Pferden, wahrlich, ihr seyd sehr unerkenntlich gegen uns! vor allen aber verdiene ich eine bessere Begegnung, denn ich habe niemals

weder Krüppel zur Kirche, noch Kranke zur Beicht, noch Nonnen in ihr Kloster gefahren, und kein Mensch ist mit einem guten Gedanken jemals in meine Kutsche gestiegen. Ja ich stund in solchem Ruf, daß wer sich verheurathen, oder von der Tugend eines Frauenzimmers überzeugt seyn wollte, sich nur zu erkundigen brauchte, ob sie jemals meine Kutsche bestiegen hätte; so ein sicheres Zeichen der Liederlichkeit war sie; und nun erhalte ich von euch einen so schlechten Lohn! Fort und schweigt! rief hier ein Teufel, die Hiebe wurden also verdoppelt, und sie schwiegen; ich aber konnte den Pferdegestank der Kutscher nicht länger aushalten und gieng weiter.

Ich kam nun an einige Hölen, wo eine solche Kälte herrschte, daß ich anfieng zu zittern und mit den Zähnen zu klappern, erstaunt darüber, daß in der Hölle eine solche Kälte herrschen könnte, fragte ich nach der Ursache, worauf ein krummbeinigter und über und über grindigter Teufel herauskam und sagte: diese Kälte entsteht daher, weil hier der Aufenthalt der **Narren, Windbeutel, Dummköpfe** und der **Schwätzer** ist, eine Menschenrace, wovon die Oberwelt wimmelt, hier aber werden sie in diesen Hölen

eingesperrt, weil, wenn sie frey herumgehen dürften, ihre Kälte sogar den Schmerz des Höllenfeuers lindern könnte. Ich bat um Erlaubniß sie sehen zu dürfen, und erhielt sie, es kam mir eine fürchterliche Kälte entgegen, und ich erblickte die allerschändlichste Gruppe, so jemals gesehn worden, denn hier quälten sie sich untereinander mit dem Guten, so sie auf der Welt von einander gesagt hatten. Unter den Narren traf ich einige sehr angesehene Männer an, die ich in der Welt für brave Leute gehalten hatte, und als ich nach der Ursache ihres Hierseyns fragte, erhielt ich zur Antwort: es wären Schmeichler gewesen, und daher eingefleischte Narren; auf die Frage aber, wodurch sie verdammt würden? erwiederte man mir: andere würden verdammt, weil sie keine Gnade verdienten, diese aber, weil sie dieselbe entweder besitzen, oder doch zu besitzen glauben. Sie kommen so ungezwungen und unbekümmert hieher, als wenn sie hier zu Hause wären, und zum Theil sind wir ihnen auch günstig, weil immer einer des andern Teufel selbst ist, wodurch sie uns viele Arbeit ersparen und sich selbst verdammen. Der größte Theil von ihnen trägt schon auf der Welt die Hölle in seinem Busen, denn keine Handlung ist ihnen zu schlecht, die sie nicht fürs Geld

unternehmen, daher sie auch hier ihre Strafe mit ziemlicher Geduld ertragen.

Dieser hier war auf der Welt ein schlechter Richter, und wurde unter die Narren gesteckt, weil er die Gerechtigkeit nicht achtete, und alles was vorkam, ohne Verstand und Billigkeit entschied. Jener andre ist ein bequemer Ehemann, und steckt auch unter den Narren, weil er es mit niemand verderben wollte, und alles, sogar seine Frau, für Geld preis gab. Das Weib dort wurde unter die Dummköpfe gesteckt, weil sie ihren Leib gleichsam zur öffentlichen Herberge machte, wo jeder nach Belieben einkehren konnte. Kurz, es giebt Narren in allen Ständen, und daher ist ihre Anzahl hier so groß, denn wenn man es beym Licht betrachtet, so seyd ihr alle Narren in der Welt, und einer lacht immer über den andern, nur mit dem Unterschied, daß einige gebohrne Narren, und einige wenige Narren von Standswegen sind. Hinter diesen stecken noch einige andere Narren, wovon die einen einzeln oder zu zweyen in den Häusern großer Herren herum schmarozen, die andern aber sind die eigentlichen Possenreisser und Lustigmacher in Gesellschaften, von denen ich euch versichern kann, daß, wenn sie nicht von selbst zu uns kämen, wir keinen ein-

zigen von ihnen zu holen uns die Mühe geben würden.

Es entstund ein Zank in der Höle, und der Teufel verließ mich, um zu sehen, was es wäre; da ich mich nun allein sah, gieng ich vorwärts durch einen Gang, wo mir ein abscheulicher Pechgestank entgegen kam. Ich will wetten, sagte ich bey mir selbst, daß, weil es so sehr nach Pech stinkt, hier der Aufenthalt der Schuster seyn muß, und so war es auch; denn gleich darauf hörte ich den Lärm der Leisten und das Geräusch des Pechdrahts. Ich hielt die Nase zu und näherte mich der Höle, worinn ich eine unzählige Menge derselben erblickte. Der Aufseher der Höle, sagte mir, dies sind diejenigen, so in ihren eignen Fellen hieher kommen, während daß die andern fremde tragen müssen, und dieserwegen sind sie auch so leicht auf den Füssen. Ich sah auch keinen einzigen Baum, weder groß noch klein in der Hölle, ausgenommen in dem Quartier der Schuster. Dieses allein war voller Pantoffelholz, und also hat Virgil gelogen, als er sagte, daß der Aufenthalt der Verliebten mit Myrthen beschattet sey, denn ausser dem Quartier der Schuster ist weder Baum noch Strauch zu sehen.

Alle diese Schuster kriegten ein heftiges Erbrechen, als sie einige Pastetenbecker erblickten, die sich an der Thüre festhielten, um nicht in ein Loch zu fallen, worinn ihrer so viele waren, daß tausend Teufel kaum hinreichten sie in Ordnung zu erhalten. Ach! sagte der eine, wir werden wegen der Sünde des Fleisches verdammt, da wir uns doch mehr mit Knochen, als mit Weibern beschäftigt haben. Er jammerte noch so fort, als ein Teufel zu ihm sagte: O ihr Spitzbuben! wer verdient wohl die Hölle mehr als ihr? Habt ihr nicht den Menschen öfters allen Unflath zu essen gegeben, und eure Gerichte mit dem Innhalt alter Schnupftücher fett gemacht? Wie viele Magen würden, wenn sie wieder aufstehen könnten, wider euch zeugen, daß ihr ihnen Hundefleisch zu essen gegeben, und wie viel Fliegen, Mäuse und anderes Ungeziefer habt ihr nicht in eure Pasteten gemischt? wie viele Zähne sind durch eure Schuld nicht entzwey gebissen worden, und wie oft habt ihr nicht den Menschenmagen zum Pferdemagen gemacht, indem ihr ihn mit Heu und Stroh gefüttert? und nun wollt ihr euch noch beklagen, da ihr doch von eurer Geburt schon verdammt seyd, und kein anderes Gewerbe treiben wollt? Von euren Fleischbrühen und Suppen mag ich gar nichts erwähnen, und ra-

the euch blos zu schweigen, und eure Strafe in Geduld zu ertragen, denn uns ist es weit beschwerlicher euch zu quälen, als euch die Strafe zu ertragen. Ihr aber, sagte er zu mir, geht aus dem Weg, denn wir haben hier zu thun.

Ich gieng also weiter und stieg eine Anhöhe hinauf, auf deren Gipfel einige Menschen in einem unauslöschlichen Feuer geröstet wurden, welches die Teufel statt der Blasbälge mit Häschern und **Alguazils** anfachten, die, obgleich das Einblasen ihr eigentliches Geschäft ist, doch wegen der Heftigkeit, mit der sie blasen mußten, einen abscheulichen Lärm machten. Einer von denen, so geröstet wurden, rief zuweilen aus: ich habe die Gerechtigkeit selbst verkauft, und doch verfolgen sie mich! bey diesen Worten dachte ich nicht anders, als es sey Judas, und näherte mich ihm neugierig um zu sehen, ob er einen rothen oder schwarzen Bart hätte. Ich erkannte ihn aber für einen **Kaufmann**, der noch nicht lange gestorben war. Ach! sagte ich, Sie hier! wär es nun nicht besser gewesen, Sie hätten etwas weniger Vermögen gehabt, und wären jetzt nicht an diesem Ort? Ein anderer von denen, so gequält wurden, nahm hierauf das Wort und sagte: die Spitzbuben haben nie genug, und glauben mit ihrer Elle alles zu bezwin-

gen und zu erobern, gleich dem Moses, der mit seinem Stab Wasser aus den Felsen herauslock- te; sie haben, gleich braven Rittern, ihre Hölle durch ihre Hände verdient, denn ihr Hauptge- schäft bestund blos in der Fertigkeit ihrer Dau- men, dachten aber nicht daran, daß die Dämme- rung ihrer Laden sie in diese Finsterniß bringen würde. Er fuhr ferner verdrießlich fort, diese Schurken wollen sich Gott gleich stellen und ohne Maaß seyn, dafür aber erhalten sie hier ihren gebührenden Lohn. Sie allein befördern und er- halten mit Hülfe der **Goldschmiede** und **Ju- beliere** die Thorheit unter den Menschen, denn wenn Gott es fügte, daß eines Morgens alle Menschen klug aufstünden, so würden alle Kauf- leute bankrott werden, denn man würde alsdenn einsehen, daß man alles Ueberflüssige, als Dia- manten, Perlen, Gold, Silber und Seide weit theurer bezahlt, als das ehrbare und Nothwen- dige. Ueberhaupt wird in der Welt dasjenige, was am wenigsten werth ist, am theuersten be- zahlt, nemlich die Eitelkeit, und diese zu nähren und zu befördern ist der Zweck aller Kaufleute.

Ich merkte wohl, daß er nicht so bald auf- hören würde, und gieng also weiter, weil eben ein großes Gelächter meine Neugierde rege machte; mir war es etwas unerwartetes, ein

solches Lachen in der Hölle zu hören, und wollte eben nach der Ursache fragen, als ich zween ziemlich gut gekleidete Menschen erblickte, die gewaltig gegen einander schrien. Der eine war mit Mantel und Huth, langen Manschetten und einer mächtigen Halskrause bekleidet; der andere hatte einen großen Ringkragen, und hielt ein Pergament in der Hand, und bey jedem Wort, so sie gegen einander ausstießen, schlug ein Chor Teufel ein helles Gelächter auf. Ich trat näher, um ihnen zuzuhören, und erkannte den mit dem Pergament für einen **Edelmann**, der zu dem andern sagte: Mein Vater war Don der und der, und ich bin ein Neffe von dem großen Stephan, und habe in meiner Familie dreyzehn der tapfersten Generale; von Seiten meiner Mutter Donna Rodriga aber, zähle ich fünf der Gelehrtesten Männer in der Welt in meinem Stammbaum, wie kann ich also verdammt werden, da ich meinen Adelsbrief aufweisen kann, und als Edelmann von allem frey bin, und keine Sünden zu büssen brauche? So bezahlt, sagte ein Teufel, wenigstens das Ordensband, und mit diesen Worten versetzte er ihm vier Hiebe, so daß es auf die Erde herunterfiel. Um euch aber, fuhr er fort, nicht länger im Irrthum zu lassen, müßt ihr wissen, daß, wenn gleich einer vom großen Cid, Bernard, oder Gottfried von Bouillon ab-

stammt, und dabey so liederlich und lasterhaft ist, wie ihr, er seinen Adel vielmehr schändet als verdient. Der Adel zeigt sich allein durch gute Sitten; habt ihr diese, so räumen wir euch alle Vorzüge ein, wo aber nicht, so betrügt ihr euer ganzes Leben hindurch, die Welt mit demselben, und in der Kanzley der Hölle werden eure Adels- und Freyheitsbriefe zerrissen und verbrennt werden. Der geringste und unbekannteste unter den Menschen adelt sich und seine Nachkommen durch gute Sitten und ein untadelhaftes Leben, und wir müssen herzlich über euch lachen, daß ihr die gemeinen Leute, Bauren, Juden und Mohren verachtet, die doch öfters gerade die Tugenden besitzen, die euch mangeln. Es giebt überhaupt drey Dinge in der Welt, wodurch die Menschen gewöhnlich zu Narren werden, der Adel, die Ehrsucht und die Tapferkeit. Der Edelmann zum Beyspiel glaubt, der Ruhm seiner Vorfahren hafte auch auf ihm, so wie ihr Adel, vernachläßigt dadurch alle gute Bildung, und bleibt mit samt seinem Adelsbrief ein unnützer Tagedieb in der Gesellschaft; denn wie kann er verlangen, daß man ihm wegen den großen Thaten seiner Voreltern, die vielleicht vor ein Paar tasennd Jahren geschehen seyn, Achtung und Ehre erweisen soll, da er nicht den geringsten Antheil daran gehabt hat? dem Edelmann wurde bey diesen Re-

den angst und bang, und der stattliche Ritter, so an seiner Seite stund, legte traurig seine Halskrause in Falten, zog seine Stiefeln herauf, und erwiederte kein Wort.

Was kann man Gutes von der **Ehrsucht** sagen, da sie die mehrsten Menschen tyrannisirt, den größten Schaden in der Welt anstiftet und die besten Neigungen erstickt? Ein armer Edelmann z. B. stirbt lieber Hungers, geht zerrissen und zerlumpt in Kleidern daher, und wird am Ende noch gar ein Beutelschneider, bevor er arbeitet, weil er glaubt, die Ehre verbiete es ihm, eben so wenig will er dienen, weil er es für eine Schande hält. Alles, was die Menschen unternehmen, geschieht, wie es heißt, um der Ehre willen, und wenn man diese menschliche Ehre beym Licht betrachtet, so ist sie weniger als Nichts, ein bloßes Vorurtheil. Um der Ehre willen ißt mancher nicht, wenn es ihn hungert; um der Ehre willen wagen sich die Menschen auf das stürmische Meer; um der Ehre willen tödtet einer den andern, und um der Ehre willen setzt man alles was man hat aufs Spiel. Folglich ist diese weltliche Ehre eine Krankheit des Körpers und der Seele, weil sie dem einen den Ruhm, und dem andern die Ruhe raubt. Damit ihr aber seht, wie wenig Werth dasjeni-

ge hat, was ihr so hoch schätzt, und wie unglücklich ihr bey dessen Besitz seyd, so müßt ihr wissen, daß ihr nur dreyerley Dinge in der Welt schätzt, nemlich **Ehre, Leben** und **Vermögen**; eure Ehre aber steht in der Willkühr eurer Weiber, euer Leben in den Händen der Aerzte, und euer Vermögen in der Gewalt der Obrigkeit. Ach! sagte ich bey mir selber, wie eitel ist doch alles, wonach die Menschen streben, daß sogar hier in der Hölle eine ihrer ärgsten Quaalen ist, die Wahrheit hören zu müssen. Er fuhr ferner fort: was ist wohl die **Tapferkeit**? Wahrlich ein lächerliches elendes Hirngespinnst! denn wenn man die Liebe zum Guten ausnimmt, wodurch der Mensch sich selbst überwindet, und viele andere Märtyrer wurden, so giebt es weiter keine Tapferkeit in der Welt, denn alles, was die Menschen gethan haben, selbst die Thaten der größten Feldherren im Krieg geschahen weniger aus Muth, als aus Furcht. Denn derjenige, so für ein Stück Land streitet, kämpft aus Furcht vor einem grössern Uebel, nemlich vor der Gefangenschaft, oder vor dem Tod, und der, so auf Eroberungen auszieht, thut es aus Besorgniß, daß ihm ein anderer nicht zuvorkommen mögte, und die, so nicht darauf ausgehen, lassen sich aus Furcht überwinden. Was ist es wohl für eine große Tapferkeit,

wenn man Gold und Silber raubt, und fried⸗liebende Völkerschaften mordet und plündert, so die Natur durch unermeßliche Meere und rauhe Gebürge von uns getrennt hat? Der eine tödtet den andern zuweilen deswegen, weil ihn ein blinder Jachzorn übereilt, und ein andermal wie⸗der, weil er fürchtet, er mögte ihn zuerst tödten. So nehmt ihr Menschen alles verkehrt, der so nicht voller Ränke und List ist, der weder ver⸗läumdet noch Aufruhr erregt, heißt bey euch ein Dummkopf; dagegen der, so ein schlechtes Leben führt, Unruhe und Schaden in der Ge⸗sellschaft stiftet, den Namen eines Weisen erhält; tapfer ist bey euch derjenige, so die öffentliche Ruhe stöhrt, und feige der, so nichts wider die guten Sitten unternimmt und andern keine Ge⸗legenheit zur Geringschätzung giebt; so sind eure Begriffe von Tapferkeit beschaffen! Wahrlich! dachte ich bey mir selbst, dieser Teufel spricht wahrer, als ich es erwartet hätte! Unterdessen fieng der eine Edelmann in einem ziemlich ho⸗hen Ton an, und sagte: alles dies versteht sich blos von diesem Edelmann hier, aber wahrlich nicht von mir, als einem ächten Ritter; und es ist sehr ungereimt und unhöflich, daß man uns alle in eine Klasse setzt. Die Teufel fien⸗gen an laut zu lachen, und der eine näherte sich ihm, mit den Worten: er mögte nicht unge⸗

halten werden und bedenken, wo er wäre, denn seine gröste Strafe würde seyn, daß man ihn nach seinem Rang behandelte. Hierauf erwiederte er: vielen Dank! vielen Dank! laßt mich nur vorher meine Halskrause in Ordnung bringen. Die andern drehten sich um und lachten, er aber wurde aufs neue zur Strafe geführt.

Da ich mich nun hier etwas lange verweilt hatte, und doch gerne mich noch weiter umsehn wollte, so gieng ich weiter, und traf auf meinem Weg eine große unabsehbare stinkende Pfütze an, wo ein so gräulicher Lärm war, daß mir der Kopf davon betäubt würde. Ich fragte, wer da wäre, und erhielt zur Antwort, dies wäre der Büssungsort der **Weiber**, so in ihrem Leben Gouvernantinnen gewesen wären; und so erfuhr ich, daß unsre alten Hofmeisterinnen in dieser Welt, in der Hölle die Stelle der Frösche verträten, und gleich ihnen unaufhörlich sich in Sümpfen aufhalten und quaken, weil sie gleich den Fröschen, die weder Fisch noch Fleisch sind, ein gewisses Mittelding zwischen Weibern und Männern sind, ohne doch eines von beyden zu seyn. Ich mußte herzlich lachen, als ich sie so als Ungezieffer mit ausgestreckten Beinen daher fahren sah, und gieng weiter.

Ich ließ den Morast zur linken, und kam auf einen großen Platz, wo eine Menge Menschen unter einander zankten und schrien, die von sechs Wächtern bewacht wurden. Ich fragte den einen, wer diese alten Leute wären, und warum sie in so großer Menge hier wären? dies ist, sagte er, das Quartier der Väter, so **ihren Kindern großen Reichthum hinterlassen**, und deswegen verdammt werden, und man könnte es mit gutem Recht das Quartier der Narren nennen. Ach! rief hierauf einer, ich habe mir keinen Tag Ruhe gegönnt, beynah nichts gegessen, und mich kaum bekleidet, um meinem Sohn ein großes Vermögen zu hinterlassen, und als ich es dahin gebracht, starb ich, um nichts mehr davon zu verzehren, allein kaum war ich gestorben, als sich mein Sohn mit meinem Geld die Thränen trocknete, und da er wegen meinen Geiz überzeugt war, daß ich in der Hölle seyn müßte, so ließ er mir nicht einmal einige Seelenmessen lesen, und verachtete meine Befehle. Nun habe ich hier den Schmerz zu sehen, wie er mein mühsam zusammen gescharrtes Geld verschwendet, und sagt: mein Vater ist verdammt worden, weil er so viel aufs Geld, und so wenig auf seine Seele hielt; und so verdammt er sich nun selbst durch andere

Dinge.

Dinge. Das ist die reine Wahrheit, sagte ein Teufel, und es ist jetzt bey solchen Verschwendern in der Welt schon zum Sprüchwort geworden zu sagen: **Glücklich ist der Sohn, dessen Vater in der Hölle ist!** Kaum hörten dies die Geizigen, als sie mit gräßlichem Geheul einander anfielen und mit einander rangen, so daß ich es aus Mitleid nicht weiter mit ansehn konnte, und fortgieng.

Ich kam nun zu einem dunklen Gefängniß, wo ich ein großes Geräusch von Ketten, Feuer, Hieben, und Schreyen hörte, und auf die Frage, wer daselbst wäre? erhielt ich zur Antwort: es wären die **O! hätt ich doch! O! wär ich doch!** Ich sagte hierauf, ich verstünde davon kein Wort, und man mögte mir eine Erklärung darüber geben; worauf man mich berichtete, es wären thörichte Leute, so in der Welt ein schlechtes Leben geführt hätten, und nun hier herum giengen und immer ausriefen: O! wär ich doch in die Kirchen gegangen! O hätte ich doch die Armen unterstützt! O hätte ich doch Buße gethan!

Ich verließ voller Furcht diese schlechte Gesellschaft, und kam in einen Vorhof, wo ich eine noch schlechtere antraf. Indessen mußte ich mich

doch über den Titel wundern, unter dem sie mir angekündigt wurde, denn man sagte mir, es wären die: Gott ist barmherzig! Was, sagte ich erstaunt, wie kann die Barmherzigkeit zur Verdammniß gereichen? du sprichst wie ein wahrer Teufel! Und ihr, erwiederte der Teufel, sprecht wie ein unwissender Mensch, denn ihr wißt nicht, daß die Hälfte von denen, so hier sind, wegen der Barmherzigkeit Gottes verdammt werden, denn wenn sie etwas Uebels thun, und ihnen ihr Gewissen Vorwürfe darüber macht, so beharren sie nichts destoweniger darinn, und sagen: Gott ist barmherzig, und sieht nicht auf dergleichen Kleinigkeiten. Daher kommt es denn, daß während sie in ihren schlechten Thaten beharren und sich auf Gott verlassen, wie sie hier erwarten. So darf man sich denn nicht auf die Barmherzigkeit Gottes verlassen? sagte ich. Ihr versteht es unrecht, erwiederte man mir, man kann sich allezeit darauf verlassen, wenn gute Wünsche mit den guten Werken übereinstimmen; allein wer immer in seinem schlechten Leben beharret, und seine Seele mit der Barmherzigkeit Gottes einschläfert, stellt sich dieselbe nicht rein vor, sondern, so wie er sie gerne haben mögte, als eine Verheelerin böser Thaten; und so kommt es, daß die, so sich am mehrsten darauf verlassen, sie

am wenigsten erhalten. Niemand verdient Barmherzigkeit, der sich im Vertrauen auf dieselbe einem zügellosen Leben überläßt und sich nie bessert; und doch erbarmt sich das höchste Wesen über viele, die es gar nicht verdienen, weil sie durch sich selbst nichts vermögen, als höchstens sich durch Verdienste ihrer würdig zu machen. Ihr dürft euch darüber gar nicht wundern, denn ihr seyd gewohnt eure Besserung beständig auf den andern Tag aufzuschieben, und immer das, was heute geschehen sollte, auf die Zukunft zu versparen, daher ihr denn beständig in Furcht leben müßt. Dies hört und sieht man nur in der Hölle, und wie viel würde es nicht fruchten, wenn einer von hier mit diesen Erfahrungen wieder in die Welt zurückkehren könnte.

Bey diesen Worten stieß ich auf einen Trupp Färber, die man aber kaum für das, was sie waren, unterscheiden konnte, indem die Teufel wie Färber, und diese wie Teufels aussahen. Ich fragte einen Teufel, dessen Stirne ganz voller Hörner war, wo sich denn die **Sodomiten, alten Weiber**, und **Hahnreyhe** aufhielten? Die **Hahnreyhe**, sagte er, sind in der ganzen Hölle zerstreut, weil sie schon in ihrem Leben Teufel gewesen, und die knöcherne Krone ge-

tragen haben. Was aber die Sodomiten anlangt, so wollen wir nichts von ihnen wissen und wünschten gerne, daß sie auch nichts von uns wüßten, denn wir selbst sind nicht sicher vor ihrer Wuth, und tragen daher Schwänze, um unsre Hintertheile zu vertheidigen. Die alten **Weiber** machen uns freylich viele Langeweile und plagen uns unaufhörlich, und weil sie das Leben noch immer nicht satt haben, so verlieben sich sogar einige in uns; viele von ihnen kommen ganz runzlicht, kahl und ohne Zähne hieher, und dennoch keine einzige, so ihres Lebens überdrüßig wäre. Ferner ist es eine große Lust, daß keine, wenn man sich nach ihr erkundigt, alt seyn will, denn selbst die, so kein Haar mehr auf dem Kopf, keinen Zahn im Mund haben, voller Runzeln sind, und vor Alter ganz krumm und bucklicht worden, behaupten, das Haar sey ihnen während einer Krankheit ausgefallen, die Zähne hätten sie sich mit vielen Süßigkeiten verdorben, und der krumme Gang rühre von einem Fall her, und keine gesteht es ein, daß alles dieses die Folge des hohen Alters sey.

Nicht weit davon stunden einige Menschen, die sich laut über ihr Unglück beklagten. Ich fragte, wer sie wären? und wurde von einem von ihnen berichtet, sie wären unglücklicher Weise

von dem Tod übereilt worden. Das lügt ihr, schrie hierauf ein Teufel, denn kein Mensch wird von dem Tod überrascht, sondern Sorglosigkeit und Leichtsinn verhindern sie, an ihn zu denken. Wie kann einem der Tod unvermuthet kommen, da man von der Geburt an weiß, daß das Leben keine bleibende Stätte ist, und der Tod uns immer auf dem Fuß nachfolgt? Was erlebt man wohl am öftersten in der Welt, als Todesfälle, Leichenbegängnisse und Begräbnisse? Was liest man anders in den Büchern, und wo kann man die Augen hinwerfen, ohne an den Tod erinnert zu werden? Das Kleid, so veraltet, das Haus, das einzufallen droht, die Mauer, so Risse bekömmt, und selbst der Schlaf erinnert euch ja täglich an den Tod. Wie kann der Tod also einen Menschen überraschen, da er durch so viele Dinge beständig daran erinnert wird? Ihr könnt euch also gar nicht deswegen beklagen, vielmehr aber darüber, daß ihr nicht glaubtet, daß ihr sterben würdet, da euch doch bekannt war, wie leise der Tod sich selbst bey der blühendsten Jugend einschleicht, und daß er in derselben Stunde verschont und züchtigt, und zu gleicher Zeit die Rolle der Mutter und die der Stiefmutter spielt.

Ich drehte mich nach der andern Seite, und erblickte in einer Vertiefung, woraus mir ein übler Geruch entgegen kam, eine Menge geschäftiger Seelen, und als ich nach ihnen fragte, antwortete mir ein hagerer, blaßgelber Teufel, der sie züchtigte: hier sind die **Apotheker**, so die ganze Hölle mit ihren Büchsen anfüllen, alle übrigen Menschen suchen Hülfe, um sich zu retten, diese allein aber werden wegen der Hülfe, so sie leisten, verdammt. Dies sind die wahren und eigentlichen Goldmacher und verstehen ihre Sachen besser, als der Abderitische **Demokrit, Avicenna, Raymund Lullius** und andere, denn diese schrieben doch nur, wie man aus den Metallen Gold machen könnte, und machten es nicht selbst, oder wenn sie welches gemacht haben, so hat es ihnen bisher doch niemand nachthun können; diese Apotheker, hingegen machen Gold aus unreinem Wasser und Holz, ferner aus Insekten, Unflath, Spinnen, Würmern, Skorpionen und Fröschen, und sogar aus Papier, denn selbst dieses lassen sie sich bey ihren Salben bezahlen. Für sie allein scheint die Natur den Kräutern, Steinen und Worten eine Kraft beigelegt zu haben, denn so schlecht und schädlich auch ein Kraut seyn mag, so wissen sie es doch zu Geld zu machen, sogar die Brennessel und den Schierling. Eben so gut

wissen sie die Steine zu benutzen, und mit den Worten geht es eben so, denn sie haben alles, was man nur verlangt, und sobald es nur bezahlt wird, wissen sie alles umzutaufen; verkaufen Brennöl für Provencer-Oel, und Bieressig für Weinessig, so daß der so kauft, gewöhnlich nicht die Waare selbst, sondern nur ihre Worte bezahlt. Man sollte sie daher vielmehr Waffenschmiede als Apotheker, und ihre Apotheken Gewehrfabriken nennen, denn aus ihnen zieht der Arzt alle die Tränkgen, Syrupe, Purganzen, Pflaster und Salben, wodurch er die Menschen beyzeiten in die andere Welt schickt, von denen zwar manche noch selig werden, aber gewöhnlich kaum so viel hinterlassen, um begraben zu werden.

Wollt ihr aber einmal recht lachen, so seht hinter ihnen, in jenem Loch, die **Barbiere** und ihre Strafe. Ich gieng also weiter vor, und erblickte (nicht ohne Verwunderung über die wohlangemessene Strafe) die Barbiere angebunden, doch so, daß die Hände frey waren, auf dem Kopf hatten sie eine Zitter, und zwischen den Beinen ein Damenbrett mit den dazu gehörigen Steinen, und wenn ihnen nun die Begierde ankam, ein Liedchen zu spielen und nach der Zitter griffen, so hob sie sich von ihrem Kopf in die Höhe, wollten sie aber unter sich greifen,

um Steine zu ziehen, so versank das Damenbrett in die Erde. Darinn bestand nun ihre Strafe, und ich mußte so heftig darüber lachen, daß ich mich wegbegab.

Ausser einer Thüre traf ich eine Menge Menschen an, die sich darüber beklagten, daß man sie so wenig achtete, und selbst nicht einmal beym Quälen auf sie Rücksicht nähme, und ein Teufel sagte mir, es wären lauter Teufel, wie er, so die andern Menschen nur quälten. Wer sind sie? frug ich, und die Antwort war, es sind mit Erlaub zu reden, **Linkhändige**, eine Art Leute, die nichts recht zu machen im Stande, und die sich sogar jetzt darüber beklagen, daß man sie nicht quält. Wir, hier unten, zweifeln noch immer, ob sie Menschen, oder was anders sind, denn in der Welt dienen sie nur zur Aergerniß, und zur bösen Vordeutung, denn wenn jemand auf seinem Weg einen Linken antrifft, so kehrt er wieder um, gleich als wenn ihm ein Raabe oder eine Uhu begegnet wäre. Ihr müßt auch wissen, daß, als Scävola sich die rechte Hand verbrannte, weil er sich in der Person des Porsenna geirrt hatte, er es zur Strafe für den begangenen Irrthum that, nicht aber um links zu werden; und wenn die Obrigkeit einem Verbrecher die rechte Hand abhauen

läßt, so besteht die Strafe eigentlich darinn, daß man ihn links macht, nicht aber in dem Abhauen. Ohne Zweifel ist euch auch die häßliche Rede bekannt, so bey uns im Schwang geht, wenn jemand recht erbittert ist, die **Lanze eines linken Mohren**, heißt es alsdenn, **durchbohre dir das Herz**; und selbst beym jüngsten Gericht werden die Verdammten zur Linken stehen; kurz es ist eine so verkehrte Menschenart, daß es noch zweifelhaft ist, ob sie unter die Menschen gehören.

Hierauf winkte mir ein Teufel, daß ich ohne Geräusch näher kommen sollte, ich gieng also hin, und trat an eine Oeffnung. Seht, sagte er mir, worinn die Beschäftigung der **häßlichen Weiber** besteht, und ich erblickte eine Menge Weiber, wovon einige Schönpflästerchen von dem Gesicht wegnahmen, andere hingegen neue auflegten, auch sahe ich, daß kein Glied so blieb, wie es von Natur gewesen war, so hatten sie z. B. ganz andere Augenbraunen, andere Haare, andere Hände, einen andern Wuchs, und eine andere Gesichtsfarbe, als die sie mit auf die Welt gebracht hatten. Manche zierten ihren Kopf mit einem Aufsatz von ihren eigenen Haaren, die sie aber blos deswegen schätzten, weil sie dieselben gekauft hatten, und andere hielten die Hälfte

ihrer Gesichter in Salben und Farben in den Händen. Könnt ihr wohl stärkere Beweise von der Erfindungskunst der Weiber verlangen, sagte der Teufel zu mir, da sie sich einen solchen Glanz zu geben wissen, ohne weder Sonnen noch Sternen zu seyn? Die mehrsten von ihnen legen sich mit einem Gesicht nieder, und stehn mit einem andern wieder auf, oder schlafen mit braunen Haaren ein, und erwachen mit blonden. Ja es geschieht nicht selten, daß ihr glaubt, bey dem Weibe eines andern zu schlafen, und im Grunde überschreitet ihr das sechste Gebot nicht, sondern haltet euer eignes Weib in anderer Gestalt in den Armen. Bemerkt doch, wie emsig sie sich im Spiegel besehen, alle diese werden deswegen verdammt, weil sie gut scheinen wollen, und dennoch im Grunde nichts taugen. Ich verwunderte mich nicht wenig über die Art, wie sich diese Weiber verdammen, und im Umdrehen erblickte ich einen Menschen ganz allein auf einem Sessel sitzen, ohne Hitze, ohne Kälte, ohne einen Teufel der ihn quälte, noch sonst eine Strafe, der aber demohngeachtet so fürchterlich schrie, daß es in der ganzen Hölle wiederschallte, sein eignes Herz beweinte, und sich selbst mit Fäusten schlug und sich jämmerlich zerfleischte. Gott behüte, dachte ich bey mir selbst, was hat denn dieser Mensch zu kla-

gen, da ihm niemand was zu Leide thut? und in eben dem Augenblick verdoppelte er sein Geschrey und Lamentiren. Wer bist du denn, frug ich, und worüber beklagst du dich denn, da dich doch niemand quält, und weder das Feuer deine Glieder brennt, noch die Kälte dich klappern macht? Ach! schrie er, ich leide die ärgste Quaal in der ganzen Hölle, und dir scheint es, als wenn mir nichts fehlte? O ich bin ein Unglücklicher, dessen Seele die grausamsten Martern leidet! Siehst du es denn nicht? sagte er, und fieng hierauf an mit der größten Wuth in den Sessel zu beissen, zu seufzen, mit den Zähnen zu knirschen, und sich hin und her zu werfen.

Siehst du, wie das **Bewußtseyn versäumter Pflichten** quälen kann? Ach die größte Marter in der Hölle ist das Andenken des Guten, so man unterlassen, des guten Raths, den man verworfen, und des Uebels, so man begangen hat. Hinweg, fürchterliches Bild! hinweg, aus meinem Gedächtniß, grausame Erinnerung der Freuden, so ich hätte genießen können, und die jetzt andere genießen, während daß ich so gequält werde. O wie drückt mich jetzt die Vernunft, das göttlichste Geschenk des Himmels, zu Boden! Verlaß mich einen Augenblick, wenn es seyn kann, damit ich nur etwas Ruhe genießen

kann. In dem Innersten meiner Seele wüthen drey fürchterliche Feinde, und wenn diese ermüden mich zu quälen, so kömmt der nagende Wurm des Gewissens, dessen Hunger unersättlich ist, und so bin ich ein unaufhörlicher Raub desselben und der Elendeste unter den Menschen. Bey diesen Worten erhob er die Stimme und rief! Ist wohl einer in dieser Behausung der Verzweiflung, der seine Seele und seine Leiden mit den meinigen vertauschen wollte? Sieh also Mensch, wie theuer diejenigen, so in der Welt gelehrt und weise waren, hier ihre Gelehrsamkeit bezahlen müssen, und Märtyrer an sich selbst werden? Hierauf fieng er wieder an sich aufs neue zu quälen, und ich entfernte mich mit den Worten, so geht es, wenn man seinen guten Verstand und sein vieles Wissen nur zum Bösen anwendet, ein solcher Mensch muß über sich selbst weinen, und trägt die Hölle in seinem eignen Busen.

Ich traf im Weitergehen auf eine große Gesellschaft, und erblickte eine Menge Karren mit vielen Seelen, so mit Zangen gezwickt wurden, und vor welchen einige Ausrufer hergiengen; als ich den einen von ihnen fragte, was das wäre? so hörte ich, es wären Leute, so wegen ihrem anstößigen Leben und dem schlechten Beyspiel, so sie gegeben hätten, gezüchtigt wür-

den; und ich bemerkte, daß jeder von ihnen die Strafe erhielt, so dem Grad des Aergernisses, so er gegeben hatte, angemessen war, denn durch diese Leute werden schlechte Sitten in die Welt eingeführt, und von solchen sagt die Schrift, es wäre besser, sie wären nie gebohren worden.

Ich mußte herzlich lachen, als ich einige **Gastwirthe** erblickte, die ganz frey in der Hölle herumspazierten, und auf ihr bloßes Wort die Strafe aushielten, ohne eingeschlossen zu seyn, denn hier in der Hölle schienen sie Wort zu halten. Ich fragte deinohngeachtet, warum man sie so frey herumgehen ließ? und vernahm von einem Teufel: diesen Kerls öffnen wir alle Thüren, ohne zu befürchten, daß sie aus der Hölle entwischen mögten, denn in der Welt geben sie sich alle mögliche Mühe, um hierher zu kommen, ausserdem werden sie nach einem dreymonatlichen Aufenthalt allhier, so arge Teufel, als nur einer von uns seyn kann; blos allein darauf müssen wir Acht geben, daß sie sich nicht dem Feuer der übrigen nähern, weil sie es sonst auslöschen.

Wollt ihr aber etwas merkwürdigeres sehen, so tretet hier an dieses Loch, und ihr werdet in dem tiefsten Grund der Hölle den **Judas** mit der ganzen Rotte schlechter Haushalter erblicken.

Ich trat also hin, und erblickte zu meiner großen Freude Judas, der von allen seinen Nachfolgern umgeben, und kein Gesicht hatte. Ich fieng an zu zweifeln, ob er würklich einen rothen Bart mogte gehabt haben, wie ihn die Fremden mahlen, um ihn zu einem Spanier zu machen, denn mir schien er ein **Verschnittener**. Es schien mir nicht möglich, daß solche Bosheit und eine so zweydeutige Seele sich bey jemand anders, als bey einem solchen finden könnte, der weder Mann noch Weib ist; denn wer anders, als ein Verschnittener, hat so wenig Schaam, um seinen Freund durch einen Kuß zu verrathen? Wer anders kann sich blos um des Geldes willen verdammen? und wer anders, als ein Verschnittener, ist so feigherzig, um sich zu erhängen, ohne seine bösen Thaten wieder zu verbessern zu suchen? Aus diesen Gründen schien mir Judas in der Hölle ein Eunuch, und eben dieses kann man auch von den **Teufeln** sagen, denn sie schienen mir alle unbärtig und runzlicht, doch kann es seyn, daß, da sie immer beym Feuer sind, sie ihre Haare mehrentheils versengen, und die Runzeln entstehn vielleicht von der Hitze, auf alle Fälle muß es eine Ursache haben, denn alle waren kahl, und ich sah weder Augenbraunen noch Augenwimpern an ihnen.

Judas schien sehr zufrieden, zu sehen, wie die schlechten Haushalter um ihn herum waren, ihm Komplimente schnitten und zu unterhalten suchten, denn er hatte sehr viele und eifrige Anhänger. Ich trat, um genauer zu sehen, näher hinzu wo Judas war, und bemerkte, daß die Strafe der schlechten Haushalter eben dieselbe war, die ehemals dem Tityus auferlegt wurde, denn es mußten sie zwey Raben unaufhörlich zerfleischen, und von Zeit zu Zeit rief ein Herold: Raben sind die schlechten Haushalter! bey diesem Ausruf wurden sie jederzeit ganz wüthend, und Judas, der einen Becher neben sich hatte, quälte sich aufs neue mit seinen dreyßig Silberlingen. Da ich nun so nahe bey ihm war, so konnte ich mich nicht überwinden, ihn nicht anzureden, ich trat also näher zu ihm und sagte: Wie konntest du, Verworfenster unter allen Menschen, den Herrn deinen Gott für so wenig Geld verrathen? Er aber antwortete mir, wie könnt ihr euch nur darüber beklagen, da es doch zu eurem Besten gereichte, und das Mittel zu eurer Erlösung wurde! Ich vielmehr kann mich darüber beklagen, denn mir allein habe ich dadurch am mehrsten geschadet, und es gab sogar Ketzer, die mich sehr verehrten, weil ich die Ursache zur Vermittlung ihrer Sünden wurde. Glaubt aber ja nicht, daß ich der ein=

zige Judas bin; denn seitdem der Heiland gestorben ist, hat es noch weit ärgere gegeben, die ihn nicht allein verkauften, sondern einen ordentlichen Handel mit ihm trieben, ihn kauften, verkauften, zerfleischten, kreuzigten, und zwar von seinem Leben, Leiden, Tod, und seiner Auferstehung Nutzen zogen, indem sie ihn unter dem Namen seiner Söhne verfolgten. Warum ich es aber that, kann dieser Becher bezeugen, denn es ist der der Maria Magdalena, den ich verkaufen und das Geld, meinem Vorgeben nach, den Armen geben wollte; jetzt aber ist es eine meiner grösten Quaalen zu sehen, daß dasjenige, was ich den Armen zuwenden wollte, verkauft wird; denn ich suchte an allem etwas zu gewinnen, und da dies mit der Salbe nicht angieng, so verkaufte ich endlich den Herrn selbst, der sie hatte, und so that ich den Armen mehr Gutes als ich gewünscht hatte. O du Gauner! sagte ich, wie konnte dich, da du Magdalenen zu den Füßen des Herrn in Thränen zerfließen sahst, noch mit einer ächten Apotheker-Seele nach ihrer Salbe gelüsten? Doch sage mir noch eins; warum man dich nemlich gestiefelt mahlt, und im Sprüchwort sagt: es sind Judasstiefel? Dies, sagte er, geschieht nicht deswegen, weil ich Stiefel getragen habe, sondern man will da-

durch anzeigen, daß ich beständig reisefertig war, um den Weg der Hölle zu marschiren; und auf eben diese Art werden auch alle schlechten Haushalter gemahlt. Dies ist die wahre Ursache davon, nicht aber, wie einige geglaubt haben, man mahlte mich deswegen mit Stiefeln, weil ich ein Portugiese gewesen, denn dies ist nicht wahr, ich bin vielmehr ein geborner . . . . . . (ich kann mich gerade nicht mehr erinnern, ob er sagte, ein Neapolitaner, oder sonst wer.) Ferner muß ich dir sagen, daß ich der einzige Haushalter bin, der wegen des Verkaufs ist verdammt worden; denn alle übrigen, nur wenige ausgenommen, wurden wegen dem Einkauf verdammt. Wenn ihr mich aber deswegen einen schlechten und verworfenen Menschen nennt, weil ich den Herrn für so ein geringes Geld verkauft habe: so habt ihr nicht unrecht; allein es war kein ander Mittel, denn die Juden sind eine so filzige Nation, daß, wenn ich nur einen Heller mehr verlangt hätte, sie mir ihn gar nicht würden abgenommen haben. Damit ihr euch aber überzeugen mögt, daß ich nicht der schlechteste unter allen Menschen gewesen, so schaut einmal hier herunter, und ihr werdet weit schlechtere gewahr werden; geht

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

und seht! ihr habt euch ohnehin lang genug mit mir unterhalten.

Du hast Recht, dachte ich bey mir selber, und indem ich seiner Anweisung folgte, bemerkte ich eine Menge Teufel mit Pfählen und Spießen auf dem Wege, die eine Menge schöner **Weiber** und **pedantische Gelehrten** aus der Hölle hinaustrieben. Ich fragte, warum denn diese allein hinausgeworfen würden, und man berichtete mich: daß die schönen Weiber durch ihre Gesichter, erlogene Schönheit und guten Anstand; die Gelehrten aber durch ihre guten Gesichter und schlechte Sitten in der Welt sehr vieles zur Bevölkerung der Hölle beytrügen, und man sie deswegen hinaustriebe, um Rekruten zu holen.

Mit einiger Aengstlichkeit frug ich nun nach den **Gerichtsschreibern**, und wie es zugienge, daß ich weder in der Hölle, noch auf dem ganzen Wege einen angetroffen hätte; ja! sagte ein Teufel, das geht ganz natürlich zu. Wie? sagte ich, sollten sie denn wohl alle selig werden? Behüte Gott! sagte er; allein sie gehen nicht, wie andere, sondern fliegen: und dies ist die Ursache, warum ihr auf dem ganzen Wege hieher keinen angetroffen habt; denn die, so

zu uns kommen, nehmen ihren Weg durch die Luft, und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß Fliegen, Ankommen und Eintreten nur eins ist. Wie kommt es aber, frug ich, daß ich hier keinen sehe? O! sagte er, es ist eine Menge vorhanden, aber sie erscheinen nicht unter der Gestalt der Gerichtsschreiber, sondern als Katzen. Wie viel ihrer aber hier seyn müssen, könnt ihr daraus abnehmen, daß, obgleich die Hölle ein so weitläuftiges, altes, schmuziges und halb verfallenes Gebäude ist, dennoch nicht eine einzige Maus oder Ratze darin zu finden ist, die sie nicht sogleich erhaschen.

Sind denn, frug ich weiter, keine schlechten Alguazils in der Hölle? Nein! sagte der Teufel. Wie geht das aber zu, sagte ich, da es doch nicht lauter gute giebt? Es kommt keiner in die Hölle, erwiederte er, weil jeder schlechte Alguazil schon in der Welt die ganze Hölle mit sich führt. Warlich, sagte ich, ihr meint es nicht gut mit den Alguazils! Wie könnten wir das, erwiederte er, da sie noch schlimmer sind, wie wir selbst, und wir befürchten müssen, daß sie uns verdrängen? denn in dem Geschäft der Verführung greifen sie uns in unser Amt, und übertreffen uns zuweilen; und kä-

men sie hieher, so könnte Lucifer leicht unsrer überdrüßig werden, und uns den Abschied geben, um sie an unsere Stelle zu setzen.

Ich wollte nichts weiter hören, und gieng vorwärts nach einem sehr angenehmen mit Gittern eingefaßten Platz, der voller Seelen wimmelte, die theils in tiefer Melancholie, theils mit Thränen ihr Schicksal bejammerten; und ich erfuhr, dies sey der Aufenthalt der **Verliebten.** Ich wurde darüber traurig, daß selbst hier ihre Seufzer noch nicht aufhörten; indessen sah ich einige, die einander, jedoch mit zweifelhaften Mistrauen, ihre Liebe erwiederten; eine unzählige Menge schob die Schuld ihrer Verdammniß auf ihre Wünsche, deren Heftigkeit ihnen die Schönheit ihrer Geliebten so überirrdisch schilderte, daß keine Sprache und kein Pinsel stark genug war, sie auszudrücken. Die mehresten, sagte ein Teufel, verließen sich in der Welt auf das **Ich denke;** Was ist das? frug ich, und der Teufel erwiederte lachend, es rührt daher, weil sie sich immer auf bloße Muthmaßungen verlassen, und daher zu sagen pflegen: **Ich denke nicht,** daß sie mich hintergehen, daß sie mich quälen, daß sie mir untreu werden, daß sie mir einen andern vorziehen wird; **Ich denke,** daß sie sich mit mir allein begnügt, daß sie mich

anbetet u. s. w. und auf diese Art kommen alle Verliebten durch das Ich denke in die Hölle. Diese Art Leute werden am stärksten von der Reue gequält, und sie kommen sehr selten zu sich selbst. Mitten unter ihnen stund die Liebe über und über voller Krätze, mit einem Zettel, worauf die Worte zu lesen waren:

Reichthum, hoher und niederer Stand,
alles wird von der Liebe entbrannt;
unzählbar sind ihre Schätze
und sie belohnt
wo nicht mit Neigung, doch mit der Krätze!

Was? sagte ich, als ich gelesen hatte, solche Verse hier in der Hölle! O! erwiederte man mir, nicht weit von hier sind die Dichter; und indem ich mich umdrehte, erblickte ich einen Trupp von wenigstens hunderttausenden, und man sagte mir, daß sie die Stelle der Hofnarren in der Hölle verträten. Ich näherte mich, um sie genauer zu besehen; und einer davon sagte, indem er auf die Frauenzimmer wieß: alle diese schönen Damen haben halbe Kammerdienerstellen bey den Männern, vertreten, indem sie sie auszogen, aber nicht wieder bekleideten; ein anderer aber, der schwerer gefesselt war, und mehr zu leiden schien, als die

übrigen, nahm das Wort und sagte: Ich werde den, der die Konsonanten erfunden, noch vor Gott verklagen, denn um seinetwillen bin ich hier; hört nur einmal an:

Mädchen, keuscher wie Lukretia,
Voll unwiderstehlicher Zaubermacht,
Wurden des Reimes wegen zu Huren gemacht.

Leute von herrlichem großen Verstand,
Verloren ihren litterarischen Glanz
Wegen einem lausigen Konsonans.

Ein treflicher Ritter von edlem Geschlecht,
Mußte sich streichen lassen mit Ruthen,
Damit der Reim sich könne endigen mit Juden.

Des Reims wegen wurde alles verkehrt,
Herodes der Fuchs für unschuldig erkannt,
Und was bitter war, süße genannt.

Die Konsonanten haben mir alles verdorben,
Wahrheit wurde zur Lüge, Weisheit zu Unsinn,
Daher ich auch hieher gekommen bin.

Ehrbare Frauen werden mir noch fluchen,
Denn um zu reimen auf Benedeyen,
Machte ich ihre Männer zu Hahnreyhen.

Der verdammte Konsonans hat uns im Leben geplagt,
Und endlich noch gar hieher gebracht.
O Dichter, beklagt euer Geschick,
Eure Verse machen euer Unglück!

Warlich! sagte ich, ihr seyd sehr scherzhaft, da euch sogar hier der Kitzel nicht vergeht. O, sagte ein Teufel, dies Völkchen besingt seine Sünden, statt daß die andern sie beweinen, und ihre Mädchen machen sie in ihrer dichterischen Wuth bald zu Schäferinnen, bald zu Königinnen, und halten die ganze Welt für einen Roman. Sind sie ihren Göttinnen geneigt, so überhäufen sie dieselben mit Liedern, Sonnetten und dergleichen; sind sie ihnen aber ungünstig, so ist das wenigste, was sie von ihnen zu erwarten haben, eine Satyre; dabey sprechen sie immer von Smaragden, goldnen Haaren, Perlen des Morgenthaus und krystallenen Quellen, und haben öfters kaum ein ganzes Hemd auf dem Leibe. Von Gesetz und Religion wissen sie gar nichts, dem Namen nach sind sie Christen, in dem Herzen Ketzer, den Gedanken nach Narren, und in den Worten Heiden. Damit hatte ich genug, und um nichts schlimmeres zu hören, gieng ich weiter.

Nicht weit davon traf ich diejenigen an, so in dieser Welt das Gebet gemisbraucht hatten, und fand sie in dem traurigsten und bejammernswürdigsten Zustand; denn die Zungen waren ihnen gelähmt, und sie zu einer ewigen Gefangenschaft und ewigen Stillschweigen verdammt. Einer der Teufel rief ihnen mit rauher fürchterlicher Stimme zu: Ihr niedrigen Seelen, ihr unterstundet euch mit dem Gebet Wucher zu treiben, und mit Gott zu handeln, und ihn um Dinge zu bitten, die ihr aus Scham vor andern Menschen ihm nicht öffentlich vorzutragen wagtet! Ihr habt also den Menschen mehr Ehrerbietung erwiesen, als Gott selbst; denn man sah euch furchtsam in den Ecken euer Gebet hermurmeln, damit man ja den Inhalt desselben nicht errathen möchte. Mancher von euch bat: Herr, mein Vater ist gestorben, und ich habe keine Hofnung, sein Vermögen zu erhalten, so lang mein Bruder lebt; nimm ihn daher zu dir in dein Himmelreich, damit ich zu dem Geld gelange; oder laß mich eine Goldmine zu meinen Füßen entdecken, oder wende mir die Gunst des Königs zu, damit er mich mit Reichthum überhäufe. Andere waren so unverschämt, Gott eine Belohnung zu versprechen, wenn er ihre Wünsche erfüllen würde, als Waisen aufzuziehen, Arme zu kleiden u. s.

w. gerade, als wenn er etwas von Menschen nöthig hätte! Ihr batet Gott gewöhnlich um solche Dinge, die er andern nur zur Strafe giebt, und erhieltet ihr sie, so wurde euch dadurch euer Tod schwerer; erlangtet ihr sie aber nicht, so wart ihr im Leben mit der Vorsehung unzufrieden: und so war bey euch Thoren der Klagen kein Ende.

Habt ihr wohl je, wenn ihr eine Gelübde thatet, und euer Wunsch erfüllt wurde, euer Versprechen gehalten? Was werden in einem Sturm auf der See nicht für Gelübde gethan? wie viel Heilige nicht angerufen? und kaum ist die See wieder ruhig, so vergeßt ihr die Todesgefahr, nebst eurem Versprechen, und erinnert euch am Lande nicht mehr dessen, der euch auf der See gerettet hat; daher sind alle eure Gelübde eine Frucht der Noth, und nicht der Frömmigkeit. Bittet ihr wohl jemals um Ruhe der Seele, Vergebung der Fehler und Besserung des Herzens? Niemals! denn ihr wißt kaum, wozu diese Dinge nützen, und Gewissen, Demuth und Ergebung sind euren Ohren fremde Wörter, die ihr entweder nicht versteht, oder nicht verstehen wollt. Bedenkt doch die Thorheit und den Unsinn eurer Bitten, und betrachtet das Nichtige und Vorübergehende aller

Dinge, nach denen ihr so ängstlich strebt, wie sehr sie euch drücken, wenn ihr sie habt, und wie wenig sie euch euren letzten Schritt aus der Welt erleichtern! Seht, wie eure Kinder nicht einen Heller von eurem Vermögen an gute Werke wenden, weil sie sagen, ihr hättet selbst nichts darauf gehalten, denn sonst würdet ihr in eurem Leben mehr gethan haben! Oefters gewährt euch Gott dasjenige, was ihr wünscht, als eine Strafe für die Unverschämtheit, mit der ihr darum bittet; und ob er selbst gleich euch gelehrt hat, wie ihr beten sollt, so versteht ihr es dennoch nicht, und betet folglich zu eurem Verderben. Sie wollten mir antworten, aber ihre Peiniger ließen es nicht zu.

Da ich nun sah, daß kein Wort aus ihnen herauszubringen war, so gieng ich weiter zu den **Zauberern** und **Quacksalbern**, die lebendig geröstet wurden, und als Erzbetrüger verdammt waren. Der Teufel sagte zu mir: hier sind diejenigen, so mit Kreuzen, geweihten Lichtern und dergleichen einen Handel trieben, und die Welt in Erstaunen setzten, als wenn sie Wunder verrichten könnten. Dieses Völkchen hat das Eigenthümliche, daß sich niemand über sie beklagt; denn wenn sie die Leute kuriren, so erhalten sie noch Dank dafür, und tödten sie sie,

so können sie sich nicht mehr beklagen, so wird alles, was sie thun, mit Dank belohnt, und niemand ist unzufrieden mit ihnen; denn wird der Kranke gesund, so beschenkt er sie, stirbt er aber, so belohnt sie der Erbe; kuriren sie eine Wunde mit Wasser und Erde, die von selbst würde geheilt haben, so schreiben sie die Kraft gewissen geheimen Worten zu, die ihnen ein Jude soll gelehrt haben; wird sie aber dadurch verschlimmert, und der Patiente stirbt, so sagen sie, seine Stunde wäre gekommen. Ihre Lügen übersteigen alle Wahrscheinlichkeit; denn bald haben sie einen, dem schon die Gedärme zum Leibe heraushiengen, geheilt; bald einen andern, der durch und durch gestochen war, wieder hergestellt, und dgl. Das sonderbarste dabey ist aber, daß, wenn man sie nach ihren gethanen Kuren fragt, sie immer vierzig bis funfzig Meilen weit von dem Ort, wo sie sich aufhalten, geschehen sind; sie selbst aber haben gemeiniglich in Diensten eines großen Herrn gestanden, der bereits vor ein Dutzend Jahren gestorben ist; denn auf diese Art kann man sie nicht so leicht der Lüge überweisen. Gewöhnlich aber werden solche Leute, so andere mit Wasser kuriren, wegen dem zu übermäßig genossenen Wein krank; mit einem Wort: ihr Gewerbe ist eine wahre Beutelschneiderei; denn

sie verkaufen unwissenden Leuten unnütze Dinge, und nehmen ihnen dafür das Geld ab.

Mit den **Quaksalbern** hier steht es eben nicht besser, denn diese prahlen gleichfalls mit geheimen Wundermitteln, und erschweren ihr Urtheil dadurch, daß sie noch behaupten, es wäre Wahrheit; wie kann aber, sagte ein Teufel, Wahrheit, Wunderkraft bey Menschen gefunden werden, die lauter Wind machen? Sie mögen, rief hier ein Teufel ganz verdrüßlich, zu ihren Gesellen den Schweinshirten gehen, da sie miteinander von einerley Geschäft leben; und so wurden sie fortgebracht.

Ich gieng nun tiefer hinein, um diejenigen zu sehen, von denen Judas gesagt hatte, sie wären noch schlimmer, wie er, und traf in einer Vertiefung eine Menge leichtgläubiger und veränderlicher Menschen an, so denen Teufeln beichteten, die sie aber weder verstunden, noch etwas Gescheutes aus ihren Reden nehmen konnten. Dies waren die **Astrologen und Alchymisten**; sie waren mit Destilliröfen, Schmelztiegeln, Mineralien, Schlacken, Hörnern, Menschenkoth, Blut, Sand, Koth u. dgl. umgeben; hier wurde kalcinirt, dort solvirt, präcipitirt, purificirt; manche waren beschäftigt, das Queck-

silber zu figiren, damit es unter dem Hammer dehnbar würde; und wenn sie nun glaubten, ihm seine Feuchtigkeit und flüchtiges Wesen benommen zu haben, und es auf die Kapelle brachten, so flog es wieder in Rauch davon. Andere disputirten, ob man Lampenfeuer geben müsse, oder ob unter dem Feuer des Raymundus, so doch kein Feuer ist, lebendiger Kalk zu verstehen sey, oder ob die Wärme des Lichts, oder die Wärme des Feuers vorzuziehen sey. Viele waren beschäftigt, verschiedene Gläser, so die Materie zum großen Werk enthalten sollten, hermetisch zu versiegeln, und glaubten schon den schwarzen Raaben zu erblicken, und freuten sich in Erwartung des grünen und rothen Löwen; ferner vereinigten sie das Gefäß der Natur, so doch kein Gefäß ist, mit dem Gefäß der Kunst, so auch kein Gefäß ist, und den Saturn der Weisen, so kein Bley ist, mit dem Feuer der Weisen, so kein Feuer ist, und hoften auf die Erscheinung der prima Materia universalis. Alle verschwendeten ihre Kräfte und ihr Vermögen dabey, und statt aus Koth, Haaren, Blut, Hörnern, Nägeln, Speichel, Schweiß und dgl. Gold zu machen, machten sie thörichter weise aus Gold am Ende Koth. Ich hörte unaufhörlich von dem getödteten und wieder auflebenden König reden, ferner

von den beyden Drachen, wovon einer den andern frißt, und jeden Augenblick wiederholten sie den Weidspruch aller Goldmacher: Gott sey gedankt, daß er in eine so geringe verächtliche Sache einen so herrlichen Schatz gelegt hat. Diese geringe Sache suchten sie nun zu finden; einer von ihnen behauptete, er hätte sie gefunden; denn wenn der Stein der Weisen aus einer verächtlichen Sache sollte zubereitet werden, so könnte nichts anders, als Häscher darunter verstanden werden: andere aber wendeten dagegen ein, daß die Häscher das Kochen und Destilliren nicht aushalten möchten, und daß diese Materie zu windig wäre. Endlich fielen sie darauf, daß das allerschlechteste Ding in der Welt nichts anders seyn könnte, als ein Schneider, denn ein solcher tauge zu gar nichts; demzufolge wollten sie mit den Schneidern zusammentreten, allein ein Teufel nahm das Wort, und sagte: das allerunnützeste Ding in der Welt ist ein Goldmacher, und weil denn aus einem solchen Dinge der Stein der Weisen soll bereitet werden, so ist es nöthig, daß sie alle kalcinirt werden; sie wurden also ins Feuer getrieben, und giengen mit ziemlichem Muth hinein, in der Erwartung, daß sie nun bald zum Stein der Weisen werden würden.

Auf der andern Seite machten es die Astrologen, Nativitätsteller und Chiromantiker nicht viel besser; einer der letztern gieng umher, und besah allen, so verdammt waren, die Hände, und sagte; er läse die Ursache ihrer Verdammung ganz deutlich auf dem Berge des Saturns. Ein Astrologe, so die Höhen maß, Sterne beguckte und Ephemeriden aufzeichnete, erhob sich plötzlich und rief mit lauter Stimme: Warlich! wenn mich meine Mutter nur einige Minuten früher zur Welt gebracht hätte, so wäre ich selig worden, weil Saturn kurz vorher seinen Aspekt veränderte, und Mars in das Haus des Lebens trat; der Skorpion hätte dadurch seine schlimme Influenz verloren, und ich wäre ein glücklicher Mann geworden. Ein anderer hinter ihm, sagte zu den Teufeln, die ihn quälten, sie möchten doch zusehen, ob er auch wirklich gestorben sey, er könnte es kaum glauben, denn Jupiter wäre bey seiner Geburt im Aufsteigen, und Venus im Haus des Lebens gewesen, ohne alle schlimmen Aspekte, und daher müßte er nothwendig neunzig Jahr alt werden. Er bat sie also nochmals, genau nachzusehen, ob er gestorben wäre, denn nach seiner Rechnung wäre es unmöglich; so gieng er herum, ohne daß ihn jemand von seinem Irrthum überzeugen konnte.

Um nun die Thorheiten vollständig zu machen, trat ein **Geomantist** auf, dessen Wissenschaft in der Lage und Richtung gewisser Punkte bestund; er machte seine zwölf regierenden Häuser vor, und begleitete sie mit Gebeten und wunderthätigen Worten; nachdem er nun die Gleichheiten und Ungleichheiten gegen einander berechnet hatte, so rief er Richter und Zeugen auf, um zu beweisen, daß er der größte Nativitätsteller sey. Dies verdroß den **Peter von Apone** nicht wenig, der in Gesellschaft des **Kornelius Agrippa** nicht weit davon stand, dessen zauberische Seele in vier Körpern zugleich büssen mußte. Hinter ihnen stund der berüchtigte Abt **Tritheim** mit seiner **Stepanographie**, mit einer großen Menge Teufel umgeben, weil er in seinem Leben sehr nach ihnen getrachtet hatte; er stund zu seinem Verdruß dem **Cardan** gerade gegenüber, weil dieser ihn hart beurtheilt, und in seinem Werke de Subtilitate ihn im Lügen noch übertroffen hatte. Auf der andern Seite mußte **Julius Cäsar Skaliger** für die unverschämten Lügen büßen, so er von Homer und Virgil vorgebracht hatte. **Artephius** stund mit vieler Selbstzufriedenheit in einer Ecke, und war beschäftigt, den Gesang der Vögel in Tabellen zu bringen; **Misaldus** hingegen war

äußerst

äußerst misvergnügt, und raufte sich die Haare aus dem Bart, weil er nach so vielen ungereimten Zeug keine neue Thorheiten mehr zu schreiben wußte. Theophrastus Paracelsus bedauerte die Zeit, die er mit der Goldmacherey verdorben hatte; doch tröstete er sich über seine medicinischen und magischen Schriften, weil sie niemand verstünde, und weil dadurch die Buchdrucker etwas verdient hätten. Hinter allen diesen stund der Schmierer Hubeker, dessen Buch ein Mischmasch von mahometanischen, heidnischen und christlichen Lehren ist, und neben ihm der unbekannte Verfasser der Clavicula Salomonis. Der Verfasser des berüchtigten Werkes: adversus omnia Pericula Mundi, brannte nebst dem Rhasis lichterloh; nicht weit davon büßte ein Physiognomist für alle diejenigen, die er durch Lesung seiner Schriften zu Narren gemacht hatte; dennoch lachte er dabey, daß er sie so angeführt hatte, indem er wohl wußte, daß wegen der ewigen Verstellung und Betrügerey der Menschen man nichts Gewisses aus ihren Gesichtern lesen könnte, denn sie zeigen ihre Gesinnungen entweder nur halb, oder gar nicht, Fürsten und große Herren ausgenommen, die über alles erhoben zu seyn glauben, und sich ungescheut zeigen, wie sie sind. Unter

andern erschien auch Baptist Porta mit seinen Gesichtern, Händen und Thierköpfen, und suchte aus letztern auf eine Aehnlichkeit der Neigungen zu schließen; manche von denen, so man in der Welt für Magiker gehalten, erschienen hier blos als Lügner und Betrüger, und es war ihrer eine große Menge, die vermuthlich viele Gesellschaft erwarteten, denn es waren große Plätze leer gelassen.

Unter allen diesen Schriftstellern aber konnte keiner mit Recht der Zauberey beschuldiget werden, sondern allein einige schöne Frauenzimmer, deren Schönheit in der Welt wahre Zauberey getrieben hatte; dies, dachte ich bey mir selbst, sind die eigentlichen Zauberinnen, denn sie allein verblenden die Männer und fesseln ihre Sinne, so daß sie öfters das Gute verlassen, und das Schlimme vollbringen, in der Meinung, es sey gut. Mir war es dabey als wenn ich bereits unter denen wäre, so noch schlimmer als Judas sind.

Ich eilte also von da weg, und hatte nicht weit davon eine Erscheinung, die ich mir ohne besondern Aufschluß nie hätte erklären können. Vor einer Thüre stund die Gerechtigkeit, und hinter ihr im Eingang das unverschämte und

hochmüthige Laster, die unwissende und undankbare Bosheit, der blinde und entschlossene Unglaube, und die thierische Hartnäckigkeit nebst dem Ungehorsam. Die tyrannische und verwegene Gotteslästerung war über und über mit Blut bespritzt, bellte mit hundert Rachen zugleich, und verbreitete mit ihren funkelnden feurigen Augen ihren Gift weit um sich her. Mich überfiel Schrecken und Entsetzen; dennoch faßte ich Muth und gieng weiter; an der innern Thüre fand ich alle die Ketzer, so vor Christo gewesen waren, als z. B. die **Ophiten**, so die Schlange verehrten, die Eva betrogen hatte, weil wir ihr die Kenntniß des Guten und Bösen zu danken hätten; die **Kainiten**, so den Kain lobten, daß er seine Stärke gegen Abel gezeigt hatte, und die **Serhiten**, so von Seth abstammen. Ein Gewisser wurde in einem Ofen gebraten, weil er behauptet hatte, man müßte blos nach dem Fleisch leben, und es gäbe keine Auferstehung, wir wären nicht besser als die übrigen Thiere, und um ruhig zu sterben, müsse man sich eine Ewigkeit nach seinem Sinne schaffen. Dies behauptete auch Lukan von denjenigen, so die Unsterblichkeit der Seele läugnen, denn es sey doch ein glücklicher Irrthum, wenn auch gleich die Seele mit dem

Körper aufhört. Ach! sagte ich bey mir selbst, der Mensch ist doch die elendeste Kreatur auf der Erde, weil er allein dasjenige nicht begreifen kann, worauf doch sein größtes Heil beruht, nemlich das Vertrauen auf Gott, und die Erwartung eines künftigen Lebens! Auch fand ich hier den Stifter der Sadducäer nebst den Pharisäern, die den Heiland nicht als Gott, sondern als einen Menschen erwarteten; ferner diejenigen, so die Sonne anbeteten, wie auch die, so die Frösche verehrten, so Gott als eine Plage über Egypten gesandt hatte; ferner die, so Mäuse, Ratzen und Fliegen verehrt hatten. Weiter hin stunden die Troglodyten, die Verehrer des Baal, Astaroth, Moloch u. s. w. Vor allen aber erscholl das Geheul der Juden, so in unterirrdischen Hölen ihre Götzen beweinten, als das goldne Kalb, den Astaroth und andere; alle diese Leute konnte man mit Recht für Thoren und Unsinnige halten.

Hierauf kam ich zu den Ketzern, so nach Christo aufgestanden waren, und sah zu meinem großen Erstaunen den Tertullian und Origenes unter ihnen; vor ihnen stunden Menander und sein Lehrmeister Simon der Zauberer; weiterhin stunden Basilides, Nikolaus von Antiochien, Karpokrates, Cherintus.

Ferner sah ich den **Valentinus**, der behauptet hatte, alles wäre aus dem Meer und dem Stillschweigen entstanden, wie auch den jungen **Menander**, der sich für den Heiland ausgab, und von dem Himmel heruntergekommen zu seyn behauptete, um die Prophezeihung des Montanus Frigius zu erfüllen; ihm folgten **Prisca** und **Maximilla**, die in ihrer Thorheit so weit giengen, zu behaupten, daß der heil. Geist nicht über die Apostel, sondern über sie gekommen wäre. Weiter hin stund der Bischof **Nepos** mit einer papiernen Mütze auf dem Kopf, der behauptet hatte, daß die Heiligen mit Christo tausend Jahr auf der Welt regieren, und alle Wollüste genießen würden; gleich neben ihm war **Sabinus** der Arianer, der auf dem Nicänischen Concilium alle die, so nicht der Lehre des Arius folgten, für Thoren erklärt hatte. In einem sehr finstern Loch brannten die von Klemens den Vten verdammten **Tempelherren**, die zuerst heilige Männer und Beschützer von Jerusalem gewesen, nachher aber durch ihre große Reichthümer sich zur Abgötterey und allen Lastern verleiten ließen; bey ihnen war **Wilhelm von Antwerpen**, der Patron aller Huren, der die Hurerey der Keuschheit, und die Huren den ehrbaren Weibern vorzog; und zu seinen Füßen lag die Gemalin des Kaisers

Sigismund **Barbara**, die alle Jungfrauen für thöricht gehalten, und die Messaline zu übertreffen gesucht hatte; sie war eine wahre Kaiserin für die Teufel, und weit entfernt, ihre Verbrechen zu bereuen, behauptete sie vielmehr, es gäbe keine Unsterblichkeit der Seele, mit dem Tod des Körpers höre alles auf u. s. w.

Ich gieng nun weiter, und kam zu einem, der ganz allein in einer Ecke stack, äußerst schmuzig war, und nur ein krummes Bein hatte; vor dem Gesicht hatte er eine Larve, und seine ganze Figur war mit lauter Schellen behangen. Wer bist du, frug ich, der du unter so vielen Bösewichtern der ärgste zu seyn scheinst? Ich bin **Mahomet**, antwortete er. Du bist, sagte ich hierauf, der schlechteste Mensch auf der Welt gewesen, und hast die mehrsten Seelen verführt. Das gieng alles noch hin, versetzte er, wenn nur nicht die verwünschten Afrikaner das krumme Bein anbeteten, das mir hier fehlt! Warum, frug ich, hast du deinen Anhängern den Wein verboten? die Antwort war: weil, wenn zu allen den Getränken, die ich ihnen im Koran erlaubt habe, noch der Wein gekommen wäre, kein einziger eine Stunde nüchtern geblieben wäre. Und warum den Speck? um denselben zu schonen, und weil Speckessen und Was-

ſertrinken ſchädlich iſt; ich ſelbſt aber aß Speck und trank Wein dazu; auch ſind mir meine Anhänger nicht ſehr gewogen, weil ich ſie hier um die Gnade, und dort um den Schinken und Wein gebracht habe. Ich habe ihnen verboten, mein Geſetz durch Vernunftgründe zu vertheidigen, und es zu erhalten, ſondern blos mit den Waffen in der Hand, und ſo ſind ſie für ihr ganzes Leben in Aufruhr und Streit begriffen. Die große Anzahl meiner Anhänger aber rührt nicht von den Wundern her, die ich gethan, ſondern davon, daß ich mein Geſetz nach ihren Lüſten einrichtete, ihnen die Vielweiberei und die Abwechslung der Weiber, und überdies alle andern ſchändlichen Ausſchweifungen erlaubte; ſo folgten ſie mir alle mit Freuden. Damit du aber einſiehſt, daß ich nicht der Verworfenſte hier bin, ſo ſiehe dich weiter um, und du wirſt ſeine Geſellſchaft antreffen.

Ich wendete mich nach der andern Seite, und erblickte Calvin, der von ſeinen Anhängern ſehr hart mitgenommen wurde, unter welchen ich auch den Joſeph Skaliger, einen bekannten Atheiſten, erblickte. *) Ganz hinten war

*) Dergleichen Ausdrücke und Beſchuldigungen gegen große Männer, dürfen in dem Mund eines Spaniers nicht befremden, der aus Furcht vor der Inquiſition,

der berüchtigte **Luther** in seiner Mönchskutte mit seinen Weibern; neben ihm stund **Melanchthon** und zerkaute sich wegen seiner Ketzereyen die Nägel, und der abtrünnige **Beza** las auf einem Katheder sitzend seine abscheulichen Lehren ab. Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten, als ich den gelehrten **Henrikus Stephanus** unter ihnen erblickte, und fragte ihn etwas aus der griechischen Sprache; allein seine Stimme war so verändert, daß er mir nur mit Brüllen antworten konnte. Nun näherte ich mich dem **Luther** und sagte: Wie konntest du dich unterstehen, die Verehrung der Bilder zu verdammen, da du doch wissen mußtest, daß wir in ihnen nur die geheiligte Kraft verehren, die unter ihnen vorgestellt wird? du behauptest zwar mit Recht, daß, um sich an Gott zu erinnern, man keiner Bilder nöthig hätte; allein dazu sind sie auch nicht gegeben, sondern damit durch die Erblickung derselben unser Herz zur Wahrheit hingezogen werde, die wir unter ihnen verehren. Ferner behauptest du auch, Chri-

alles, was nicht ächt katholisch war, von der häßlichsten Seite schildern mußte. Diese Furcht des sonst aufgeklärten Quevedo erhellet am deutlichsten daraus, daß er diesen Traum von der Hölle, aus Besorgniß, hin und wieder etwas zu frey geredet zu haben, am Ende die Worte: Sub Correctione sanctae Matris Ecclesiae, beysetzte. Anm. d. Uebers.

stus hätte für uns alle gebüßt, und wir konnten daher leben wie wir wollten, weil derjenige, so uns ohne unsere Mitwürkung geschaffen, uns auch ohne dieselbe wieder selig machen würde; auf diese Art wären alle unsere Fehler und Verbrechen gleichgültig, und du bedenkst nicht, daß er uns sein Beyspiel gelassen, um es zu befolgen, nicht aber, um seine Gebote zu verachten und seine Lehren zu verdrehen! Wozu nutzte dir denn dein Scharfsinn und alle deine Gelehrsamkeit, da du nicht einmal dieses eingesehen hast? Ich würde ihm noch mehr gesagt haben, wenn mich nicht der elende Zustand, in dem ich ihn sah, abgehalten hätte.

Ich eilte also, um aus diesem Behältniß wegzukommen, und erreichte eine Gallerie, wo Lucifer mit seinem ganzen Hofstaat umgeben war; ich wagte es indessen nicht in den Cirkel hineinzutreten, aus Furcht, daß ich seinen abscheulichen Anblick nicht ertragen möchte; die Gallerie war aber so schön eingerichtet, als irgend eine in der Welt, denn sie war mit lauter Kaisern und Königen besetzt; auch erblickte ich daselbst das ganze Ottomannische Haus und die römischen Kaiser nach der Reihe; ferner den Sardanapal und Heliogabalus Attila, der die Welt umgekehrt

hatte, und Belisar, der sich über die Athenienser beschwerte.

Hierauf trat einer der Thürsteher zu mir mit den Worten: damit ihr etwas von uns in der Oberwelt wieder zu erzählen habt, so erlaubt euch Lucifer seinen Palast zu besehen. Ich gieng also hinein, und kam in einen großen Saal, voller merkwürdiger Dinge, denn es waren unter andern allein sechs bis siebentausend **Hahnreyhe** und eben so viele **Alguazils** daselbst. Wie, rief ich bey ihrem Erblicken aus, also hier trift man euch an? nun wundre ich mich nicht mehr, daß in der Hölle sich keiner von euch blicken ließ; ich sah auch ganze Kammern voll **Aerzte**, **Chronikenschreiber**, und unverschämte sowohl als bescheidne **Schmeichler**. In den vier Ecken des Saals brannten vier **schlechte Untersucher** als Fackeln, und alle Zimmer waren voller **spröder Frauenzimmer**; und ein Teufel sagte mir: alle diese kommen wegen ihrer Sprödigkeit und Kälte in die Hölle, und werden der Seltenheit wegen aufbewahrt. Ich bemerkte ferner eine Menge **Sachwalter**, die viele Arbeit hatten; und viele Seelen, die um Seelenmessen baten, obgleich der Wein dabey umsonst verschwendet wurde. Endlich war auch eine große Anzahl **Stief**- und

böser Schwiegermütter vorhanden, die ihren Kindern und Schwiegertöchtern nicht günstig gewesen waren, und rings umher stunden in den Nischen einige Bildsäulen, worunter ich vorzüglich die von einem gewissen General bemerkte, der gegen den Kaiser in Deutschland gefochten hatte, nachdem er vorher sein Bedienter gewesen war.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles erzählen wollte, was ich auf diesem Weg der Hölle gesehen habe; ich gieng also wieder heraus, und überdachte mit großem Staunen alles dasjenige, was mir begegnet war. Den Leser aber muß ich vorzüglich bitten, daß er alles dieses, was ich geschrieben, zu seinem Nutzen anwenden möge, damit er nicht einmal in die Verlegenheit komme, diese Oerter selbst besehen zu müssen. Denn ich bezeuge nochmals, daß ich keineswegs ein Aergerniß geben, noch irgend jemand dadurch zu nahe treten wollte, vielmehr gieng meine Absicht blos allein dahin, die Laster, wodurch die Menschen sich unglücklich machen, in ihrer Häßlichkeit darzustellen, und niemand wird sich darüber beklagen können; denn die Schilderung derjenigen, so in der Hölle sind, kann unmöglich auf die Guten angewendet werden.

Die Welt,

eine Phantasie.

Einleitung.

Es ist eine große und von allen Weisen des Alterthums bestätigte Wahrheit, daß wir Menschen nichts wissen, und allesamt Ignoranten sind, und selbst dieses wissen wir nicht einmal gewiß; denn wenn wir es wüßten, so wüßten wir schon etwas. Der berühmte Doktor Sanchez sah dies sehr wohl ein, und gab daher einer seiner Schriften den Titel: Nihil scitur. Dennoch wird das Nichtswissen in der Welt verschiedentlich eingetheilt; denn erstlich giebt es Menschen die nichts wissen, und studieren, um etwas zu erlernen; so gut aber ihr Wunsch ist, so sehr ist die Zeit, die sie darüber verderben, zu bedauren, denn am Ende ihres Studierens sehen sie erst ein, daß die Wahrheit für uns verborgen ist. Andere hingegen wissen nichts, und studieren auch nicht, weil sie glauben alles zu wissen; diese sind unverbesserlich, und man muß ihre Selbstgenügsamkeit bewundern, und ihre ungenutzten Fähigkeiten bedauern. Noch andere wissen nichts, und behaupten auch nichts zu wissen, weil sie glauben, doch etwas von der Wahrheit zu verstehen, und eben darum

wissen sie gar nichts. Endlich giebt es noch welche, und dies sind die schlimmsten unter allen, zu denen auch ich gehöre, denn sie wissen nichts, wollen auch nichts wissen, behaupten niemand wüßte etwas, andre behaupten dasselbe wieder von ihnen, und keines von beyden sagt die Unwahrheit. Ob nun gleich diese Art Leute bey der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften nur verlieren können, so lassen sie demohnerachtet alle ihre Träumereyen und Hirngespinnste drucken, und streuen sie in der Welt aus; diese Produkte beschäftigen die Pressen, erhalten die Buchhändler, hintergehen die Erwartung der Leser, und gerathen endlich in die Kramläden, wo sie als Umschläge noch am mehresten nutzen. Eben so ergeht es mir, der ich doch keiner von den ärgsten bin; denn nachdem ich von dem jüngsten Gericht, von dem besessenen Alguazil, und endlich von der Hölle geträumt habe, so trete ich hier wieder mit der innern Welt auf. Indessen wird es dem Leser, der so viel schlechtes Zeug verdaut, nicht darauf ankommen, auch dies noch anzunehmen; wird es gut aufgenommen, so freue ich mich, wo nicht, so werfe der Leser die Schuld auf mich, der ich als ein Unwissender schrieb, und auf sich selbst, weil er etwas Besseres von mir erwartete; der Himmel bewahre übrigens jeden vor langen Vorreden und schlechtem Inhalt.

Die Welt,

eine Phantasie.

Unser Leben ist ein ununterbrochenes Verlangen, stets irren wir mit unsern Wünschen unter den Gegenständen dieser Welt umher, belustigen uns mit der Mannigfaltigkeit derselben, ohne jemals dadurch befriedigt zu werden. Daran ist niemand Schuld als wir selbst, oder unsre eigne Unklugheit; denn wenn wir die Gegenstände, um derentwillen wir uns gleichsam ausser Athem laufen, recht kennten: so würden wir sie eben so sehr geringschätzen, als wir sie aus Blindheit jetzt eifrig suchen. Ja wenn man bedenkt, daß die heftigst gewünschten Dinge, in deren Besitz man sich unaussprechliche Glückseligkeit versprach, doch am Ende durch den Besitz selbst ermüden und das Herz kalt lassen, so muß man über die Thorheit und den blinden Eifer der Menschen erstaunen, welche Dingen nachjagen, die sie am Ende nicht einmal für ihre angewandte Mühe belohnen. Selbst die Welt, die ihren Bewohner den Menschen kennt, scheint ihm schmeicheln und seinen Irrthum bestärken zu wollen, denn sie zeigt sich ihm beständig unter unaufhörlichen Abwechslungen und Veränderungen, weil Neuheit und Mannigfaltigkeit die größte Lockspeise für seinen verdorbenen Geschmack ist.

Nach diesem Eingang mögte man wohl vermuthen, ich sey klüger als die andern, aber keineswegs; denn ob ich gleich alles recht gut wußte, so ließ ich mich dennoch durch Schönheit, Eitelkeit und andere Dinge in der Welt, so gut wie ein anderer blenden, und folgte dem großen Haufen auf der allgemeinen Heerstraße nach. Ich war mit allen Freund, glänzte in Gesellschaften, glaubte eine wichtige Rolle zu spielen, und alles spielte mit mir; ja anstatt einen Ausgang aus diesem Labyrinth zu suchen, freute ich mich vielmehr meines Irthums. Ich betrat den Weg des Zorns, welcher ganz mit blutigen Fußtapfen bezeichnet ist. Ferner wandelte ich auf dem Weg der Völlerey und der Trunkenheit, und taumelte so in der Verwirrung fort, daß ich darüber selbst nicht einmal meine eigne Ermattung bemerkte. So schlenderte ich, meiner selbst unbewußt, auf der allgemeinen Straße daher, als mich jemand ziemlich stark bey dem Mantel zupfte, und mich nöthigte mich umzusehen. Ich erblickte einen ehrwürdigen, aber übel behandelten, zerfetzten und verwundeten Greis, dessen Anblick aber einen gewissen Ernst und Ehrerbietung einflößte. Wer bist du? frug ich, der du mir mein Vergnügen beneidest? laß mich, denn ihr Alten seyd immer

geschäftig die Freuden der Jugend zu stören und zu vereiteln; nicht, weil es euch an Willen, sondern an Kraft fehlt; du gehst, ich komme; laß mich also froh seyn, und die Welt genießen, weil es noch Zeit ist. Der Alte verbiß seinen Unwillen, lachte und sagte: ich beneide dir dein Glück nicht, noch will ich dich in dem Genuß stören, vielmehr fühle ich Mitleiden mit dir. Hast du wohl je den Werth eines Tages, einer Stunde, oder der Zeit überhaupt, überlegt? gewiß nicht, denn sonst würdest du sie gewiß nicht so davon fliegen und dir den größten Schatz mit fortnehmen lassen. Wer hat dir je gesagt, daß das Vergangene wieder zurückkehren wird, wenn du es einmal zurückrufen mögtest? Findet man wohl auch Spuren von der vergangenen Zeit? sicher nicht, denn im Fliehen dreht sie ihr Haupt um und lacht über die thörichten Menschen, die sie so ungenutzt entfliehen lassen. Thor! siehst du nicht, daß Zeit und Tod mit einander durch eine Kette verknüpft sind, und daß, je mehr die Tage entfliehen, desto mehr ziehen sie dich nach sich und nähern dich dem Tod, der öfters schon da ist, wenn du kaum anfängst ihn zu erwarten? Es ist freylich thöricht, sich aus Furcht vor dem Tod das ganze Leben zu verbittern; aber schlecht und unbesonnen handelt der, welcher so

ganz

ganz unbesorgt lebt, als wenn es gar keinen Tod gäbe, denn ein solcher wird weder in seinem Leben Ruhe, noch an seinem Ende Trost finden. Derjenige allein handelt klug, welcher sein Leben so einrichtet, daß er gefaßt und bereit sey, es mit jedem Tag zu verlassen.

Guter Alter, sagte ich, du hast wohl recht, und ich bin von dem, was du sagst, ganz überzeugt; aber wer bist du, und was thust du hier? Mein Kleid und mein ganzes Ansehn, erwiederte er, daß ich gewohnt bin, die Wahrheit jederzeit ohne Furcht zu sagen, und das schlimmste, was dir in deinem Leben begegnen konnte, ist dies, daß du mich noch niemals von Angesicht gesehen hast. Ich bin die Selbsterkenntniß; diese zerrissenen Kleider, diese blutigen Streifen und Flecken erhalte ich von denen zum Lohn, zu denen ich komme. Zwar sagen sie vor der Welt, daß sie mich lieben und nach mir streben, kaum aber bin ich gekommen, so gerathen sie in Verzweiflung, fluchen, schimpfen und stossen mich mit Füssen wieder von sich, selbst alsdenn, wenn ich sie am gelindesten behandle. Willst du aber die Welt in ihrer wahren Gestalt sehen, so folge mir auf die allgemeine Heerstraße, woselbst alle Menschen, gleich den Schauspielern auf dem Thea-

ter, auftreten; du sollst alles mit ansehen, ohne selbst dadurch zu ermüden, und die Welt sehen, wie sie ist, denn bisher hast du sie nicht anders gesehen, als wie sie scheint. Wie heißt denn, frug ich, die Hauptstraße der Welt, auf welche wir gehen wollen? Diese Straße, antwortete er, heißt **Heucheley**, und ist eine der größten, denn sie reicht von Anfang der Welt bis an ihr Ende, und es hat noch kein Mensch gelebt, und lebt keiner, der nicht einen Pallast, ein Haus, eine Hütte, oder wenigstens ein Zimmer, oder irgend sonst einen Fleck darauf bewohnt hätte. Einige bauen sich ganz darauf an, und andere reisen oder spatzieren nur vorüber, denn alle die, so du hier siehst, sind mehr oder weniger Heuchler. Dieser hier verdient so viel als ein **Schneider**, und kleidet sich wie ein reicher Mann, denn er verbrämt sich des Sonntags so sehr mit Gold, Silber und Seide, kräuselt sein Haar, und verstellt sich so sehr, daß ihn seine Scheere, seine Nadeln, und sein Fingerhut kaum mehr erkennen können; er lügt also in seinem äussern, und bleibt doch nichts weiter, als ein Schneider. Jener geputzte **Herr** giebt sich das Ansehen eines Edelmannes, und sollte eigentlich seinem Beutel nach, alleine und zu Fuße gehen, so aber ist er ein Heuchler, will scheinen, was er nicht ist, und lügt sich zum Edelmann, indem er zwar einen Be-

dienten, aber nicht sein Wort, noch sein Versprechen hält. Der Adel vertritt bey ihm die Stelle des Pabstes und dispensirt ihn von allen Heurathskontrakten, die er mit seinen Gläubigern eingegangen ist, denn er ist mit diesen stärker verheurathet, als mit seinem eignen Weibe. Dieser Edelmann hier biethet alle Künste auf, um eine Excellenz zu scheinen, und so wie Venedig auf Wasser gebaut ist, baut er sein Thun und Lassen auf Wind, unterhält Jagden, Pferde und Hunde, welche aus Hunger einander selber auffressen mögen, und ist bey alle dem doch nicht das, was er scheinen will. Der Vornehme steckt sich in Schulden, um den Rang eines Großen zu behaupten, und der Große sucht in seiner Person den König zu übertreffen. Dies nennt man Weltklugheit, im Grunde aber ist es baare Thorheit und Unsinn. Dieser hier z. B. beklagt sich um für klug gehalten zu werden, über sein schwaches Gedächtniß, stellt sich melancholisch und unzufrieden mit sich selbst, und ist dennoch ein Heuchler, weil er sehr klug scheinen will, und doch ein Thor ist. Jene alten Greise mit den bemahlten Haaren und Bärten quälen sich, um Jünglinge zu scheinen; und hier wollen unbärtige Jünglinge guten Rath geben und weise scheinen. Alles ist Heucheley, sogar bis auf die Namen der Häuser und Handthierungen.

Der Schuhflicker heißt ein Schuhfabrikant; der Mauleseltreiber, Reisender; das Wirthshaus, Quartier; der Wirth, Rechnungsführer; der Schinder nennt sich ein Mitglied der Justiz; der Karrenschieber heißt Aufwärter; der Gauner, ein geschickter Mann; die Kneipschenke, ein Wirthshaus; das Hurenhaus, ein öffentliches Haus; die Huren, Damen; die Kupplerinnen, Frauen; die Hahnreye werden geehrt; Hurerey heißt Liebe; Wucher, Oekonomie; Lügen, angenehmes Wesen; Bosheit, Spaß; Dieberey, Scherz; Narrheit, Munterkeit; Schamlosigkeit, Tapferkeit; Schmarozerey, Höflichkeit; ein Thürsteher, heißt Herr; und ein Schwäzer, ein Gelehrter. Alle diese scheinen, was sie nicht sind, und sind Heuchler mit dem Namen und mit der That. Eben so wenig Wahres enthalten die allgemeinen Benennungen und Titel; jede lüderliche Meze heißt schönes Mädgen; jeder Schwarzrock, Doktor; jeder Hasenfuß mit einem Degen an der Seite, Soldat; und jeder, der keinen zerrissenen Rock trägt, vornehmer Herr; jeder geschorene Kopf, ein Geistlicher, oder ehrwürdiger Vater; und jeder Schreiber, Sekretär. So ist also der ganze Mensch ein Lügner, auf welcher Seite man ihn betrachten mag, und wer dies nicht glaubt, mag sich durch die Erfahrung belehren lassen. Alle Fehler des Menschen entstehen aus Heucheley, entstehen, endi-

gen und nähren sich von ihr, als Zorn, Schwelgerey, Hochmuth, Geiz, Wollust, Faulheit, u. d. gl.

Wie willst du, sagte ich, dieses beweisen, da doch alle Fehler der Menschen so sehr untereinander verschieden sind? Ich wundere mich eben nicht, erwiederte er, über deine Frage, weil nur wenige dies wissen; aber du sollst bald einsehen lernen, daß dasjenige, was dir so sehr verschieden scheint, im Grunde recht gut zusammen einstimmt. Du gestehst doch wohl ein, daß jeder Fehler im Grunde ein Uebel ist, und daß der Wille immer das Schlimme nicht als was Schlimmes, sondern weil er es für etwas Gutes hält, verlangt. Die Vorstellung des Zorns, der Wollust u. s. f. ist an sich ohne Beystimmung des Willens noch kein Fehler, der Wille aber kann, vermöge seiner Natur, nichts, was er für schlimm hält, begehren, folglich sobald er etwas schlechtes begehrt und zur Ausführung bringt, so geschieht es, weil er sich betrügt und es für ein Gut hält. So entstehen also alle Fehler aus Heucheley, weil man den Schein des Guten ergreift und sich selbst betrügt.

Während diesem Gespräch kamen wir auf die Heerstraße, und da erblickte ich alles, was mir mein Führer vorher gesagt hatte; wir stell-

ten uns an einen bequemen Platz, um alles beob- achten zu können, und das erste, was uns auf- stieß, war ein **Begräbniß** in folgender Ord- nung. Zuerst gieng eine lange Reihe bunter Mäntel durcheinander, hierauf kamen die Schü- ler und Leichenträger mit dem Sarg, und schrien aus vollem Hals einen Gesang ab, von dem man nicht ein Wort verstehen konnte; hinter ihnen kamen die Mönche, und hinter diesen die Geistlichkeit, welche unter eiligen Schritten fort- sang, damit die Lichter nicht ablaufen, und sie andere bekommen mögten. Neben dem Sarg liefen zwölf arme Schüler mit Fackeln in den Händen her, deren Hüte ins Gesicht herunter- geschlagen waren, um die Trauer für die Ver- storbenen anzuzeigen. Hinter diesen folgte wie- der eine lange Reihe von Freunden, welche mit traurigen und finstern Gesichtern, den leidtragen- den Wittwer bekleideten, der tief in seinem Man- tel gehüllt, und das Gesicht unter einem großen breiten Hut versteckt, langsam und schwankend einher gieng, und vor Traurigkeit sich kaum halten zu können schien. Ich war von diesem Aufzug so sehr gerührt, daß ich ausrief: Glück- liches Weib! die du einen Mann gefunden hast, dessen Treue und Liebe sich auch noch jenseits des Grabes erstrecken! Glücklicher Wittwer! der du so viele Freunde gefunden hast, die deinen

Schmerz nicht nur mit dir theilen, sondern ihm sogar zu unterliegen scheinen! Der Alte, der diese Ausrufungen hörte, wandte sich lächelnd zu mir und sagte: Armer Mann! bekümmere dich nicht so sehr darüber, denn alles dies geschieht gezwungener Weise, und nur zum Schein; die Aussenseite hast du nun gesehen, nun komm und betrachte das Innere. Alle diese Kerzen, Flöre und der traurige Gesang sollten einen freylich auf die Gedanken bringen, daß die Lichter jemanden zu erleuchten dienen, und das übrige Gepränge ihm zu Ehren geschieht; allein dasjenige, was sie hier tragen, ist ja nicht mehr, und kann also an allem diesem keinen weitern Antheil nehmen; so dient alles also was du hier siehst, zu nichts weiter, als die Eitelkeit der Verstorbenen, und den Stolz der Ueberlebenden zu beweisen. Alle diese Leute mit Wachsfackeln in den Händen, zünden sie blos darum nicht an, weil sie alsdenn abbrennen, und sie nicht so viel Wachs übrig behalten, sie denken alle an weiter nichts, als an den Thaler oder Gulden, den sie dafür erhalten, daß sie hier mitschlendern. Die Traurigkeit der Freunde ist eben so wenig ächt, denn sie müssen mitgehen, weil sie dazu gebeten sind, im Grunde ihres Herzens fluchen sie aber darüber, und wünschen lieber spatzieren zu gehen, oder ihre Geschäfte

verrichten zu können. Sogar der Wittwer betrübt sich nicht so sehr über den Todesfall, als vielmehr über das viele Geld, so er an das Leichenbegängniß wenden muß, und über die Unkosten, die ihm die Krankheit seiner Frau verursacht hat. Dies ist bereits die zweite Frau, die er begräbt, und er fürchtet sich so wenig vor dem Wittwerstand, daß er bereits schon ein neues Heurathsversprechen mit einer andern eingegangen hat.

Ich erstaunte nicht wenig, als ich alles dieses wahr befund, und rief bey mir selbst aus: wie verschieden ist doch die Wirklichkeit von dem Schein! von heute an will ich meinen Augen nicht mehr trauen, und nicht weiter glauben, was ich blos sehe. Der Leichenzug gieng hierauf ganz eilig vor uns vorüber, und unter dem ganzen Gefolge war wohl keiner, der nur einen Augenblick daran dachte, daß die Verstorbene ihm jetzt nur den Weg zeige, den er selbst früh oder spät gehen müßte.

Auf einmal wurde ich in meinen Gedanken durch einen Lärm gestört, welcher hinter mir in einem Hause entstund, so daß wir neugierig hinzuliefen, um zu sehen was vorgieng. Sobald wir hineintraten, erhob sich ein jämmerli-

ches Wehklagen von sechs Weibern, welche um eine Wittwe herumstunden, und sie zu trösten suchten; alle schlugen von Zeit zu Zeit die Hände über dem Kopf zusammen, und schienen ganz untröstlich, und das Schluchzen und Seufzen nahm kein Ende. Das Haus war ganz leer, die Wände von allen Meubeln entblößt, und die Traurende saß in einem finstern Zimmer ohne Licht, und weinte unabläßig. Einige der Weiber sagten zu ihr: Thränen helfen zu nichts, und andere redeten ihr zu, sich dem Schicksal zu unterwerfen. Hier fieng die Traurende noch stärker an zu weinen, und sagte schluchzend: Ich Unglückliche, warum wurde ich geboren! wie werde ich künftig allein leben können, und wer wird sich einer armen Wittwe erbarmen! Hier gieng das Weinen, das Schluchzen und das Naseschneuzen von neuem an, und bey mir stieg der Gedanke auf, daß die Weiber ihren Schmerz sehr leicht durch die Augen und die Nase ausleeren können, weswegen sie sich auch sobald wieder trösten. Doch gieng mir das Schicksal der armen Wittwe sehr nah, und ich beklagte sie als eine Verlassene von ganzen Herzen, so daß ich am Ende anfieng mit den Weibern zu weinen.

Mein Führer, der dies bemerkte, wandte sich etwas verdrüßlich zu mir um, und gab mir einen Verweis darüber, daß ich etwas beweinte, dessen Wahrheit ich nicht einsähe. Was hilft es dir, sagte er, weise seyn zu wollen, ohne deine Klugheit anzuwenden? nicht der, so einen Schatz weiß, ist zu schätzen, sondern der, der sich Mühe darum giebt und ihn benutzt; warum hältst du dich denn immer nur an die Aussenseite, ohne das Innere der Sache zu betrachten? Wisse, diese weinende Wittwe verbirgt durch schwarze Kleider und Flor nur die heitern Gedanken ihres Innern; dies schwarze Zimmer und diese in Mäntel verhüllte Gesichter, nebst dem erpreßten Schluchzen und Seufzen, sollen blos Betrübniß andeuten, die wirklich nicht da ist. Willst du aber sehen, wie leicht sie sich trösten, so laß sie alleine, und dann werden sie eben so leicht tanzen, sobald sie glauben von niemand bemerkt zu werden. Ihre Freundinnen werden ihr vorstellen, daß sie noch jung und jetzt wieder frey sey, daß sie sich nicht zu betrüben Ursache habe, weil noch viele Mannspersonen sie lieben und nach ihr gehen werden, es würden sich zehne finden, welche die Stelle des Verstorbenen ersetzen könnten, u. s. w. Eine andere schlägt ihr wohl gar einen neuen Ehemann vor, rühmt ihn und erzählt, wie viel er

bisher für sie gethan hätte, und wofür sie ihm Erkenntlichkeit schuldig wäre. Alsdenn antwortet die Wittwe mit einem verstellten traurigen Ton: daran wäre noch nicht zu denken, alles stünde bey Gott, und der würde es machen wie es am besten wäre; am sonderbarsten aber ist, daß dergleichen traurige Wittwen gerade an dem Tage ihrer Wittwenschaft noch einmal so viel essen können als sonst, denn niemand geht bey ihnen aus und ein, der ihnen nicht etwas mitbringt, um ihre Schmerzen zu vermindern, so daß also am Ende der Magen die ganze Trauer verschlingt. Siehe nun, ob du Ursache hattest, vorhin so zu jammern und sie zu bedauern.

Kaum hatte mir der Alte dies gesagt, so wurden wir durch ein plötzliches Geschrey und einen großen Lärm von Leuten erschreckt; und als wir nachgiengen, um zu sehen wer es wäre, sahen wir einen Häscher, der mit einem kurzen Prügel in der Hand ohne Hut, ganz außer Athem hinter einem Dieb drein lief, welcher mit der äußersten Schnelligkeit einer Kirche zulief, um seinen Klauen zu entgehen. Eine Strecke weiter hinter ihnen stund von vielen Menschen umringt ein Advokat, der über und über voll Koth war, das Dintefaß in dem linken Arm hatte, und den ganzen Vorgang protokollirte.

Hier bemerkte ich, daß nichts in der Welt so schnell wächst und sich vermehrt, als die Schuld unter der Feder eines Advokaten; denn der Kerl hatte in wenig Minuten beynah einen Rieß Papier verschmiert. Ich erkundigte mich nach der Ursache des Auflaufs, und erfuhr, daß der Häscher ein Freund von dem Dieb gewesen sey, und ihm eine gewisse wichtige Sache insgeheim anvertraut habe; nun aber fürchte er, daß er es einem andern sagen und ihn verrathen möchte, daher verfolge er ihn. Vorher hatten sie sich tapfer herum gebalgt, und der Häscher derbe Schläge erhalten; als er aber das Volk zusammenlaufen sah, so empfahl er sich seinen Füßen und lief davon. Während der Häscher und die Büttel dem Dieb nachsetzten, und ihn nicht erreichen konnten, fuhr der Advokat fort, den ganzen Vorgang ad acta zu bringen; jene aber, welche doch sonst wie Windhunde zum Laufen und Fangen abgerichtet sind, verloren ihre Mühe und Zeit vergebens. Ich machte bey mir selbst die Anmerkung, wie viel eine Republik einem Häscher zu danken hat; denn während alle übrigen Bürger des Staats ihres Lebens, ihrer Ehre und ihres Vermögens in Ruhe genießen, so setzt er beständig seine Person aufs Spiel. Ein solcher Mann, sagte ich laut, hat große Verdienste um den Staat; denn hier

läuft er zerrissen, verwundet und mit blutigem Gesicht hinter einem Delinquenten her, blos allein in der löblichen Absicht, die Ruhe des Staats zu erhalten und zu befördern. Stille, sagte mein Führer, ich sehe wohl, daß du die Sache abermal verkehrt nimmst. Dieser Häscher hier verfolgt den Dieb nichts weniger als in der Absicht, ihn des allgemeinen Bestens wegen zu fangen und festzusetzen, sondern blos weil er merkt, daß jedermann zusieht und sich ärgert, daß es ihm jemand im Stehlen und Laufen zuvorthut, dieserwegen giebt er sich so viele Mühe, den andern zu erreichen. Dieser Häscher ist hier ganz in seinem Beruf, und handelt nicht schlecht, indem er den Dieb seinen Freund verräth, denn jeder Verbrecher und Uebelthäter greift ihm in sein Handwerk, und daher hat er ganz recht, alle Pfuscher und Stümper zu entfernen. Der Lohn eines ächten Häschers wird ihm mit Hieben und auf den Galeren ausgezahlt, und ihr Gerichtshof ist der Galgen; sie finden in der ganzen Welt nichts Gutes an den Leuten, und wo sie es finden, suchen sie es zu verdrehen, weil sie von dem Uebel leben. Mich wundert längst, daß sich die Menschen nicht einfallen lassen, nur ein Jahr oder zwey gut zu handeln, denn so würden Advokaten, Gerichtsdiener, Häscher und die ganze

Brut zusammen sehr bald vor Hunger aussterben müssen. Aber, sagte ich, wenn dieser auch gleich betrügt, wie kann denn der Advokat einen Betrug spielen, da er seine Sache durch Zeugen bestätigen muß? Er lachte darüber, und fragte mich: ob ich je in meinem Leben einen Advokaten ohne Häscher gesehen hätte? denn, sagte er, da die letztern beständig auf Nahrung ausgehen, und oft den Unschuldigen ins Gefängniß bringen, so müssen sie ja eine Ursache dazu angeben, daher führen sie beständig einen Advokaten mit, der ihnen eine erdichtet; und so wird öfters einer ganz ohne seine Schuld ins Gefängniß gebracht, blos deswegen, weil der Advokat eine Anklage erfunden hat. Was aber die Zeugen betrift, so sieht es eben nicht besser damit aus, denn die Advokaten haben immer so viele ja mehr bey der Hand, als nöthig sind, um jede Sache, sie sey gut oder schlimm, zu bestätigen. Wenn auch ja irgend einer die Wahrheit sagt, wie sie ist, so schreiben sie nur das nieder, was sie brauchen können, das übrige wird unterdrückt. Das einzige Mittel, um allen Betrug zu vermeiden, wäre, daß statt der Advokat oder Richter den Zeugen den Eid abnimmt, daß sie die Wahrheit sagen wollen, vielmehr die Zeugen ihm einen Eid abnähmen, daß er die Wahrheit so niederschreiben

wolle, wie sie dieselbe aussagen. Es giebt zwar einige wenige gute Advokaten und Häscher, allein diese können nicht lange dabey bestehen, weil ihre Gesellschaft sie bald als untaugliche Mitglieder ausstößt, gleich dem Meer, welches zwar die todten Körper annimmt, aber nach dreyen Tagen wieder an das Ufer wirft.

Mein Führer würde noch nicht aufgehöret haben zu reden, wenn er nicht durch das Daherrollen eines prächtigen Staatswagens gestört worden wäre, worin ein reicher Mann saß, der sich in dem Wagen eben so sehr brüstete, als seine vier stolzen Pferde auf dem Pflaster. Der Mann saß steif und stolz auf seinem Sitz, mit hohem zurückgeworfenen Kopf und herausgedrängter Brust; seine Augen ruhten auf nichts als auf den Hüten, die überall vor ihm gezogen wurden, er aber vergaß sich dabey so wenig, und betrachtete alle diese Höflichkeiten so sehr für eine ihm gebührende Schuldigkeit, daß er sich nicht aus seiner Stellung verrückte, und seinen Hut so fest auf seinem Kopf behielt, als wenn er angewachsen wäre. Der Wagen war mit einer Menge Bedienten und Aufwärter umringt, die durch List angereizt, durch Versprechungen hingehalten, und durch leere Hofnungen ernährt wurden. Auf der an-

dern Seite giengen seine Gläubiger, mit deren Beutel er diesen ganzen Aufzug bestritten hatte, und bey ihm im Wagen saß sein Hofnarr, der ihn unterhielt. Ach! rief ich, als ich diesen Mann erblickte, aus: für dich allein ist die Welt geschaffen! wie glücklich, unbesorgt und bequem fließt dein Leben dahin! welch eine gute und herrliche Anwendung des Reichthums; und wie sehr zeugt sie nicht von dem Geist ihres Urhebers!

Alles dies, fiel mir mein mürrischer Alter in die Rede, ist nicht wahr! das einzige Richtige, was du eben gesagt hast, war: daß die Welt für ihn geschaffen sey; denn sie ist nichts als Mühe und Eitelkeit, und alles, was du hier siehest, ist auch nichts weiter als Thorheit. Diese Pferde sind blos deswegen so muthig, weil sie wieder in den Stall desjenigen zurückkehren, der sie ihm geborgt hat, und aus Höflichkeit ihm erlaubt, damit zu fahren. Glaube mir sicher, die Erfindung seiner Lügen, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen, kostet ihn mehr Mühe, als wenn er sein Brod als Taglöhner verdienen müßte. Dieser Lustigmacher, den du bey ihm siehst, und den er für seinen Narren hält, ist gerade derjenige, der ihn erhält, und

ihm

ihm alles Geld giebt, was er hat. Das Leben eines Reichen ist eine ununterbrochene Reihe von Lügen, Schmeicheleyen und falschen Ehrenbezeugungen; dieser hier z. B. ist blos darum so vergnügt, weil der Narr ihm weiß gemacht hat, es gliche ihm kein Fürst auf der Erde, und alle übrige Menschen wären blos geschaffen, um ihm zu dienen. Im Grunde hält einer den andern für einen Narren, denn der Reiche lacht in seinem Herzen über den Narren, und dieser über ihn, weil jeder glaubt, was ihm der andere vorsagt.

Hierauf erschien ein schönes **Weib**, welche alle Augen, die sie sahen, hinter sich nachzog, und alle Herzen voller Unruh und Wünsche zurückließ. Sie trat ganz leicht und sorglos einher, und verbarg sehr künstlich ihr Gesicht denen, die es schon gesehen hatten, und zeigte es andern, die ihr noch fremd waren. Bald zeigte sie sich durch den Schleyer, bald gab sie einen einzigen verstohlenen Blick, der alle Herzen entzündete, bald ließ sie nur die Hälfte des Gesichts sehen, bald wieder die Hälfte einer schönen Wange. Die schwarzen Haare fielen in sanften Locken die weissen Schläfe herab, und das ganze Gesicht war eine angenehme Mi-

schung von Lilien und Rosen, deren Glanz noch durch die Röthe der schönen Lippen erhöht wurde. Die Zähne glichen durchsichtigen Perlen, und die schneeweissen Aerme, die sich zuweilen zeigten, brachten jeden, der sie sah, in Staunen und Entzücken; der schlanke Wuchs und der Gang erregten unbezwingbare Begierden. Ihr Anzug war mit kostbaren Steinen geschmückt und gleichsam besäet, und ich fühlte mich durch ihren Anblick so hingerissen, daß ich beschloß, ihr unter der übrigen Anzahl zu folgen. Damit ich aber den Alten dadurch nicht ärgern möchte, wendete ich mich zu ihm nm, und sagte, gleichsam auf seinen Beyfall wartend: wer kann ein solches Weib sehen, ohne sie zu lieben? und wer wird nicht die Schönheit der Natur in ihrem größten Meisterstück bewundern? Glücklich ist der, den sie liebt, und weise der, dem dies Glück zu Theil wird! Wie sehr ergötzt man sich nicht bey Betrachtung eines Weibes, welches aanz für die Liebe geschaffen zu seyn scheint! bey ihr vergißt man leicht die ganze Welt, und lebt blos allein für die Liebe. Welche herrliche Augen! wie schalkhaft anlockend der Blick, und wie sehr zieren die schwarzen Augenbraunen den weissen Schnee der Stirne? die Rosenfarbe der Wangen, die hohe Röthe der Lippen, die Perlenzähne, die sich beym Lä-

cheln zeigen, der weiche schlanke Hals, die Hände, der Wuchs, alles, alles prophezeyt dem Liebenden den Verlust seiner Freiheit, und entschuldigt ihn, wenn er sich gefangen giebt!

Mein Alter, der mich hatte ausreden lassen, sagte: du wirst nicht viel Freude erleben, wenn du so fortfährst, alles sogleich zu bewundern; bist du denn blos deswegen hier? bis jetzt hielt ich dich blos für kurzsichtig, nun sehe ich aber, daß du ein Thor bist. Kaum scheinst du zu wissen, warum dir die Augen und die Vernunft gegeben sind, so wenig machest du Gebrauch davon. Wisse denn, eben diese Person, welche dich diesen Morgen ganz bezaubert, legte sich noch erst gestern Abend häßlich zum Schlafen nieder, und ihre ganze Schönheit ist nicht älter, als der heutige Tag. Sobald ein Frauenzimmer aus dem Bett steigt, so ist ihre erste Sorge dahin gerichtet, ein neues Gesicht, eine neue Brust, und neue Hände anzulegen; nach diesem denket sie erst an die Kleidungsstücke. Alles, was du gesehen hast, war blos Kunst, und keine Natur; die Haare z. B. sind im Laden gekauft worden, die Augenbraunen sind angefärbt, die Zähne und der Mund waren vorher so schwarz, wie ein Dintenfaß, und sind

blos mit Zahnpulver überzogen, die Lippen sind mit Ohrenschmalz überstrichen, und die weissen Hände sind mit Farbe angemahlt. Wie würdest du dich wundern, wenn du des Abends diese Göttin in ihrem Schlafzimmer sähst alle ihre Reize auf ihren Putztisch niederlegen, und des andern Morgens sie wieder anlegen, wie man ein Kleid anlegt? darüber darfst du dich aber nicht wundern, denn es wird in der Welt nichts so sehr bearbeitet, als die Haut eines Frauenzimmers, weil sie, um die häßlichen Falten, Flecken und dgl. herauszubringen, trotz einem Fell, unaufhörlich gegerbt wird. Der üble Geruch der Nase wird durch wohlriechende Wasser, und die schweißenden Füße durch Bisamschuhe vertrieben; und auf diese Art alle unsre Sinnen betrogen. Wer ein solches Weib küßt, beschmutzt sich die Lippen, wer sie umarmt, drückt Schönpflästerchen und Pappedeckel an sein Herz, und wer sich mit einer solchen zu Bett legt, läßt die Hälfte ihrer Schönheit auf dem Putztisch und unter dem Bett liegen. Bewirbt man sich um sie, so sind sie spröde; erhält man sie, so geräth man in Verlegenheit; unterhält man sie, so kommt man an den Bettelstab; verläßt man sie, so laufen sie einem nach; und liebt man sie, so werden sie untreu. Ueberlege nun selbst, sagte der Alte, ob du Ursache hat-

test, in eine so große Entzückung zu gerathen, und bedenke dabey, wie sehr sie sich unsre Schwachheit zu Nutze zu machen wissen, um den Besten und Weisesten öfters zum Narren und Taugenichts umzuschaffen, um — Stille! rief ich, ich bin geheilt, und der Eindruck, den diese Rede auf mich gemacht hatte, war so stark, daß ich aus meiner Träumerey aufwachte, und mich in der wirklichen Welt wieder fand.

Der Tod, eine Erscheinung.

Vorbericht.

Billig wird dies Werk mit dem Gesicht vom Tod beschlossen, weil er ohnehin das Ende aller Dinge ist; und so wünschen wir diesem Werke Glück auf dem Weg.

Bisher haben wir in der Hölle, beym jüngsten Gericht und in der Welt herum geschwärmt, und es bleibt also nichts übrig als der Tod. Wer von diesem träumt und nicht wieder erwacht, ist aufgehoben; wer es aber dem Verfasser verdenken wollte, daß er so viel und so lange träumt, der mag ihn entweder für einen Schlafsüchtigen, oder auch für einen Siebenschläfer neuerer Zeit halten. Beydes ist ihm recht.

Der Tod,

eine Erscheinung.

Eine der vornehmensten Wahrheiten, welche niemand läugnen kann, der sich und andere fleissig beobachtet, ist diese: **daß der Mensch ein feiger Prahler ist**, und sich gemeiniglich mit demjenigen am meisten brüstet, was er am wenigsten besitzt. Diese Wahrheit, die mich selbst nur zu sehr trift, machte mir von jeher manche trübe Stunden, besonders alsdenn, wenn ich etwas las, so dahin einschlug; vorzüglich überfiel sie mich neulich bey Lesung folgender Strophen, aus dem 3ten Buch des Lukrez:

Denique si vocem, rerum natura repente
Mittat, et hoc alicui nostrum, sic increpet ipsa:
Quid tibi tantopere est mortalis, quod nimis aegris
Luctibus indulges? quid mortem congemis, ac fles?
Nam si grata fuit vita anteacta priorque
Et non omnia pertusum congesta, quasi in vas

Commoda perfluxere, atque ingrata interiore:
Cur non ut plenus vitae conviva recedis?
Aequo animoque capis securam stulte quietem.

Ich fühlte die Wahrheit dieser Stelle so tief, daß ich darüber ganz unmuthig und mit mir selbst unzufrieden wurde. Nach langem innern Kampf erlag endlich die Natur, und ich sank in einen tiefen Schlummer. Sobald sich die Seele von den Banden der Sinne frey fühlte, sah ich nachfolgendes Schauspiel vor mir, und vertrat hier zugleich die Rolle des Akteurs und die des Zuschauers.

Zuerst erschien eine ganze Gesellschaft Aerzte auf Maulthieren, so mit schwarzen Schabracken bedeckt, und wenn sie stille stunden, vollkommen das Ansehn eines Castrum doloris hatten. Die Herren ritten ohne alle Ordnung bald krumm, bald gerad; der eine saß dem Maulthier auf dem Hals, der andere auf dem Kreuz, und manche arbeiteten mit Händen und Füßen in einem weg, so daß es nicht anders aussah, als wenn sie ein Stück Holz aus einander sägen sollten. Ihre Gesichter waren von dem beständigen Urin- und Nachtstuhlbeschauen

ganz runzlicht und gelb geworden, und ihr Mund so tief in den Bart versteckt, daß man hätte glauben sollen, sie hätten keinen. Ihre Röcke waren so lang und weit, wie die der Nachtwächter, und ihre Handschuhe so groß, daß sie im Nothfall statt Mützen dienen konnten. Der Daumen aber war mit einem so großen Ring geziert, der beynah die halbe Hand bedeckte. Die Gesellschaft war ziemlich ansehnlich, und mit einer Menge junger Kandidaten umgeben, welche sich aber mehr mit den Maulthieren als mit den Reutern zu schaffen machten, und auf solche Art zu Aerzten promovirt wurden. Ich, der ich dies sah, dachte bey mir selbst, daß es kein Wunder wäre, wenn solche gelehrte Leute sich nicht viel aus uns machen.

Auf der andern Seite marschierte ein starkes Korps Apothecker, mit entblößten Spateln und vorgehaltenen Klystirspritzen auf, deren Arme statt des Schildes mit einem Nachtstuhlküssen geziert und bewafnet waren. Diese verkaufen die öfters von Staub und Spinneweben überzogenen und verdorbenen Arzneyen, welche ihre Meister die Aerzte verordnen. Da man mit dergleichen Unflat schwerlich was Gutes ausrichtet, so ist es kein Wunder, daß das Geschrey des Sterbenden sich bey dem Mörsel des

Apothekers anfängt, durch die Stube des Barbiers bis zu der des Arztes forthallt, und sich erst in dem Geläute der Todtenglocken verliert. Dies ist unstreitig die unversöhnlichste Nation von Menschen, und ihre Laboratorien, Büchsen, Spateln, Purganzen, Kantarriden und Klystire sind die Waffen, mit welchen sie unaufhörlich die Menschen bekriegen. Sie geben nicht leicht einem, der in ihre Hände fällt, Quartier, und man thut ihnen nicht unrecht, wenn man ihre Apotheken mit dem Fegfeuer, sie selbst mit den bösen Geistern, die Kranken mit den Verdammten, und die Aerzte mit dem Beelzebub vergleicht. So hart dieser Vergleich scheinen mag, so ist er doch ziemlich richtig, denn die Aerzte und der Teufel sind immer nur hinter den Bösen drein und fliehen die Guten, auch ist ihr ganzer Wunsch die Guten oder Gesunden krank und schlimm zu machen, und ja zu verhüten, daß sie weder gut noch gesund werden.

Alle diese Herren waren von oben und unten mit Recepten bekleidet, und mit einer Krone von Realen bekränzt. Die Recepte fiengen wie gewöhnlich mit den Worten Recipe, ana u. s. w. an, und ich wunderte mich, daß die Welt nicht schon längst den geheimen Sinn dieser Formel erlernt hat, da doch die Wirkung

und der Erfolg aller Kuren deutlich genug darauf hin weist. Ich will also meinen Zeitgenossen und der Nachkommenschaft zu Gefallen meine Meinung darüber hier frey heraussagen: das Wort Recipe, so wie das Wort ana, müssen zwar beyde in ihrem eigentlichen Verstande genommen werden, allein sie beziehen sich nicht, wie man gemeiniglich glaubt, auf die Ingredienzien, so auf den Recepten stehen, sondern allzeit nur auf den Beutel der Patienten. Dieser Erklärung zu folge ist ein Recept nicht viel besser, als eine Anweisung oder Wechsel, den der Arzt an den Apotheker ausstellt, und die Worte Recipe ana bedeuten ihrem wahren Verstand nach nichts anders als: **Laß dich bezahlen von dem einen wie von dem andern.** Um den armen Kranken noch mehr Sand in die Augen zu streuen, bedienen sich die Aerzte auf den Recepten gewisser barbarischer Wörter, die sie oft selbst nicht verstehen, als; Oxymel, Oppoponax, Rapa, Tipelatum, Postamegotum, u. s. w. so daß man sie öfters mehr für Namen von Teufeln aus der Clavicula Salomonis, als für Arzneyen halten sollte. Durch diese fremden und unverständlichen Namen erregen sie bey dem Patienten eine grosse Erwartung, lassen sich theuer dafür bezahlen, und wenn man die Sache recht untersucht, so haben

sie weiter nichts verschrieben, als gelbe Rüben, Rettig, Petersilien, Teufelsdreck und andere ähnliche Dinge. Niemand weiß besser sich die Schwachheit und Thorheit der Menschen zu Nutze zu machen, als diese Herren; und da man auf dasjenige, was man nicht kennt, gemeiniglich mehr Zutrauen hat, als auf das bekannte, so schneiden sie Erbsen, Linsen und andere Früchte in der Mitte entzwey, geben ihnen einen fremden Namen, und verkaufen sie als grosse Wunderdinge. Oefters scheuen sie sich sogar nicht, Koth und andern Schmutz für etwas Gutes zu verkaufen, so daß die Krankheiten oft vor den ekelhaften Arzneien erschrecken, und den Patienten aus Abscheu verlassen.

Als ich dies alles genauer überlegte, so wurde mir auf einmal das alte medicinische Sprichwort: **der Hintere ist der Wegweiser zum Puls**, deutlicher, denn die Aerzte gehen gewöhnlich von dem Puls zum Nachtstuhl, d. h. sie beschauen und beriechen die Exkremente oder das Uringlas. Ach! seufzte ich, wie schlimm ergeht es einem armen Kranken unter solchen Händen! und wie ist es möglich, daß die Seele lange in einem Körper bleiben kann, dem durch Aderlässe, Schröpfköpfe, spanische Fliegen, Klystiere, Salben, Pflaster und derglei-

chen alle Lebenskräfte mit Gewalt ausgetrieben werden!

Auf diese Herren folgten die **Wundärzte**, welche mit Zangen, Pflastern, Scheeren, Scheermessern, Sägen, Pfriemen, Feilen, Sonden und Lanzetten bewafnet waren; zugleich erhob sich eine klägliche Stimme, welche schrie: hau, stech, zerschneide, zerfetze, zersäge, bohre u. s. w. Alle Gebeine zitterten mir vor Schrecken, als ich dies hörte, und sah, welche drohende Bewegung und Lärm sie mit diesen Mordgewehren machten, so daß ich mich in eine Ecke zurückzog, um nicht ein Opfer ihrer Wuth zu werden.

Hinter ihnen kam ein Trupp Leute, die ich anfangs für Scharfrichter hielt; diese hatten große Ketten von angereihten Zähnen und Bruchbänder um den Hals hängen. Daran erkannte ich sie für Zahnärzte oder **Marktschreyer**, welche gewiß unter allen das schändlichste Gewerb auf der Welt treiben, weil sie blos darauf ausgehen, den Mund auszuplündern und das Alter vor der Zeit herbeyzurufen. Diese Leute können keinen Zahn wo anders als an ihrem Hals hängen sehen, und lauren mit ihren Instrumenten auf fremde Zähne, so wie die Katze auf die Mäuse, und lassen sich noch dafür

bezahlen, daß sie den Mund und die Zähne vernichten.

Ich war neugierig, wer auf diese feinen Herren folgen würde, weil ich nicht glaubte, daß sich leicht jemand mit ihnen einlassen würde, als ich plötzlich ein großes Geräusch von vielen Cithern hörte. Dies machte mich etwas munter, besonders da sie lauter Tänze spielten; warlich, rief ich aus, dies müssen **Barbier** seyn! und ich betrog mich auch nicht. Ach! sagte ich bey mir selbst: wehe dem eingeseiften Bart, der sich nach dem Takt muß rassiren lassen! und wehe dem Arm, dem nach einem Walzer soll zur Ader gelassen werden! Doch bemerkte ich dabey, daß obgleich alle übrigen Helfershelfer des Todes blos mit Kupfer oder Eisen bewafnet waren, die Barbiere allein ihre Instrumente in Silber kleiden; dabey war es lustig anzusehen, wie sie die Köpfe in die Höhe hielten und damit schüttelten, nicht anders, als wenn sie über dem Seifenbecken stünden.

Unmittelbar darauf folgte eine große Menge Leute; die vordersten darunter waren **Schwätzer**, oder solche, die in Gesellschaften das Wort führen und den Ton angeben; und man konnte den Lärm, den sie machten, sehr

schicklich mit dem einer verstimmten Orgel vergleichen. Einige von ihnen sprachen leise, die andern brummten zwischen den Zähnen, andere aber konnten gar nicht fertig werden mit reden, so daß es schien, als wenn sie ein ganzes Jahr stumm gewesen wären, und nun sich mit einemmal ausschütteten. Von diesen wurde mir gesagt, daß sie weder Tag noch Nacht schweigen könnten, sondern sie stünden Morgens sehr früh auf, um zu schwatzen, und schwatzten sogar des Nachts im Traum beständig fort. Es gab auch unter ihnen steife Schwätzer, die sich beym Reden nicht bewegten; ferner schäumende Schwätzer, die beym Reden ihren Gegnern den Speichel ins Gesicht sprudelten; wie auch schwimmende Schwätzer, die immer mit den Armen in der Luft herum segelten, gerade als wenn sie auf dem Wasser schwämmen. Endlich gab es noch affenartige Schwätzer, die bey jedem Wort das ganze Gesicht verzerrten, und alle suchten einander zu übertäuben und zu Boden zu reden.

Hinter diesen kamen die, so falsche Nachrichten einsammeln; eine Gattung Leute, deren Augen und Ohren beständig auf der Wache stehen, und voller Gift und Bosheit herumschauen, ob sie nicht etwas bemerken, womit sie ihrem Nächsten schaden können. Hinter ih-

nen kamen ihre Brüder, die Lügner, ein wohlbeleibtes, zufriedenes und immer lächelndes Völkchen, welches keine andere Verrichtung hat, als die Narren und Dummköpfe bey der Nase herumzuführen.

Auf sie folgten die, so sich in alles mischen, oder sogenannten Kalfaktors, welche mit vielem Stolz und Selbstzufriedenheit hoch einher traten. Sie drängten sich immer zwischen einander durch, stießen sich und mischten sich ohne Unterschied in jedes Geschäft. Diese machten den Beschluß des ganzen Aufzuges, denn eine gute Weile nachher kam niemand weiter; ich frug, warum sie so allein und von den übrigen getrennt giengen? sogleich antwortete mir einer der Schwätzer, den ich gar nicht gefragt hatte, diese Leute wären die Quintessenz aller Narren, und folglich giengen sie als die schlimmsten unter sich allein.

Ich staunte über die sonderbare Vermischung des ganzen Aufzuges und war neugierig, wer nun kommen würde, als eben ein galantes Frauenzimmer hereintrat, welche mit Scepter, Krone, Sichel, Pantoffeln, Bischofsmützen, Peruken, Baurenmützen, goldnen Stoffen, Sammt,

Seide,

Seide, Gold, Silber, Diamanten, Perlen und andern Edelsteinen theils bekleidet, theils bewafnet war. Das eine Auge war offen, das andre geschlossen, sie war halb nackend und halb bekleidet, und auf der einen Seite jung, auf der andern alt; bald schien sie langsam zu schleichen, bald eilte sie wieder mit schnellen Schritten; öfters glaubte man sie in der Entfernung zu sehen, und sie war ganz nahe bey einem, denn als ich glaubte, daß sie eben erst hereintreten würde, stund sie bereits dicht an meiner Seite. Ich stund ganz versteinert über den seltsamen Anblick da, und konnte vor Staunen kaum fragen; doch war es mir dabey lächerlich, weil die Figur, in der Nähe betrachtet, poßierlich genug aussah. Endlich frug ich sie, wer sie wäre, und erhielt zur Antwort: der Tod! Bey diesem Wort verstummte ich gänzlich, und das Entsetzen bemeisterte sich meiner so sehr, daß ich kaum noch Athem zu holen traute. Ich stammelte ganz unverständlich die Worte hervor, und fragte, zu wem sie käme? Zu dir! war die Antwort, und ich fiel vor Schrecken zu Boden. Der Tod befahl mir, mich aufzurichten, und sagte: du sollst noch nicht sterben, sondern ich komme, dich mitzunehmen, um die Todten zu besuchen; denn da

schon viele Verstorbene die Lebendigen besucht haben, so ist es billig, daß ein Lebendiger auch einmal die Todten besucht, und ihnen was erzählt. Du weist wohl, daß ich nicht viel Umstände mache; komm also sogleich mit! Ich frug, vor Furcht ganz erstarrt, ob ich mich denn nicht ankleiden dürfte? Es ist nicht nöthig, war die Antwort, denn bey mir braucht man keine Kleider, weil ich ohne Umstände bin, und alles Ueberflüßige zurücklasse, damit die, so ich abhole, desto leichter gehen können.

Ich folgte ihm also nach, ohne zu wissen, wohin; denn Furcht und Schrecken hatten sich meiner so sehr bemeistert, daß ich mich nicht besinnnen konnte, wo wir waren. Auf dem Wege sagte ich ihm: ich sehe wohl, daß die Menschen den Tod nicht kennen, weil sie ihn immer unter dem Bild eines Gerippes mit der Sense vorstellen. Er stund einen Augenblick stille und sagte: dies ist nicht der Tod, sondern die Ueberbleibsel von den Lebendigen; die Knochen sind nichts weiter, als der Grundriß und das Fundament des Körpers, den Tod selbst aber kennt kein Lebendiger. Wisse demnach, daß jeder unter euch das Ebenbild seines eignen Todes ist, und daß jeder das Gesicht seines Todes trägt; der Todtenkopf ist das Verstorbene, aber das Ge-

sicht selbst ist der Tod; was ihr aber Sterben nennt, ist blos das Ende des Todes, und Geboren werden, der Anfang desselben; Leben ist ein beständiges Sterben, und die Knochen sind weiter nichts als der Ueberrest des Körpers, so ins Grab gelegt wird. Wenn ihr dies verstündet, so würde jeder an sich selbst täglich seinen Tod vor Augen sehen, wie auch den der andern; ihr würdet sehen, daß eure Häuser voller Todten, und daß so viele da sind, als Personen, so würdet ihr ihn nicht immer nur erwarten, sondern ihn betrachten und euch darauf gefaßt halten. Wie könnt ihr wohl glauben, daß der Knochenmann der Tod ist, und daß der Tod nicht unter euch ist, so lang ihr keinen Todtenkopf mit der Sichel erblickt? ihr werdet ja öfters selbst zum Todtenkopf, bevor ihr nur daran denkt, daß es möglich seyn könnte!

Nun fragte ich weiter: was denn die Begleitung sagen wollte, und warum er als der strenge und unerbittliche Tod mehr Narren und Schwätzer als Aerzte in seinem Gefolg habe? Er antwortete mir darauf: weil weit mehr Menschen durch Narrheit krank werden, als durch Fieber, und die Schwätzer mit ihrer Zunge mehr Leute tödten, als die Aerzte mit ihren

Arzneyen. Die mehresten, fuhr er fort, werden durch Ausschweifung, welche die Verderbniß der Säfte nach sich zieht, krank; aber jeder der stirbt, stirbt durch die Kur, die der Arzt verordnet. Wenn also gefragt wird, woran dieser oder jener Mensch gestorben ist, so thut man Unrecht zu sagen, er sey an dem Fieber, Kolik, Rückschmerzen und dgl. gestorben; denn eigentlich stirbt jeder durch seinen Arzt.

Während diesem Gespräch kamen wir auf eine steile und weite Anhöhe; der Tod gieng voran, und ich, dem nun die Augen geöfnet waren, folgte hinterdrein, ganz stolz auf den Unterricht, den ich empfangen hatte. Gleich vorne erblickte ich drey bewafnete Haufen, und gegen über ein fürchterliches Ungeheuer; diese drey stritten unaufhörlich mit einander, und zwar bald beyde gegen einen, bald einer gegen zwey, bald wieder der eine gegen alle drey. Der Tod stund stille, und fragte mich: ob ich diese Leute kennte? Gott lasse sie mich nicht kennen! antwortete ich. Und dennoch, antwortete er, bist du mit ihnen im Streit, sobald du geboren wirst; dies sind die drey Feinde der Seele, die Welt, der Teufel und das Fleisch. Ich staunte, als ich sah, daß sie einander so ähnlich waren, daß man sie kaum von einander

unterscheiden konnte; der Tod aber sagte mir, sie sähen einander deswegen so gleich, weil die Menschen den einen mit den andern verwechseln, und sie nicht von einander unterscheiden; daher käme es, daß wer den einen hätte, allzeit alle drey besäße.

Wer ist aber, fuhr ich fort, dieses einzelne Ungeheuer, mit so viel Gesichtern und Gliedern, welches mit jenen dreyen beständig im Streit liegt? Dies ist, sagte er, **das Geld**, welches beständig gegen die andern drey im Kampf liegt, und behauptet, es wäre außer ihm dem Menschen weiter nichts nöthig, und so ist es ganz allein eben so schlimm, als jene drey zusammen genommen. Es ist z. B. der Teufel, weil, wie ihr zu sagen pflegt: **der Teufel in dem Geld sitzt**, und dasjenige, was der Teufel nicht ausrichtet, öfters das Geld ausrichten kann. Es ist die Welt, weil, wie ihr selbst eingestehet, ohne Geld in der Welt nichts zu thun ist, und endlich ist es auch das Fleisch, weil mit demselben alle Lüste befriedigt werden. Er hat, sagte ich, so ganz Unrecht nicht; indem kamen wir etwas mehr in die Tiefe, und bevor wir durch eine kleine dunkle Thür eingiengen, sagte der Tod: die beyden, welche du itzt erblicken wirst, sind das Ziel und Ende der

ganzen Welt. In dem Augenblick gieng die Thüre auf, und ich erblickte an der einen Seite die Hölle, und an der andern das Gericht. Ich stund stille, und betrachtete die Hölle mit großer Aufmerksamkeit, als der Tod mich fragte, was ich betrachtete? die Hölle, antwortete ich, denn es scheint mir, als wenn ich sie schon dreymal gesehen hätte. Wo? frug er; in der Bosheit der Richter, erwiederte ich, in dem Haß der Großen, in den Zungen der Verläumder, in den bösen Gedanken, in der Rache, den wollüstigen Begierden, und in der Eitelkeit der Fürsten; die ganze Hölle aber mit allem ihrem Anhang ist ohnstreitig in der Heucheley zu suchen. Was mich aber am meisten freute, war das Gericht oder die Gerechtigkeit, wovon ich mir immer einen ganz falschen Begrif in der Welt gemacht hatte, und welches ich hier ganz rein sah. Ich bemerkte mit vielem Kummer, daß das, was wir Gericht oder Gerechtigkeit nennen, kaum der Schatten oder das Sinnbild von dem ist, was ich hier sah, und wünschte daher lieber gar nicht in die Welt, wo weder Gerechtigkeit noch Aufrichtigkeit zu finden ist, zuzückzukehren.

Unterdessen kamen wir auf einer großen und weiten Ebene an, wo gleichsam die alt

Nacht ihren Sitz aufgeschlagen zu haben schien. Hier, sagte der Tod zu mir, stehe still und verweile, denn nun sind wir in meiner Residenz und Wohnung angekommen. Ich trat in den Palast hinein, und sah die Wände mit den Bekümmernissen und Sorgen bekleidet; auf der einen Seite stunden die **schlimmen Zufälle**, so theils eingetroffen, theils befürchtet, theils gar nicht erwartet worden waren. Nicht fern davon stunden die **Thränen der Mädchen und Weiber**, so von ihren Liebhabern hintergangen, oder von Nichtswürdigen waren betrogen worden. Der **Schmerz** stund hier ohne Hofnung und Trost, nur allein die Sorgen waren noch bekümmert, und beschäftigten sich mit ehrgeizigen Entwürfen, Pracht u. s. w. um die Ruhe der Großen in der Welt dadurch zu untergraben. Der **Neid** stund hier als eine Witwe in tiefer Trauer gekleidet, und sah so vollkommen einem Frauenzimmer ähnlich, daß verschiedene dadurch betrogen wurden, und ihn für ihre ehemalige Geliebte hielten. Seine Augen waren hohl, der ganze Körper von Fleisch abgezehrt und ausgetrocknet, und seine Zähne, womit er beständig an dem Guten nagt, waren ganz gelb und verdorben. Hinter ihm stund seine natürliche Tochter die **Zwietracht**, diese floh vor einem Trupp Verheuratheter und be-

gab sich in die Kollegien und Wahlversammlungen, und als sie auch hier überflüßig war, machte sie sich in die Paläste der Großen und an die Höfe, wo sie bis jetzt noch die Stelle des Teufels vertritt. **Die Undankbarkeit** stund vor einem großen Backofen, und bereitete aus einer Masse von Hochmüthigen und Hartherzigen jeden Augenblick einen neuen Teufel. Ich freute mich, zu sehen, daß meine Muthmaßung bestätigt wurde, weil ich dieselbe immer für eine Tochter der Hölle gehalten hatte. Ich wandte mich hierauf um und fragte: ob denn keine **Verwünschten** hier wären? und einer der Schatten wies sie mir an meiner Seite, indem er sagte: wie kann es hier an Verwünschten fehlen, da es so viele **Schneider** und **Ehestandsprokuratoren** giebt? Gewöhnlich sagt ihr ja: verflucht sey der, der mich verheurathet hat! und der T . . . hole den Schneider, der mir das Kleid gemacht hat! Was? rief ich aus, sogar Schneider und Eheprokuratoren an dem Hof des Todes? Warum denn nicht? sagte der Schatten etwas ungeduldig, siehst du denn nicht ein, daß wenn es keine Eheprokuratoren gäbe, die Summe der Todten und Verzweifelten nicht halb so stark wäre? Ach! sagte ich, mir sagst du so was, der ich der fünfte Mann einer Frau bin, die mir vielleicht

noch zehn Nachfolger zu geben willens ist? — Was die Schneider betrift, fuhr er fort, so ist bekannt, daß sie die Leute durch ihr Lügen und Stehlen zu Tod ärgern, deswegen sind sie hier die vornehmsten Mitglieder des Tribunals.

Als ich die Augen aufschlug, erblickte ich den Tod auf seinem Thron, an beyden Seiten mit vielen andern Todten umgeben. Hier sah ich den Tod der Liebe, den Tod des Hungers, den der Furcht, der Kälte und des Lachens, jeden mit seinen eignen Insignien stehen. **Der Tod der Liebe** hatte äußerst wenig Gehirn, und war von Piramus und Thisbe, Hero und Leander und einigen andern begleitet, welche sämmtlich balsamirt waren, damit sie des hohen Alters wegen nicht vernichtet würden. Ich bemerkte eine Menge Leute, welche im Begrif waren, unter seine Sichel zu fallen, auf einmal aber aus bloßem Eigennutz wieder zu sich selbst kamen und fortlebten. Bey dem **Tod der Kälte** sah ich sehr viele Bischöfe, Prälaten und eine große Menge Geistlicher, welche, da sie nie heurathen, und weder Kinder noch Verwandte haben, ihre Liebe blos allein auf dem Geldbeutel werfen, und am Ende vor Kälte sterben. Der **Tod der Furcht** hatte die vornehmste und glänzendste Begleitung um sich her, die meh-

rentheils aus den Tyrannen und Großen der Erde bestund, die sich aus Furcht vor den Guten selbst tödten, und ihre eignen Henkersknechte werden. Bey ihnen standen die **Geizigen**, welche ihre Kasten verschlossen, Thüre und Fenster verriegelten, bey jedem Geräusch in Furcht geriethen; ihre Augen sehnten sich endlich einmal nach dem Schlaf, ihr Mund beklagte sich über ihre Hände, und ihre Seelen waren ganz in Silber und Gold verwandelt. Ganz zuletzt stund der **Tod des Lachens** mit einem grossen Gefolg von Günstlingen und spät zur Erkenntniß Gekommenen umgeben. Diese Leute hatten mehrentheils gelebt, als wenn keine Gerechtigkeit, und waren gestorben, als wenn keine Barmherzigkeit in der Welt wäre. Wenn man ihnen Vorstellungen gegen ihren Lebenswandel machte, so pflegten sie darüber zu lachen, und stellte man ihnen ihr Alter und Schwächlichkeit vor, um sie an den Tod zu erinnern, so glaubten sie, es fehle ihnen gar nichts, und sie hätten sich nie besser befunden. Viele von ihnen trösten sich, wenn sie krank werden, damit, daß sie schon mehrmalen in diesem Zustand gewesen sind, und bestärken sich so sehr in ihrer Verblendung, daß ob sie gleich schon in der andern Welt sind, dennoch noch nicht meinen gestorben zu seyn.

Mich jammerte der Anblick, und ich wollte weiter gehen, als ich eine Stimme hörte, welche dreymal hinter einander ausrief: Hervor ihr Todten! Sogleich bewegte sich der Fußboden und alle vier Wände; von allen Seiten kamen Köpfe, Hände, Füße u. s. w. heraus, welche sich ganz stilleschweigend in Ordnung stellten. Der Tod befahl hierauf, daß jeder nach der Reihe reden sollte. Sogleich kam einer von ihnen ganz wüthend auf mich zugerannt, und sagte: Warum laßt ihr mich nicht in Ruhe, ihr lebendigen Bärenhäuter! was hab ich euch gethan? und woran nehme ich noch Antheil, daß ihr mich noch täglich beschimpft, und an allen euern dummen Streichen theilnehmen laßt? Wer bist du? frug ich ihn ziemlich gelassen, ich kenne dich ja nicht. Ich, sagte er, heisse Peter Stockfisch, und ob ich gleich schon längst hier unten bin, so hört ihr doch nicht auf, mich zu entehren, und sagt bey jedem dummen Streich, den einer von euch macht: **Ach! über den Peter! dümmer hätte es selbst Peter nicht machen können! Ueber den Stockfisch!** Aber glaubt mir nur sicher, ihr alle, die ihr dumme Streiche begeht, seyd weit mehr dumme Peters, als ich es war. Denn ihr verordnet z. B. in euern Testamenten, daß andere für eure Seelen

dasjenige thun sollen, was ihr selbst nicht dafür gethan habt; ihr seyd übermüthig und stolz im Glück, und verzagt und kriechend im Unglück; ihr bescheert euch den Bart, um nicht alt zu scheinen; ihr verliebt euch ins Geld, und betrügt einander durch Worte und Thaten bis an euer Ende. Von alle diesem habe ich nichts gethan, und ihr nennt mich einen Dummkopf, blos weil ich jedem traute, jeden für gut hielt, und euer gerühmtes Sprichwort: Trau, schau, wem? nicht immer beobachtete. Ich gieng halb nackend, um nicht von den Schneidern abzuhängen; ich gab mein Vermögen weg, um nicht in die Hände der Advokaten zu fallen, und starb endlich an einer Krankheit, um mich nicht von Aerzten lebendig schinden zu lassen. Kein Kluger wird mich desfalls für einen schwachen Kopf halten, und der Vorwurf von Dummköpfen kommt vielmehr euch allen mit dem größten Recht zu; auch wird niemand, der eure Art zu handeln kennt, euch diesen Titel streitig machen.

Als er noch so redete, wurde ich plötzlich sehr unfreundlich bey dem Rocke gezogen, und sah einen andern Schatten vor mir, der mir gebieterisch zurief: Hieher gesehen, und glaubet nicht, daß ihr einen Peter Stockfisch vor euch habt! Wer bist du? frug ich, der du hier, wo aller Un-

terschied der Stände aufhört, in einem so gebieterischen Ton sprichst? Ich, sagte er, bin der tolle **König**, und wenn du mich gleich nicht gekannt hast, so mußt du dich doch meiner noch wohl erinnern, weil ihr bey jeder nichtswürdigen Sache zu sagen pflegt: **Erinnere dich des tollen Königs** *). Hat einer ein zerfallenes elendes Haus, ein zerrissenes Kleid, oder ein altes zänkisches Weib, so braucht ihr meinen Namen dazu, gerade als wenn ich der König aller Lumpen und Hahnreyhe gewesen wäre. Kein König kann in schlechtern Ansehen bey euch stehen, als ich, denn man erinnert sich meiner nicht anders, als bey den schlechtesten untauglichsten Dingen, und giebt mir noch Schuld, ich wäre nicht gescheut gewesen. Aber zum Glück bin ich nicht der einzige und erste König, der nicht gescheut war, und keiner wird je König werden, von dem manche Leute nicht sagen, er wäre nicht recht richtig im Kopf.

Nun trat ein andrer auf seine Seite und sagte: Ihro Majestät können sich mit mir trösten, ich bin der **König Olim**, und werde Tag und Nacht von ihnen verfolgt, und bey allen schmutzigen, veralteten, armseligen und schlechten Dingen erwähnt, indem sie sagen: so wäre es zu des Königs Olims Zeiten gewesen. Aber meine

*) Ein spanisches Sprichwort.

Zeit war besser, als sie sichs vorstellen, denn um zu sehen wer ich war, wie meine Zeit war, und was sie sind, darf man sie nur reden hören. Wenn z. B. eine Mutter zur Tochter sagt, sie solle die Augen niederschlagen, und auf die Erde, nicht aber auf die Mannspersonen sehen; so antwortet sie: so wäre es zu Olims Zeiten gewesen, jetzt aber müßten die Mannspersonen auf die Erde sehen, weil sie von ihr herstammen, die Weibsleute aber müßten auf die Mannspersonen sehen, weil sie aus ihnen entsprungen sind. Wenn ein Vater seinen Sohn ermahnet, er solle nicht schwören und fluchen, nicht spielen, saufen, huren und dgl. so heist es wieder, dies wäre zu Olims Zeiten Mode gewesen, und halten es sich jetzt für Schande, ehrbar und sittsam zu leben. Nun urtheile einer zwischen meiner Zeit und zwischen der jetzigen!

Kaum hatte er dies gesagt, als ein kleiner naseweiser Schatten hervortrat, und ohne Umstände Stillschweigen gebot, weil sie ihrer viele wären, ich aber allein auf meiner Seite und schon ganz betäubt da stünde. Hierauf fieng er an: Was hat euch bewogen, von jedem Narren, der nichts mehr zu reden weiß, zu sagen: er steht da wie ein Einfaltspinsel, gerade als wenn ich so ein dummer Kerl gewesen wäre, und das Maul nicht

aufthun könnte. Aber laßt mich nur noch einmal wieder ins Leben zurückkehren, und aufs neue geboren werden, und dann sollt ihr sehen, ob ich nicht mehr zu reden weiß! denn wenn ich eure Narrheiten, Grobheiten, Spitzbübereyen und Windbeuteleyen mit ansähe, glaubt ihr wohl, daß ich dazu schweigen würde? Sage also deinen Kameraden, daß ich von eurem feinen Sprichwort appellire, und keinesweges der Narr bin, für den ihr mich zu halten beliebt. Ich war ganz erstaunt, diesen Ehrenmann hier anzutreffen, und blieb ganz stumm, es war ein kleines bucklichtes Männchen, mit schielen Augen und krummen Beinen, und es schien mir, als wenn ich seines gleichen tausendfältig auf der Welt gesehen hätte.

Ich gieng hierauf weiter vor, und erblickte ein sehr großes Laborirglaß, worin viele Stücken Fleisch herumschwammen, und bey dem heftigsten Feuer gekocht wurden. Das Fleisch trieb in dem Glas hin und wieder, und allmählig setzten sich die Stücke zusammen, und bildeten einen Arm, einen Fuß, einen Schenkel, einen Kopf, bis endlich ein ganzer Mensch in dem Glaß erschien. Ich war ganz außer mir über den Anblick, und fragte, wer doch der Mensch seyn müßte, der wie ein Schwein eingesalzen und gekocht, nachher von einem Glas geboren würde? Sogleich vernahm ich

eine Stimme aus dem Glas, welche mich fragte: in welchem Jahr der Welt wir jetzt lebten? Im Jahr sechzehnhundert und fünf und zwanzig, antwortete ich. Eben dies Jahr erwartete ich, sprach die Stimme. Wer bist du aber, frug ich, der du in einem Glas geboren wirst und lebst? Kennst du mich denn nicht? antwortete die Stimme, und siehst du nicht an dem Glas und der Art meiner Geburt, daß ich der Vater aller Alchymisten und Schwarzkünstler, der große Theophrastus Paracelsus bin? Hast du nicht gehört, daß ich mich in ein Glas verschließen ließ, um unsterblich zu werden? Das hab ich wohl gehört, sagte ich, aber ich hielt es immer für ein Ammenmährgen, und da es bekannt, daß du dein Leben lang ein großer Säufer gewesen bist, so konnte ich dir am wenigsten die Unsterblichkeit zutrauen. Anfangs hielt ich dich freylich blos für einen Goldmacher, oder für irgend einen Apotheker; nun aber freut es mich, dich gesehn zu haben, denn ich habe gelesen, daß du in einer gewissen Kirche wärst begraben worden, nun aber sehe ich, daß es nicht wahr ist. Nun, weil du denn hier bist, sagte er, so mache dies Glas auf; ich fieng also an den Leim, mit welchem es zugeschmiert war, loszubrechen, und er kam aus dem Glase heraus. Warte noch

ein

ein wenig, rief er, und sage mir, ob viel Geld in der Welt ist, und ob es in großem Werth steht? bis jetzt, sagte ich, steht es noch in grossem Werth, auch bleiben die Silberflotten von Indien noch nicht aus, obgleich die Kaufleute und Wechsler alles mögliche anwenden, um es schlechter zu machen, und es zu verfälschen. Was? sagte er, die Kaufleute verringern das Geld, um erst alles an sich zu ziehen, und nachher die ganze Welt zu betrügen? Warlich, ich will lieber wieder in mein Glas zurückkehren, und mich einsalzen lassen, als zusehen, daß diese Leute am Ende noch die Welt beherrschen! Ach! Herr Schwarzkünstler, sagte ich, freilich ist es sehr schlimm, aber jeder büßt dadurch seine Thorheit. Die Edelleute, die Reichen, Großen und Fürsten lassen sich durch die Liebe zum Geld, so ihnen die Kaufleute verschaffen, blenden, und gerathen am Ende in lauter Schulden und Thorheiten. Dafür werden sie von ihren Maitressen betrogen, bestohlen und ausgesaugt, so daß am Ende alles dem Fiskus anheim fällt, und jeder den Lohn seiner Thorheit empfängt.

Vielleicht entschließe ich mich wieder in die Welt zurückzukehren, sagte er, wenn du mir erst sagst, ob noch viel Ehre in der Welt ist. Da-

von, erwiederte ich, wäre viel zu reden, denn dies ist gerade die kützlichste Sache von der ganzen Welt. Im allgemeinen hält freilich jeder auf Ehre, und alle wollen geehrt seyn. Jeder Stand hat seine eigene, und eben wegen dieser Mannigfaltigkeit ist zu vermuthen, daß die wahre Ehre ziemlich unbekannt ist. Mancher stiehlt blos um die Ehre seines Standes zu erhalten, und sagt: es ist besser stehlen als betteln; mancher schwört einen falschen Eid, oder bringt den andern um, und alles geschieht um der Ehre willen. Ein Mann von Ehre stirbt lieber Hungers zwischen vier Wänden, als daß er sich gegen jemand erniedrigt, und man ist in der Welt übereingekommen, alles Ehre zu nennen, was einem bequem ist. Dadurch erscheint die Ehre zwar unter tausenderley Gestalten, desto seltner aber unter der wahren; so steht es einem Ehrenmann an, zuweilen die Wahrheit zu verschweigen, groß zu thun, und stolz auf die Niedrigen herabzusehen. Unsern Voreltern rechnete man es vormals zur Ehre, wenn sie die fremden Völker - liederliche Leute und Säufer nannten, weil sie selbst sehr mäßig und anständig lebten, jetzt aber beklagt sich niemand, daß der Wein zu alt wird, und keiner stirbt mehr vor Durst. Es gab eine Zeit, wo viele Leute nicht einmal wußten, wie der Wein in den Kopf

steigen könnte, jezt aber ist jedermann darinn gelehrt.

In Ansehung der wahren Ehre kommen aber die Ehemänner am schlimmsten weg, denn viele von ihnen treiben der Ehre wegen mit ihren Weibern einen ordentlichen Handel; andere überlassen alle Ehre der Frau, um desto ruhiger und bequemer leben zu können. Mancher Ehemann glänzt von ferne wie der Morgenstern; kommt man aber in die Nähe zu ihm, so erblickt man nichts als die Hörner und die Ketten, die ihm seine Frau aufsetzt und anlegt. Unter allen ist freilich die Ehre der Weiber am lächerlichsten, weil es ein Gut ist, das sie nicht kennen, und je eher je lieber los zu werden wünschen.

Es fehlt sehr wenig, sagte der Schwarzkünstler, so kehre ich wieder in mein Glas zurück; doch sage mir noch, giebt es jetzt noch Gelehrte auf der Welt? Ach! so viel wie Sand am Meer, sagte ich. Einige sind es von Amtswegen, andre aus Stolz, andere durch Fleiß, die mehresten aber unter allen diesen sind blos gegen solche gelehrt, die noch weniger wissen, als sie selbst. Alle nennen sich entweder Dok-

toren, Professoren, Doktoranten, Magisters, Advokaten u. s. f. mehr um den Thoren, die sie verehren, Staub in die Augen zu werfen, als daß sie wirklich diese Grade besitzen.

Ich werde nicht wieder von hier weggehen, sagte der Schwarzkünstler, denn vorzüglich fürchte ich mich vor den Advokaten, und sah längst das Unglück, so sie über die Welt bringen würden, durch die Konstellation voraus, daher habe ich mich in mein Glas verschlossen, und werde wohl wieder hinein kriechen müssen. Vor Zeiten, sagte er, war die Gerechtigkeit besser beschaffen, da es noch wenig Advokaten gab, jetzt aber geht es den Klägern wie den Kranken, die um so geschwinder sterben, je mehr Aerzte sie um Rath fragen. An sich betrachtet ist die Gerechtigkeit nackend, allein man hat die Kunst erfunden, sie mit Papier zu bekleiden, wie den Pfeffer und den Toback in den Kramläden, daher kommen Corpus Juris, Pandekten, Institutionen, und das ungeheuere Heer anderer rabulistischen Schriften, wodurch eine Sache so entstellt wird, daß am Ende weder der Kläger noch der Beklagte weiß, woran er ist; der Richter und der Advokat aber dabey ihren Beutel spicken. Beyde bekümmern sich gar nicht um die Sache, wohl aber um den Beutel des

Klägers, und reichen öfters schon die Hände her, bevor sie wissen wovon die Rede ist.

Nun, sagte mein Schwarzkünstler, habe ich noch weniger Lust von hier wegzugehen, sollte es aber ja seyn, so geschieht es blos um den Fürsten und Großen zu rathen, daß sie um des Friedens und der Ruhe willen, jederzeit die Advokaten ihren Feinden zuschicken sollen, welche sie sehr bald ausziehen, und ihnen allen Muth benehmen werden.

Auf einmal fiel es meinem Schwarzkünstler ein, daß es jetzt gerade die Stunde wäre, um in die Welt zurückzukehren; er nahm also plötzlich Abschied von mir, und ließ mich allein. Ich hörte hinter meinem Rücken rufen, und erblickte, als ich mich umkehrte, einen hagern und bleichen Schatten, der mich um Trost und Mitleiden anflehte, weil er beständig von allen Schwätzern und Ignoranten gequält würde. Er beugte hierauf vor mir die Knie und fieng an, wie ein Kind zu weinen. Wer bist du? frug ich, und worin besteht dein Unglück? Ach! sagte er: ich bin ein alter Greiß, auf den alles geschoben wird, und dem täglich tausend Lügen aufgebürdet werden. Ich heisse Jemand; nun wirst du mich wohl kennen, weil man bey-

nah bey allen Dingen, meinen Namen misbraucht, denn sobald man nicht recht weiß, womit man sich entschuldigen soll, so heist es: es hats Jemand gesagt. Ich aber habe nie etwas gesagt, und nicht einmal den Mund aufgethan; im Lateinischen heisse ich Quidam, und nun wirst du mich noch besser kennen, weil mein Name in allen Schriften, und beynah auf jeder Seite vorkömmt. Thu mir also den Gefallen, und sage es in der Oberwelt, wie du mich hier gefunden hast, als einen alten Greis, der nichts sagt, nichts geschrieben hat, nichts gesagt hat, und nichts zu sagen weiß. Auch protestire ich feierlich gegen alle Berufungen auf mich, weil ich an nichts Antheil nehme, und demohngeachtet der Patron aller Idioten und der Stoff aller Ignoranten seyn muß. Bey den Verläumdungen und falschen Nachrichten nennt man mich eine gewisse Person; bey offenbaren Lügen heiß ich: ich weiß nicht wer; und auf den Lehrstühlen und in den Schriften bin ich ein gewisser Autor. Ich bitte dich demnach, mich von diesem Elend einmal zu erlösen!

Indem er noch redete, kam ein Schatten mit geballter Faust auf mich zu, und sagte: sobald du wieder hinauf auf die Oberwelt kommst,

so sage allen, daß sie mir unerträglich sind. Ich fragte ihn, wer er wäre, und erhielt zur Antwort: er wäre ein Romanschreiber, und ob er gleich lauter Originalromanen geschrieben hätte, so wären seine Verdienste dennoch verkannt worden, und niemand hätte ihm glauben wollen, daß seine Erzählungen wahr wären. Das ist wahr, sagte ein dabey stehender Dichter, mir haben sie es nicht besser gemacht, und meine herrlichsten Werke verachtet und beschimpft, weil sie keinen Sinn dafür hatten, und nicht wußten, welche Meisterstücke ich ihnen lieferte. Hierauf kam ein altes Weib mit einem kleinen Stock in der Hand und rief: wer steht da unter den Todten? Ihr Gesicht glich vollkommen einem gebratenen Apfel, die Augen lagen in ein paar tiefen und dunkeln Höhlen, und die Stirne war so voller Runzeln und so gelb, wie ein Stück altes eingedorrtes Leder; die Nasenspitze bog sich bis zum Kinn herunter, und das ganze Gesicht sah dem des Vogel Greif nicht sehr unähnlich. Der unter der Nase versteckte Mund hatte keinen einzigen Zahn mehr aufzuweisen; die Backen waren in Falten zusammen gelegt, wie die der Affen, und die Oberlippe zierte ein artiger Schnurrbart. Der Kopf wackelte, wie eine angezogene Schelle; die Sprache war zitternd und gebrochen; den alten Kopf bedeckte

eine fürchterliche breite Haube, und an dem Hals hieng ein mächtiger Rosenkranz herunter. Als ich diese Grabesfigur ansichtig wurde, so hielt ich sie anfangs für taub, und rief daher, so laut ich konnte: He! Frau, Mutter, Muhme, u. s. w. wer seyd ihr? und was wollt ihr? Sie hob ihr altes verschrumpftes Gesicht in die Höhe und sagte: ich bin weder taub, und heisse weder Mutter noch Muhme, sondern ich habe einen Namen und ein Amt, und eure unklugen Streiche haben mich hieher gebracht. Sie kam nun etwas näher; ihre Augen trieften, und aus dem Mund und der Nase gieng ein Dampf aus, wie von einem Kirchhof. Ich bat sie, mir ihren Namen zu sagen, und erhielt zur Antwort, sie wäre eine alte Jungfer. Nun! dachte ich bey mir selbst, gewöhnlich glaubt man, daß die Todten in Frieden ruhen, aber da ich alte Jungfern hier sähe, so zweifle ich stark daran, weil diese keine Ruhe halten, und wo sie seyn, das Oberste zu Unterst kehren. Ich bezeigte ihr hierauf mein Erstaunen darüber, sie aber sagte: sie befände sich hier nicht übel, denn die Teufel selbst fürchteten sich vor ihr, und würde nicht einmal gern im Himmel wohnen, weil es dort nichts zu verläumden und zu quälen giebt. Selbst die

Tod=

Todten, sagte sie, beklagen sich über mich, daß ich ihnen keine Ruhe ließ, und haben es in meinem freyen Willen gestellt, wieder in die Welt zurückzukehren.

Gott behüte uns dafür, sagte ich, und gieng weiter. Unfern davon begegnete mir eine lange hagere Figur, welche den Kopf in ein seidnes Tuch gewickelt, ein ledernes Schurzfell statt des Mantels, und ein paar Rockermel statt der Hosen anhatte. Dieses halbe Gespenst hatte überdies einen so fürchterlich langen Degen an der Seite, daß es daran angebunden zu seyn schien; und als ich etwas näher kam, winkte es mir mit dem Hut. Ich gieng hin und fragte um seinen Namen, und erhielt zur Antwort: er wäre **ein irrender Ritter.** Warlich, sagte ich, du allein fehlst noch hier, denn auf der Welt bist du und deines gleichen doch nicht viel mehr nütze, als zum Schlagen und Schmarotzen. Ach! sagte er, lache nicht über mich, habe vielmehr Mitleiden mit mir, denn in der Welt gieng es mir jämmerlich, und ich konnte mit allen meinen Verdiensten kaum so viel erhalten, um mich zu sättigen. Im Winter mußte ich aus Mangel der Kleider beynah erfrieren, und im Sommer wurde ich gebraten,

und mußte fasten, trotz einem Karthäuser. Dennoch mußte ich immer froh scheinen, und thun, als wenn ich von den herrlichsten Tischen käme, aber es war meine eigene Schuld. Ich gab niemals etwas zurück, was man mir geliehen hatte, und sagte in meinem ganzen Leben niemals oder nur selten die Wahrheit, so daß es zum Sprichwort wurde: wer mir traut, der wäre verlassen. Es kam daher so weit, daß wenn ich nur den Mund aufthat, alle andere mit einer abschlägigen Antwort bereit waren, weil man wußte, daß ich nur zu borgen suchte, um nicht wieder zu geben. Zu drey Dingen bin ich in meinem Leben immer zu spät gekommen, erstlich: zum Geldborgen kam ich immer ein paar Stunden zu spät, und es hieß allzeit: wären dieselben nur zwey Stunden vorhergekommen, wäre das Geld zu ihrem Befehl gewesen. Ferner, zum Miethen einer Wohnung, denn wenn ich kam, so waren alle Zimmer besetzt, und die unbesetzten nicht im Stand um bewohnt zu werden. Endlich kam ich immer mit meinen Schmeicheleyen bey schönen Weibern zu spät, denn gewöhnlich war der Platz, den ich einnehmen wollte, schon besetzt, und ich mußte mit allen meinen süßen Reden abziehen. Hier geht es mir eben nicht besser, denn die Würmer müssen bey mir Hungers sterben, und alle Todten fliehen

vor mir, weil ich ihnen entweder ihre Knochen stehle oder abborge. Wenn du also wieder in die Oberwelt zurückkehrst, so sage es allen meinen Brüdern, wie sehr ich hier dafür büße, daß ich in der Welt ein Müßiggänger und Pflastertreter gewesen bin, damit sie sich dafür hüten, und mir nicht ferner wie bisher nachahmen.

Bey diesen Worten verschwand er, und ich sah einen langen hagern Mann in aller Eile auf mich zukommen, der mir sagte: ich sollte geschwind an einen andern Ort kommen, wo viele Todten auf mich warteten, die nicht zu mir kommen könnten. Ich wurde unwillig über sein Treiben, und lief mit ihm, um nur bald seiner los zu werden. Als ich an den Platz ankam, fand ich eine ganze Gesellschaft Frauenzimmer auf der einen Seite sitzen, und hörte, daß es **Komödiantinnen** wären, die zankten sich noch um ihre Rollen, und um die Liebhaber; jede wollte den Rang vor der andern behaupten, weil ihr Mann ein größerer Akteur gewesen, oder weil sie vornehmere Rollen gespielt hatten. Keine aber war lauter, als die Frau eines **Theaterdichters**; diese behauptete, man hätte ihr allein den guten Geschmack auf dem Theater zu danken, weil sie durch ihr Le-

ben und ihre Abenteuer ihrem Mann die schönsten Stoffe zu Theaterstücken gegeben hätte. Das Gezänk und Geschrey nahm kein Ende, und ich wurde ganz davon betäubt. Ihr Anzug war der poßierlichste, den ich je gesehen habe, und bestund halb aus prächtigen Theaterkleidern, und halb aus Lumpen; allen hiengen die Haare verwirrt um den Kopf, die Gesichter und Hände waren Fingersdick mit weisser und rother Schminke überschmiert, und falsche Haare und Brüste lagen zerstreut um sie her. Da ich diesen Anblick schon auf der Oberwelt zum Eckel genossen hatte, so schlich ich mich heimlich von ihnen weg und gieng weiter.

Es entstund in der ganzen Gegend ein plötzlicher Lärm, man lief und floh von der einen Seite zur andern, und alles stieß in der Verwirrung gegen einander. Ich wußte nicht, wo ich mich verbergen sollte, und hörte immer rufen: **weg von hier, ich mag dich nicht haben!** Als ich dies hörte, vermuthete ich, es müßte irgend ein Armer seyn, weil diese gemeiniglich niemand haben will. — Den Augenblick darauf hörte ich wieder rufen: Seh dich vor, wer zu dir kömmt! Ich wußte in der Angst nicht was ich thun sollte, und lief wie thöricht umher, als sich plötzlich jemand gleich einem

Schatten an meine Seite stellte. Furcht und Schrecken ergriffen mich so sehr, daß ich am ganzen Leibe zitterte, und ich frug ganz ängstlich: wer bist du, den ich nicht sehe, und doch fühle? Ich, sagte die Erscheinung, bin eine Judenseele, und laufe herum, um jemanden zu suchen, der mich aufnimmt, aber alles flieht vor mir, und keiner will mich haben. Jetzt bin ich daher entschlossen, wieder in die Welt zurückzukehren, denn dort werde ich unter den Gerichtspersonen und Kaufleuten gewiß jemand finden, der mich aufnimmt. Mit diesen Worten verschwand sie wieder, und der Lärm gieng von neuem an; als sie aber den Weg nach der Oberwelt nahm, so lief ein ganzer Troß Kaufleute, Gastwirthe, Künstler, Häscher und Advokaten hinter ihr drein, und schrien unaufhörlich: Warte ein bisgen, mein Seelchen! Ich aber erstaunte nicht wenig zu sehen, daß eben die Seele, die in der Unterwelt keiner für die seinige erkennen wollte, nun da es wieder in die Welt gieng, ein jeder mit Gewalt haben wollte. Indem ich mich umsah, erblickte ich zum zweitenmal den **irrenden Ritter** an meiner Seite, und sagte: wie? finden denn die Würmer noch immer Nahrung an euch? Ach! seufzte er, ich bin meiner Sünde wegen dazu verdammt, die Läuse zu beherbergen, aber ich habe noch eine

große Bitte, die darinn besteht: daß ihr mir, wenn ihr wieder auf die Welt zurückkehrt, einige Zahnstocher herunter schickt, dadurch werdet ihr mir einen großen Dienst leisten; denn wenn ich sie im Mund habe, so giebt es doch was daran zu kauen, besonders wenn sie von Holz sind, und so werden die andern glauben, ich hätte mich recht satt gegessen. Ich fieng hierüber laut an zu lachen, und eilte von ihm weg, damit er mich nicht selbst noch anfallen möchte.

Ich gieng nun umher und suchte jemand, der mir den Weg nach der Oberwelt zeigte, als, ohne ein Wort zu reden, ein ansehnlicher, wohlgekleideter und dickgemästeter Schatten mich umfaßte. Ich dachte anfangs er wäre närrisch, und suchte von ihm loszukommen, aber er umfaßte mich noch fester, und sagte, ich schwöre bey dem Betthimmel, daß ich diesen Schelm bewegen werde, hier bey uns zu bleiben. Was? sagte ich erzürnt, fort Schurke, du bist gewiß ein schlechter Kerl, fort Hahnrey! Kaum hatte ich dies gesagt, als er auf mich eingieng, und ich auf ihn; in demselben Augenblicke aber kamen noch mehrere dazu, die sich um die Ursache unsers Streits erkundigten. Ich erzählte den ganzen Vorgang, und daß ich ihn einen **Hörnerträger** und **Hahnrey** geschimpft hätte. Hierauf nahm er das Wort und sagte: ja, das bin ich, aber viele tausende sind es mit mir,

die es sich zur Ehre rechnen, und sich wohl dabey befinden; hab ich denn das letzte Horn getragen, und giebt es nicht vornehmere in der Welt, die damit geziert werden? Ich war ein Ehemann, wie es jetzt die mehrsten seyn müssen, und auch sind; denn bey Reichen nahm ich das Geld, und schlief trotz einem der Siebenschläfer; bey Armen aber war ich wach, und stellte mich eifersüchtig, und dabey befand sich mein Beutel vortreflich. Meine Frau machte sich zwar zuweilen über mich lustig, indem sie sagte, ich wär ein guter Tropf, und hätte ihr nie weder etwas Böses noch was Gutes nachgeredet. Aber sie hat Unrecht, denn beydes habe ich oft von ihr gesagt. So wie die Weiber jetzt beschaffen sind, kommt kein Ehemann, und wenn er auch der Klügste wäre, ohne Hörner davon, denn man kann sicher die ganze Welt für ein treues Weib bieten, und ist dabey sicher keine zu finden. Sie verheurathen sich jetzt blos um einen Wappenhalter auf der Seite zu haben, und nehmen einen Mann gerade so, wie man einen Bedienten oder einen Schreiber annimmt. Du erzählst mir hier nichts neues, sagte ich, und suchst umsonst deine Schande durch das Beyspiel anderer zu beschönigen; **ein Hahnrey ist und bleibt dennoch ein Mann ohne Ehre**, und ich werde mich hüten, länger in deiner Gesellschaft zu bleiben. Und ich werde dich nicht fortlassen, antwortete er, und umfaßte mich von neuem; wir fiengen an uns beyde herumzubalgen, und in dem Augenblick, als ich ihm einen derben Stoß versetzte — wachte ich auf, und fand mich ganz erhitzt und zornig in meinem Zimmer wieder. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Vorbericht. Seite V

Das jüngste Gericht, eine Vision 3

Der besessene Gerichtsdiener, eine Scene aus der wirklichen Welt 26

Die Hölle, ein Traum 49

Die innere Welt, eine Phantasie 124

Der Tod, eine Erscheinung 150

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Quevedo y Villegas, Francisco Gómez de,

Reisen in die andere Welt Oder über- und unterirdische Visionen und Phantasien verschiedener Geisterseher

Leipzig 1787

Phys.m. 434 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133175-2
VD18 15328813